Schwerter Zeitung

Die „Schwerter Zeitung" erscheint wöchentlich sechs mal. Bezugspreis wöchentl. 45 Pfg. (einschl. Trägerlohn). Einzelnummer 10 Pfg. Geschäftsstelle Gr. Marktstraße 3—5. Postscheckkonten: Dortmund 2852 und Hannover 21874. Verantwortlich. Hauptschriftleiter: Heinz Friedrich Kamecke. Verantwortl. für d. gesamt. Textteil: Heinz Friedrich Kamecke. Für den Anzeigenteil: Hans Linner; sämtlich in Schwerte. Druck u. Verlag: Carl Braus, Schwerte. — D.-A. III. 34. 1755

Anzeigenpreise: Für die sechsgespaltene Millimeterzeile (46 mm breit) 6 Pfg. Familien-, Vereins- u. amtl. Anzeigen 4 Pfg. Reklame: Millimeterzeile 20 Pfg. Nachlässe nach Tarif 9a. Für telefon. aufgegeb. Inserate übernehmen wir keine Gewähr. Bei unvorhergesehen. Betriebsstörung., hervorgerufen durch höh. Gewalten, übernehmen wir keinerlei Gewähr, für pünktl. Erscheinen d. Zeitung u. kann auch keinerlei Anspruch auf Schadenersatz oder Nachlieferung erhoben werden.

Tageblatt für die Stadt Schwerte und das Amt Westhofen ◈ Kreisblatt für den nördlichen Teil des Landkreises Iserlohn

Nr. 104 — Freitag, den 4. Mai 1934 — 67. Jahrgang

Einheitliches Siedlungswerk

Neue Landstädte nur da, wo die wirtschaftlichen Voraussetzungen gegeben sind

Rede Staatssekretär Feders

Der Reichskommissar für das deutsche Siedlungswesen, Staatssekretär Gottfried Feder, sprach am Donnerstag vor der Presse über das deutsche Siedlungswerk. Er führte u. a. aus:

Das deutsche Siedlungswerk ist eine der vordringlichsten, wichtigsten und schwierigsten Aufgaben, die der Reichsregierung gestellt sind. Bisher bestand auf diesem Gebiet eine Zersplitterung, die sich aus der Vielseitigkeit der mit der Siedlung zusammenhängenden Aufgaben erklärt. Der Reichskanzler hat es deshalb für erforderlich gehalten, mit sofortiger Wirkung Vorkehrungen dafür zu treffen, daß unter Ausnützung aller vorhandenen Erfahrungen und unter Zusammenfassung aller mit dem Siedlungswesen bisher beschäftigten Stellen bei dem Reichswirtschaftsministerium eine einheitliche sichere Führung des Siedlungswerkes für das ganze Reich gewährleistet wird.

Die Aufgabe, die hier gestellt ist, bedeutet in weitestem Umfange praktischen Nationalsozialismus. Als Instrument für die Durchführung der Aufgabe werden dem Reichssiedlungskommissariat alle Dienststellen eingegliedert, die mit dem Gesamtgebiet des Wohnungssiedlungswesen befaßt Auch das Heimstättenamt der NSDAP, das nach dem Erlaß des Stellvertreters des Führers allein als zuständige für die nichtbäuerliche Siedlung anerkannt worden ist, wird durch die Person seines Leiters, Dr.-Ing. Ludowici, dem Reichssiedlungskommissariat angegliedert. Der Reichskanzler hat Dr.-Ing. Ludowici zum Stellvertreter des Reichssiedlungskommissars ausersehen. Auf diese Weise wird die Einheit von Partei und Staat auf dem so ungeheuer wichtigen Gebiet für die Erneuerung von Volk und Wirtschaft gewährleistet. Die Fragen der bäuerlichen Ansiedlung verbleiben beim Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft, während die Reichsplanung in engem Einvernehmen mit dem Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft vom Reichskommissar für das Siedlungswesen gemeinsam mit der Planungsstelle des Reichsbauernführers durchgeführt werden wird.

Ohne gegenseitigen Zusammenhalt, ohne einheitliche Führung konnten die bisherigen Stellen im wesentlichen nur den jeweiligen lokalen oder persönlichen Zwecken oder Absichten ihrer Auftraggeber und Interessenten dienen. Es war dies auch gar nicht anders zu erwarten, da sie eben alle noch Kinder des liberalistischen Zeitalters waren so daß von einer einheitlichen Führung und Lenkung der Siedlung als nationalsozialistisches Postulat, das mit der so eminent wichtigen Industrieverlagerung hätte verbunden werden können, keine Rede sein konnte. Hier liegt die entscheidende Wendung im Siedlungswesen, hier liegt der Uebergang von der Zerrissenheit und Uneinheitlichkeit der bisherigen Siedlung zum deutschen Siedlungswerk, wie es der Kanzler bezeichnet hat. Siedlungen, und zwar Neusiedlungen,

neue Landstädte sollen nur dort entstehen, wo die wirtschaftlichen Voraussetzungen für die weitere Existenz gegeben sind,

für dauernde Beschäftigung der angesiedelten Bevölkerung auf Grund örtlichen Rohstoffquellen, die an Ort und Stelle veredelt werden oder durch Schaffung neuer Industrien oder durch Verlagerung schon vorhandener.

Die Stadtrandsiedlungen mit ihren oft übermäßigen weiten Entfernungen zum Stadtmittelpunkt und zur Arbeitsstätte können nur in dem Ausmaß gebilligt werden, als die ungesunden Altstadtquartiere niedergelegt werden können, damit unsere Großstädte Licht und Luft, gewissermaßen also frische Lungen bekommen.

Zur Ansiedlung taugt nicht jeder Beliebige. Man wird zu prüfen haben, ob die rassenhygienischen Voraussetzungen vorliegen. Die persönlichen Gesichtspunkte: Erwiesene Tüchtigkeit im Beruf, anständige und gesunde Lebensführung sind ebenso wichtig wie die Auswahl der Siedler nach ihrer sozialen Schichtung. Planvoll angesetzte Neusiedlungen sollten schon in ihrem ersten Siedlungskern ein Spiegelbild der gesunden Mischung der verschiedenen Berufe im ganzen sein, so daß die Siedlungen aus eigener Kraft wachsen können. Die Standortfrage bedarf einer ganz besonders gewissenhaften Prüfung. Bevölkerungspolitisch ist die Siedlung geradezu eine zwingende nationale Notwendigkeit.

Die Großstadt ist der Tod der Nation! Die Auflockerung der Großstädte, die Wiederbodenbeständig-Seßhaftmachung der Bevölkerung, eine der größten bevölkerungspolitischen Aufgaben des Dritten Reichs die Erlösung aus Großstadtelend und die Schaffung gesunder Lebensbedingungen, besonders für die heranwachsende Generation, wird zur unabweisbaren Pflicht für eine volksbewußte Reichsregierung. Ihr soll das deutsche Siedlungswerk dienen! Die Spezialaufgaben, die mit dem deutschen Siedlungswerk verbunden sind, sind derart umfassend, daß sie neben den vorgenannten ganz großen bevölkerungspolitischen Gesichtspunkten zunächst nur angedeutet werden sollen. Der Städtebauer wird ein reiches Betätigungsfeld finden. Der Bautechniker wird in der Anwendung der besten technischen Einrichtungen ebenso wertvolle Mitarbeit leisten können wie der Gartengestalter. Diese neuen Siedlungen und Städtchen werden Musterbeispiele bester deutscher Baukunst sein in ihrer Einfügung in die Landschaft, in ihrer Eingliederung in den großen Rhythmus des neu erwachten deutschen wirtschaftlichen Lebens, in ihrer Begründung gesunder sozialer Verhältnisse, in Kameradschaft und Erdverbundenheit mit der deutschen Muttererde und ihrem Wiedererwecker und Neugestalter Adolf Hitler.

Wahrung der Ehre der Nation

Die Voraussetzung einer deutschen Rechtsphilosophie

Alfred Rosenberg in Weimar

Im Nietzsche-Archiv zu Weimar fand am Donnerstag eine Sitzung des Ausschusses für deutsche Rechtsphilosophie statt, an der Reichsjustizkommissar Dr. Frank und der Beauftragte des Führers für die Ueberwachung der weltanschaulichen Erziehung der NSDAP., Reichsleiter Alfred Rosenberg, teilnahmen. Dieser führte in einer längeren Ansprache u. a. aus:

Die nationalsozialistische Bewegung hat die große Sendung zu erfüllen, die Voraussetzung aller formenden Mächte des Volkes und des Staates zu überprüfen und aus ihrem Instinkt und Bewußtsein heraus gemeinsam jene Umschmelzung vorzunehmen, die notwendig ist, um die Gesamtheit der 65 Millionen zu erhalten, und sie, auf das gemeinsame Schicksal bezogen, gleichgerichtet in das Ringen der Zukunft zu stellen. Wenn wir mit den liberalistisch zersetzenden Mächten im Kampf stehen, so ergibt sich doch zugleich, daß die Neugestaltung Deutschlands, je tiefer sie an die Wurzeln greift, auch jene gestaltigen Machtgruppen untersucht, die sich noch als typenschaffend und erhaltend gezeigt haben.

Da ist es vor allen Dingen das Rechtsdenken, um das heute erbittert und zugleich tief begründet gestritten wird. „Recht und Unrecht gehen nicht umher und sagen. Das sind wir; Recht ist das, was arische Menschen für Recht befinden, Unrecht ist das, was sie verwerfen", so lautet einer der weisesten Sprüche der indischen Philosophie. Er besagte weiter nichts als das hohe Bewußtsein, daß ein bestimmter Rechtscharakter mit einem bestimmten Rassen- und Volkscharakter geboren werde und mit seinem Untergang gleichfalls verschwindet.

Von diesem Gesichtspunkt aus wird die nationalsozialistische Bewegung keinen großen Wert auf eine Rechtsphilosophie an sich legen, sie wird von den berufenen Bearbeitern dieses Gebietes zunächst die Klarstellung fordern, welcher Charakter der germanisch-deutsche Mensch gewesen ist, welche Begabungen und Begrenzungen sein Wesen ausmachten, welche Werte und in welcher Stärke sie für sein Leben bezeichnend waren, als er schöpfungsmächtig dastand. Das ganze deutsche Rechtsleben beruht seit dem ersten Auftreten des Germanentums eigentlich auf einem einzigen Werte, auf dem

Werte der Ehre.

Auf dem germanischen persönlichen Ehrbewußtsein ruhen die beiden Epen der deutschen Geschichte, später die Ritter- und die Zunftordnung. Auf ihr beruhen die Rechtsnormen schließlich auch der deutschen Städte von Magdeburg, Lübeck usw. Diese Rechtsauffassung hat ihre typenbildende Kraft überall bewiesen, viele Staaten Europas sind gerade auf ihr aufgebaut worden. Das persönliche Ehrbewußtsein wurde später überhöht vom Stammesbewußtsein, bis dann an seine Stelle Staat und Kirche traten. In einer verhängnisvollen Zeit wurde diese Entwicklung vom persönlichen und völkischen Ehrbegriff durch das Eindringen des rein privatkapitalistischen spätrömischen Rechts unterbrochen, bis es schließlich so weit war, jedem Schädling in einer Nation sogenannte „berechtigte Interessen" zuzusprechen, ohne die schlimmsten Beschimpfungen des Ansehens eines ganzen Volkes ahnden zu können. Hier war die Rechtsnorm überhaupt, die Voraussetzung für alles übrige, einfach nicht vorhanden, und das

Grundlegende einer nationalsozialistischen Rechts- und Staatsauffassung wird darin bestehen müssen, die Wahrung der Ehre der Nation an die Spitze aller Rechtserneuerung zu stellen.

Erst nach dieser alles entscheidenden Erneuerung des Denkens und Fühlens werden sich die übrigen Normen und Begriffe organisch einfügen lassen. Erst mit dieser Anerkennung der alles überhöhenden Höchstwerte wird es möglich sein, auch eine neue Wirtschaftsethik zu begründen.

Von diesem Gesichtspunkt aus wird es Aufgabe einer deutschen Rechtsphilosophie sein, das Verhältnis zwischen Volk und Staat, zwischen Recht und Politik einer tiefgehenden Untersuchung zu unterziehen und gemeinsam mit den Vertretern der deutschen Rassenkunde und Rassenhygiene gefühlsmäßig und theoretisch eine geistige und Charakterhöherwertigkeit als Voraussetzung jeder rechtlichen Bewegung vorzubereiten.

Mit dem ichbedingten Staatsgedanken des 19. Jahrhunderts bricht das vorwiegend ichbedingte Recht zusammen. Heute entsteht eine organisch starke Staatsgewalt unserer Zeit, somit auch eine in Charakter, Boden und Geschichte wurzelnde Rechtsnorm als typenschaffende Kraft für kommende Jahrhunderte. Ein Kämpfer unerschrockenen Sinnes dafür war Friedrich Nietzsche. Wir Nationalsozialisten jedenfalls wollen in der heutigen Zeit des Kampfes einen derartig wahrhaftigen Streiter wie Friedrich Nietzsche nicht missen, aus seinen funkelnden Gedanken das Einfügen in den Leben erzeugenden Strom unserer Zeit, was diesem neuen Antrieb und Kraft geben kann.

Urlauber-Seefahrt „Kraft durch Freude"

Die „Dresden" lief in Bremerhaven aus

Zu einer großen Kundgebung der NSBO. und der Deutschen Arbeitsfront gestaltete sich am Donnerstag die erste Ausreise des Lloyddampfers „Dresden" mit 1000 Urlaubern aus dem Rhein- und Ruhrgebiet, denen durch die NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" eine mehrtägige Seereise bis nach der englischen Küste und der Insel Wight ermöglicht wurde.

In herrlichem Sonnenschein und über alle Toppen geflaggt, lag die „Dresden" am Columbus-Pier, als 11.45 Uhr der Führer der Deutschen Arbeitsfront, Dr. Ley, von Hamburg kommend, wo er der Abfahrt des Urlauberschiffes „Monte Olivia" beigewohnt hatte, eintraf. Dr. Ley begab sich unter dem Jubel der Urlauber auf das Schiff, um diese erste Reise zum Zeichen der Verbundenheit mit den Bewohnern des Industriegebietes mitzumachen. Etwa bei Helgoland werden sich die „Dresden" und die „Monte Olivia" begegnen und gemeinsam ihren Weg fortsetzen. Der Kreuzer „Leipzig" wird sich zu ihnen gesellen und Schiffsmanöver vorführen.

2400 Mann an Bord der „Monte Olivia"

Die Abfahrt der 2400 Urlauber aus dem Reich mit dem Dampfer „Monte Olivia" zur ersten Urlaubsfahrt der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" gestaltete sich in Hamburg zu einer wahren Feier. Zur Verabschiedung kamen der Reichsleiter der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" Lafferentz, ferner der Reichsleiter der Arbeitsfront Dr. Ley sowie Reichsstatthalter Kaufmann an die Ueberseebrücke, wo die „Monte Olivia" bereitlag. Nach kurzen Worten des Reichsleiters Lafferentz hielt der Bezirksleiter Nordmark der Deutschen Arbeitsfront, Senator Stamer, eine Ansprache, in der er den Zweck und die Aufgaben der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" erläuterte. Anschließend richtete Dr. Ley an die Urlauber den Appell, Apostel der Kameradschaft zu sein. Gauleiter Reichsstatthalter Kaufmann wünschte schließlich dem Schiff frohe Fahrt. Elbabwärts ging dann die Fahrt nach der Nordsee.

Begegnung des Kreuzers „Leipzig"

Glückwunschtelegramm Admiral Raeders an die Urlauberdampfer

Anläßlich des Zusammentreffens des Kreuzers „Leipzig" mit den Urlauberdampfern der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude", „Dresden" und „Monte Olivia", in der Nordsee, hat der Chef der Marineleitung, Admiral Raeder, ein Glückwunschtelegramm an die Urlauberdampfer übermitteln lassen.

Der langjährige Präsident des Reichsamtes für Landesaufnahme, von Müller, ist am 30. April nach Erreichung der Altersgrenze aus dem Reichsdienst ausgeschieden. Gleichzeitig hat Reichsminister Dr. Frick den neuen Präsidenten Generalleutnant a. D. Vollmar in sein Amt eingeführt.

Großfeuer in Leipzig

23 SA- und Feuerwehrmänner verletzt und rauchvergiftet

Aus bisher noch unbekannter Ursache brach am Donnerstagvormittag auf dem Gelände des Verladebahnhofs Leipzig-Kirchstraße ein Brand aus, der in den dort lagernden Holz- und Kohlenvorräten reiche Nahrung fand und in sehr kurzer Zeit große Ausdehnung annahm. Ein riesiges Holzlager wurde vollständig ein Raub der Flammen. Ebenso brannten eine Reihe Lagerschuppen nieder. Die Löscharbeiten gestalteten sich infolge der riesigen Hitze und wegen des Wassermangels sehr schwierig. Besonders gefährlich war der Umstand, daß an das Brandgelände Lagerschuppen einer chemischen Fabrik grenzten, in denen feuergefährliche Flüssigkeiten aufbewahrt wurden. Die Feuerwehr und die freiwilligen Helfer konnten aber das Uebergreifen des Brandes auf diese Schuppen abwenden. Im letzten Augenblick konnten Benzintanks, die sehr gefährdet waren, abgeschoben werden. Um die Mittagsstunde war die größte Gefahr beseitigt, doch hatte die Feuerwehr noch mehrere Stunden mit dem Ablöschen des Brandes zu tun.

Nach dem Brand wurden 23 SA- und Feuerwehrmänner mit Rauchvergiftungen in das Krankenhaus St. Jakob eingeliefert, davon drei schwere Fälle. Lebensgefahr besteht bei keinem.

Unwetter über der Nordpfalz

Am Mittwochabend ging über Grünstadt in der Nordpfalz ein schweres Gewitter nieder, das großen Schaden anrichtete. Auf der Leinenger Bahnstrecke unterspülte das Wasser einen Teil der Gleisanlage. Der Schaden wurde noch rechtzeitig entdeckt und beseitigt, so daß im Zugverkehr keine Unterbrechung eintrat. Die Felder gleichen riesigen Seen. Die Städte Auffelheim, Mertesheim, Sausenheim und Kleinkarlbach wurden schwer heimgesucht. In Außenheim hatte die Feuerwehr die ganze Nacht zu tun, um aus den Häusern und Kellern, in denen die Weinfässer schwammen, das Wasser herauszupumpen. In Battenberg mußte eine ältere Frau, die im Bett lag, als das Wasser in das Zimmer eindrang, durch die Feuerwehr aus ihrer gefährlichen Lage befreit werden.

Danzig bleibt deutsch!

Erklärungen des Danziger Gauleiters Staatsrat Forster über die Danzig-polnischen Beziehungen

Aenderung der Danziger Außenpolitik

Der Danziger Gauleiter Staatsrat Forster hat in einer Rede auf der Danziger Mai-Feier grundsätzliche Feststellungen getroffen, die im Hinblick auf die neuerliche Verschärfung der wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Danzig und Polen nur allzu berechtigt erscheinen müssen. Es erscheint daher notwendig, diesen Teil der Ausführungen des für die Haltung der Bewegung in Danzig verantwortlichen Führers besonders hervorzuheben.

Gauleiter Forster stellte zunächst unter stürmischem Beifall der unter freiem Himmel versammelten Massen fest, daß man vor 15 Jahren die deutsche Stadt Danzig **gegen ihren Willen** aus dem deutschen Wirtschaftskörper, dem sie blutsmäßig angehöre, herausgenommen habe und sie dem polnischen Wirtschaftskörper angegliedert habe, dem sie **blutsmäßig nicht angehöre**. Danzig habe sich gleichwohl auf den Boden der Verträge gestellt und die Verträge loyal erfüllt. Trotzdem werde Danzig von Polen in wirtschaftlicher Hinsicht das **Leben schwer gemacht**. Die nationalsozialistische Danziger Regierung sei in den noch nicht zehn Monaten ihrer Tätigkeit bestrebt gewesen, eine Verständigung und Zusammenarbeit mit Polen zu erreichen.

Danzig wolle den Frieden, aber es müsse auch verlangen, daß der ihm nun einmal aufgezwungene Danzig-polnische Wirtschaftskörper nach einer einheitlichen Rechtsauffassung behandelt werde.

Eine **Zollunion**, die nur auf dem Papier stehe und in der Praxis entgegengesetzt dem Vertragssinn ausgelegt werde, könne nicht dem Sinn derjenigen entsprechen, die sie geschaffen haben. „Man soll", so fuhr Gauleiter Forster unter wiederholtem stürmischen Beifall fort, „nicht glauben, daß

die deutsche Wesensart dieser Stadt, nachdem sie politisch und kulturell nicht zerstört werden konnte, nunmehr wirtschaftlich zerstört werden kann. Wer das glaubt, befindet sich in einem Irrtum. Diese Stadt war deutsch, ist deutsch und wird deutsch bleiben.

Mögen alle, die an dieser Feier offiziell oder inoffiziell teilnehmen, in die Augen der hier versammelten 100 000 Danziger sehen, die durch ihre Anwesenheit ihr **Deutschtum bekunden**. Die Verträge sind für uns die alleinige Waffe, die wir besitzen. Wir haben keine andere. Wir sind ganz macht- und wehrlos, aber gerade deshalb müssen wir auf die Einhaltung dieser Verträge auch von der anderen Seite dringen. Man soll sich nicht wundern, wenn andernfalls Danzig zu einer **Verselbständigung seiner Wirtschaft** greift und wenn infolge der Ungerechtigkeiten, die man uns zufügt, die gesamte deutsche Bevölkerung die bereits beginnende seelische innere Verbindung mit dem deutschen Vaterlande auch äußerlich wünscht."

Die Erklärungen des Gauleiters haben in Danzig einen außerordentlich **starken Eindruck** hinterlassen. Bereits vor drei Wochen anläßlich der Eröffnung der Danziger Braunen Messe wie vergangenen Sonnabend hat der Danziger Senatspräsident Dr. **Rauschning** darauf hingewiesen, daß Danzig **neue Wege** beschreiten müsse, falls Polen sich nicht endlich bereitfinde, den Danziger Warenverkehr nach Polen von den gegenwärtigen Fesseln zu befreien. Wenn nunmehr auch der Gauleiter als Repräsentant der Bewegung und damit im einmütigen Willen der Danziger Bevölkerung sich veranlaßt sieht, in ganz scharfer Form zur Frage der Vereinigung der Wirtschaftsbeziehungen zwischen Danzig und Polen Stellung zu nehmen, so geht daraus hervor, daß die Partei auf Grund der polnischen Haltung eine **Aenderung der bisherigen Danziger Außenpolitik** in Aussicht genommen hat. Unter den obwaltenden Umständen wird man sich auch in weiten Kreisen dem Wunsche nicht verschließen können, daß auch die Danziger Regierung als solche sich dieser Forderung möglichst bald anschließt.

Reichsdeutscher Schritt in Wien

wegen der Vorfälle in Innsbruck

Der deutsche Gesandte in Wien, Dr. Rieth, hatte Mittwoch abend eine Unterredung mit Bundeskanzler Dollfuß im Bundeskanzleramt. Er brachte hierbei die Vorfälle in Innsbruck zur Sprache, wo Heimwehrleute in die Festversammlung der reichsdeutschen Kolonie eindrangen und die Bilder des Reichspräsidenten und des Reichskanzlers herunterzureißen drohten, so daß diese von der Polizei in Sicherheit gebracht werden mußten.

Tat eines verhetzten Wirrkopfes

Die Aufklärung des Handgranatenanschlags Unter den Linden

Der Täter in Untersuchungshaft

Der Polizeipräsident in Berlin gibt bekannt: Nach Abschluß der kriminalpolizeilichen Ermittlungen über den Handgranatenanschlag, der am 21. März 1934 vor dem Hause Unter den Linden 76 verübt wurde, ist der Anstreicher Erwin Schulze, nach Erlaß des richterlichen Haftbefehls nunmehr in das Untersuchungsgefängnis übergeführt worden.

Auch die neuesten Ermittlungen haben die Auffassung der Polizei und Schulzes eigene Aussagen in seinen Geständnissen bestätigt, daß der Handgranatenwurf **kein Attentatsversuch auf eine bestimmte Person** war. Der Handgranatenwurf sollte auch nicht etwa terroristische Akte ähnlicher Art einleiten oder vorbereiten. Der Täter ist infolgedessen wegen Verbrechens gegen das Gesetz über den verbrecherischen und gemeingefährlichen Gebrauch von Sprengstoffen vom 9. Juni 1884 in Verbindung mit dem Gesetz zur Abwehr politischer Gewalttaten vom 4. April 1933 dem Gericht vorgeführt worden.

Die kriminalpolizeilichen Ermittlungen haben keinerlei Anhalt dafür ergeben, daß Schulze bei der Tat Hinterleute gehabt hätte. Die Tat stellte sich als die **Einzeltat** eines persönlich verärgerten und verbitterten **kommunistisch verhetzten Wirrkopfes** dar.

Aus Schulzes früherem Leben sind eine Reihe von Vorfällen bekannt geworden, bei denen er aus nichtigen Anlässen sinnlose Taten unberechenbaren Jähzornes begangen hat. Schulze ist ein hochgradig nervöser und starken Sinnesschwankungen unterworfener Mensch, dessen Ueberreiztheit einem ihn vor zwei Jahren behandelnden Arzt damals den Gedanken nähergebracht, seiner Frau seine vorübergehende Unterbringung in einer Irrenanstalt anzuraten.

Politisch aktiv betätigt hat sich Schulze, der früher jahrelang ein tätiges Mitglied der KPD. gewesen ist, seit der nationalen Erhebung nicht mehr. Er hat aber in vertrautem Kreise durch bis zum Ueberdruß der Zuhörer vorgebrachte kommunistische Reden erkennen lassen, daß er auch heute noch Kommunist ist.

Andrang zur Deutschen Arbeitsfront

Die Listen können noch nicht geschlossen werden

Wie die Pressestelle der NSBO, Gau Groß-Berlin, mitteilt, muß die für den 30. April bestimmt gewesene endgültige Schließung der Aufnahmelisten für die Deutsche Arbeitsfront auf unbestimmte Zeit hinausgeschoben werden, da die Flut der Anmeldungen trotz angestrengtester Arbeit der Organisationen nicht bewältigt werden konnte. Auf diese Weise wird es auch dem letzten Volksgenossen möglich gemacht, sich der Front der deutschen Arbeit anzuschließen.

Neue Wege der Rechtsgestaltung

Formular-Verträge

Das Recht ist auf Grund der heutigen wirtschaftlichen Verhältnisse leider so kompliziert geworden, daß man von einem gewöhnlichen Mann die Uebersicht hierüber nicht mehr verlangen kann. Der Staat kann die rechtlichen Verhältnisse so wenig wie die wirtschaftlichen etwa auf dem Stand vom Jahre 1200 zurückschrauben. Er kann aber, wie Rechtsanwalt Zacherl im Zentralorgan des Bundes Nationalsozialistischer Deutscher Juristen erklärt, dafür sorgen, daß gerade für den einfachen Mann die Rechtsverhältnisse so klar und übersichtlich wie nur möglich sind. Zacherl schlägt hierfür, wie das VDZ-Büro meldet, Formular-Verträge für eine Reihe typischer Vertragsverhältnisse vor. Auf Veranlassung des Reichsjustizministeriums ist ja bereits ein Einheits-Mietsvertrag in Kraft getreten. Vorgeschlagen werden ähnliche Verträge für Ratenzahlung, Viehkauf, Maklervertrag und Versicherungsvertrag. Für sie soll der genaue Vertragsinhalt mit allen regelmäßigen oder gewohnheitsrechtlich in Frage kommenden Einzelheiten in einem amtlichen Formularvertrag festgelegt werden. Abänderungen sind nur gestattet, falls sie nach ihrer Vereinbarung im Einzelfall niedergelegt werden. Bei der Abfassung der Formularverträge sollen Interessenverbände unter Zuziehung von Richtern mitwirken.

In wenigen Zeilen

Am 5. Mai wird in Berlin feierlich der **Grundstein zum neuen Reichsbankgebäude** gelegt. Die Weiherede hält Reichsbankpräsident Dr. Schacht. Diese Veranstaltung wird um 15 Uhr vom Deutschlandsender übertragen und von allen Reichssendern übernommen.

Beim Empfang der Sieger im Reichsberufswettkampf der deutschen Jugend in der Reichskanzlei überreichte der Reichsjugendführer dem Führer das goldene Abzeichen des Reichsberufswettkampfes.

Das **Reichswirtschaftsministerium** gibt bekannt, daß die auf Grund der ersten und zweiten Durchführungsverordnung zum Gesetz über den Verkehr mit industriellen Rohstoffen und Halbfabrikaten verfügten Einkaufsverbote für Textilien und Raffinadekupfer bis zum 2L Mai 1934 verlängert werden.

Unter der Leitung des Reichsarbeitsdienstführers Staatssekretär Hierl sind in der Reichsschule des deutschen Arbeitsdienstes zu Potsdam im neuen Palais die Gauarbeitsführer der 30 deutschen Arbeitsgaue und die Abteilungsleiter der Reichsleitung des Nationalsozialistischen Arbeitsdienstes zu einer Arbeitstagung zusammengetreten.

Am Donnerstag fand in Königsberg die feierliche **Einweisung des Bischofs von Königsberg**, Fritz Kessel, durch den Reichsbischof Müller statt.

Auf Grund des neuen Ermächtigungsgesetzes hat die **österreichische Regierung** die Vaterländische Front zu einem Verband öffentlichen Rechts erklärt.

Die **spanische Kammer** sprach dem neuen Kabinett Samper das Vertrauen aus. Es wurden 217 Ja-Stimmen gegen 47 Nein-Stimmen bei vielen Enthaltungen abgegeben.

Nach dem diplomatischen Mitarbeiter des „Daily Telegraph" sind Gerüchte, wonach die britischen Minister sich mit der Ausarbeitung eines neuen Abrüstungsplanes befassen, unzutreffend.

Wie halbamtlich mitgeteilt wird, empfing der japanische Außenminister **Hirota** den amerikanischen Botschafter zu einer Aussprache über die politischen Tagesfragen des Fernen Osten.

Wie Reuter meldet, soll in Yemen infolge der militärischen Niederlage eine Revolution ausgebrochen sein. Der Iman selbst ist, wie das Gerücht behauptet, von seinen eigenen Untertanen getötet worden.

Die Fahndung nach den Augsburger Brandstiftern

Razzia im Barackenviertel

Im Zusammenhang mit der Brandstiftung in der Augsburger Sängerhalle führte Donnerstag früh ein großes Polizeiaufgebot eine Razzia im Augsburger Barackenviertel durch, die schon früher häufig staatsfeindlichen Elementen als Unterschlupf gedient hatte. Die Aktion war insofern von Erfolg begleitet, als verschiedene Waffen sowie illegales Schriftenmaterial beschlagnahmt werden konnte. Außerdem erfolgten einige Festnahmen; von den unmittelbar nach dem Brand in Schutzhaft genommenen Personen wurde ein Teil wieder auf freien Fuß gesetzt.

Kraftwagen im Untergrundbahnschacht

Ein nicht alltäglicher Verkehrsunfall ereignete sich Donnertags vormittag in der Belle-Alliance-Straße in Berlin. Dort fuhr ein Privatkraftwagen beim Ausweichen vor einem Radfahrer gegen das Geländer des Untergrundbahneinganges und stürzte in den Schacht. Der Wagenführer kam mit dem Schrecken und leichten Verletzungen davon. Der Wagen wurde völlig zertrümmert.

Meldepflicht zur Saar-Abstimmung

Ein Saar-Aufruf der Reichsregierung

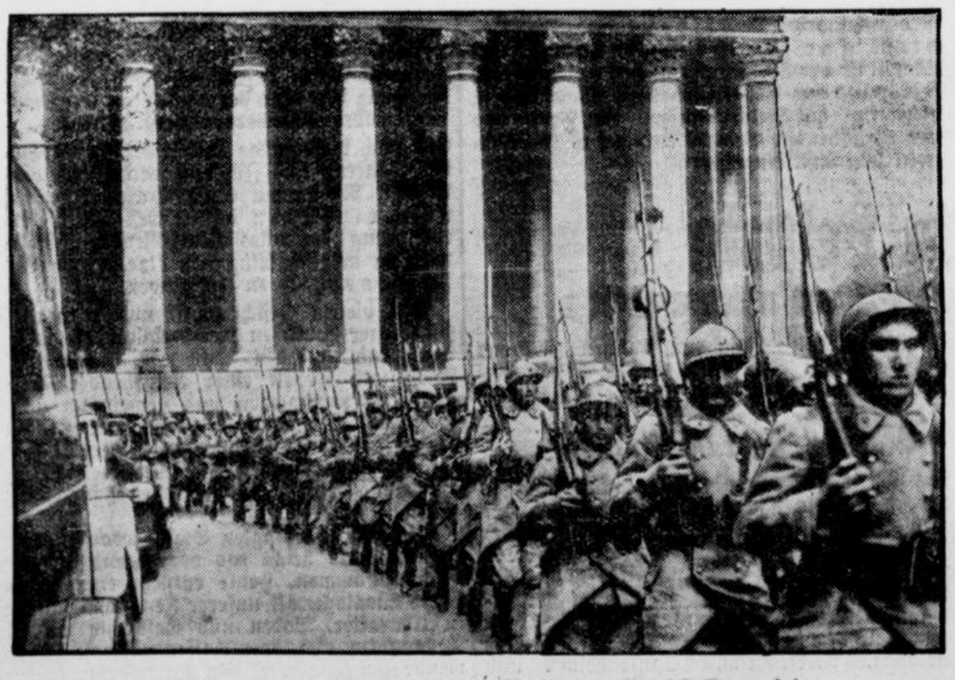
Die Reichsregierung erläßt folgenden Aufruf:

Der Zeitpunkt, an dem die Saarbevölkerung nach den Bestimmungen des Versailler Vertrages im Wege der Volksabstimmung über ihr künftiges Schicksal entscheiden soll, rückt heran. Der genaue Zeitpunkt steht noch nicht fest; fällig ist die Volksabstimmung vom 10. Januar 1935 ab.

Abstimmungsberechtigt ist ohne Unterschied des Geschlechts, wer am Tage der Unterzeichnung des Versailler Vertrages, d. h. am 28. Juni 1919, im Saargebiet gewohnt hat und am Abstimmungstag wenigstens 20 Jahre alt ist.

An alle im Reich, außerhalb des Saargebiets, wohnhaften Personen, die am 28. Juni 1919 im Saargebiet gewohnt haben und vor dem 11. Januar 1915 geboren sind, ergeht die Aufforderung, sich in der Zeit von Donnerstag, 3. Mai, bis Sonnabend, 12. Mai, bei ihrer Gemeindebehörde (Einwohnermeldeamt), in den Städten auf den Polizeirevieren ihres jetzigen Wohnsitzes zu melden. Das gilt auch für Personen, die sich schon früher als Saarabstimmungsberechtigte gemeldet haben. Personalausweise und, soweit möglich, Nachweise über den Wohnsitz am 28. Juni 1919 (An- und Abmeldebescheinigungen, Beschäftigungszeugnisse usw.) sind mitzubringen. Wo und zu welchen Tageszeiten die Meldungen entgegengenommen werden, wird durch jede Gemeinde rechtzeitig besonders bekanntgegeben.

Vorbereitung zur Feier des 1. Mai in Paris



Pariser Truppenabteilung beim Marsch zum Bereitstellungsplatz

In Erwartung kommunistischer Unruhen anläßlich des 1. Mai waren in Paris nicht nur starke Polizeikräfte, sondern auch erhebliche Truppenmengen an verschiedenen Stellen der Stadt bereitgehalten worden. Diese Vorsichtsmaßregel konnte jedoch nicht verhindern, daß es zu folgenschweren Kundgebungen kam, bei denen Hunderte von Verletzten zu beklagen waren.

Die Wahrheit über das Saargebiet

Mit dem Näherrücken der Abstimmung im Saargebiet beschäftigt sich die Oeffentlichkeit immer stärker mit jenem deutschen Lande, das durch den Versailler Vertrag 15 Jahre vom Deutschen Reich abgetrennt wurde und nunmehr nach der Abstimmung zum Reich heimkehren wird. Allerdings halten es interessierte Kreise der Gegenseite für angebracht, im Zuge ihrer Stimmungsmache über das Saargebiet vielfach unwahre Angaben zu machen, die jedoch gegenüber der Wahrheit nicht bestehen können.

Die Bevölkerung des Saargebietes, die sich auf 828 000 beläuft, und 1,3% der Reichsbevölkerung ausmacht, ist zu einem Viertel darauf angewiesen, im **Bergbau das tägliche Brot** zu erwerben und zu einem Fünftel in der **Metallindustrie**. Auf Handel und Verkehr entfallen 15 v. H., auf die Landwirtschaft rund 10 v. H. und auf kleinere Industrien und das Handwerk 15 v. H., während der Rest, etwa 15 v. H., auf Verwaltung, freie Berufe, Kirchendienst usw. entfällt.

Seit 1913 ist die Zahl der beschäftigten Bergleute des Saargebietes von 56 600 auf 45 700 gesunken. Die **Schichtleistung** ist dagegen von 803 Klgr. auf 1140 Klgr. **gestiegen**. Wenn der Absatz der Saarkohle nach dem Kriegsende wesentlich abgenommen hat, so ist das in der Hauptsache die Schuld der französischen Grubenverwaltung, die an dem deutschen Markt nur wenig Interesse gezeigt hat. Dagegen weisen die nordfranzösischen Gruben und die Lothringer Gruben einen Aufschwung auf, der in bezug auf die Saargruben als Konkurrenz aufzufassen ist.

Die **Roheisengewinnung** hat seit 1913 eine **Steigerung erfahren**, während beim Rohstahl ein spürbarer Rückgang verzeichnet wird.

Während der **Tagesverdienst der Bergleute** Ueber- und Untertage rund 41,50 Franken beträgt, machen die durchschnittlichen Schichtlöhne der Hüttenarbeiter rund 32,40 Franken aus. Die Kaufkraft des Schichtlohnes ist zwar die gleiche geblieben wie 1913, doch hat die verminderte Schichtzahl zu einer Schwächung der Kaufkraft der Hüttenarbeiter geführt.

Ahasver Trotzki

Kein Land will Trotzki aufnehmen

Es bestätigt sich, daß Trotzki bis zum Ablauf der Ausweisungsfrist von keinem Lande eine Einreisegenehmigung erhalten hat. Die Anträge auf Einreise wurden von Trotzki unter Kontrolle der französischen Regierung gestellt. Infolgedessen hat die französische Regierung nunmehr beschlossen, Trotzki in einer 300 Kilometer von Paris entfernten Ortschaft, deren Name noch nicht bekannt geworden ist, eine streng überwachte Zwangsresidenz anzuweisen. Inzwischen hat Trotzki weiterhin die Pflicht, sich um Einreise nach dem Ausland zu bemühen. Besonders dürften sich seine Anträge auf die südamerikanischen Staaten erstrecken.

*

Zu allen den übrigen innerpolitischen Sorgen, von denen die französische Regierung zurzeit in besonders starkem Maße bedrückt ist, gesellt sich also nun eine neue, auf die Frankreich schlecht vorbereitet ist. Man hat, vielleicht zu spät, den ehemaligen Sowjetkommissar und wohl einen der geschicktesten bolschewistischen Agitatoren, Trotzki, wie bekannt, unweit der französischen Hauptstadt aufgestöbert und die parlamentarischen sowie die behördlichen Erörterungen dieses Falles haben zu dem Beschluß geführt, diesen lästigen Ausländer außer Landes zu verweisen.

Beschlüsse fassen aber ist so häufig leichter, als sie durchführen. Besonders gilt das für Fälle, für welche irgendwo in der gesetzlichen Vorsehung auf internationalem Gebiete eine Lücke klafft. So fragt man sich bei den zuständigen Stellen in Paris, am Quai d'Orsay, beim Justizministerium, beim Innenministerium, bei der Polizei und noch vielen anderen: Wohin mit Trotzki? Kein Land mag ihn bei sich aufnehmen, und selbst in seine Heimat, Sowjetrußland, kann er nicht zurückkehren, und wenn diese Möglichkeit bestünde, so könnte man ihn nicht dazu zwingen, nach Rußland zurückzukehren, wenn er es selbst nicht wünsche. Und dazu hat er vielleicht jetzt allen Grund. Wohin also mit ihm? Der Uebertritt über irgendeine Grenze ist ihm versagt, denn die Grenzbeamten würden ihn selbstverständlich nicht nach Deutschland, aber auch nicht etwa nach der Schweiz, nach Italien, nach Spanien, nach Luxemburg, nach Belgien und England, kurz nach allen Frankreich umgebenden Staaten lassen. Nun zerbricht man sich also in Paris den Kopf; man ist schon auf die Idee gekommen, die ja zunächst auch die nächstliegende ist, ihn in irgendeine der französischen Kolonien, möglichst weit weg vom Schuß, zu schicken. Aber damit ist der Kolonialminister durchaus nicht einverstanden. Man hat da Befürchtungen angesichts der großen Agitationsfähigkeit, die der Mann bis jetzt bewiesen hat, und man fürchtet, daß es ihm nur zu leicht gelingen könnte, die koloniale Bevölkerung, die meistens sowieso nur schwer im Zaume gehalten werden kann, aufzuwiegeln. Auch wurde der Gedanke laut, Trotzki auf eine der vielen einsamen Inseln, die zum französischen Kolonialgebiet gehören, zu setzen. Aber da wäre wieder die Gefahr gegeben, daß eine allzu leichte Parallele mit dem ersten französischen Kaiser gezogen und der Bolschewik auf diese Weise glorifiziert werden könnte. Schließlich sucht man auf der Landkarte nach dem entlegensten Gebirgsdörflein, das ihn aufnehmen könnte. Und inzwischen kommt zu der Sorge über den künftigen Aufenthalt die andere, daß nämlich diesem modernen Ahasver Trotzki seitens der zahlreichen russischen Emigranten in Frankreich kein Haar gekrümmt wird.

Und deswegen hält man ihn bis zur Entscheidung irgendwo verborgen und hat in Paris den Wunsch, daß möglichst schnell möglichst viel Gras über den Fall Trotzki wächst.

Große Propagandaaktion

Die Entscheidungsschlacht gegen die Miesmacher und Kritikaster

Die NSK. meldet: Die Reichspropangadaleitung der NSDAP. hat im Anschluß an die gewaltigen Demonstrationen des 1. Mai, an dem sich noch klarer als im Vorjahre die Gemeinschaft aller ehrlich Schaffenden dokumentiert hat, eine umfassende Versammlungs-Propagandaaktion angeordnet, die sich insbesondere gegen die Miesmacher und Kritikaster, gegen die Gerüchtemacher und Nichtskönner, gegen Saboteure und Hetzer richten wird, die immer noch glauben, die klare Aufbauarbeit des Nationalsozialismus stören zu können. Beginnend mit den ersten Maitagen bis zum 30. Juni sollen Versammlungen, Demonstrationen und Kundgebungen gleich einem Trommelfeuer das Volk aufrütteln gegen diese Landplage, die ein für allemal verschwinden muß. Nach den in Kampfzeiten geübten Methoden werden die Versammlungen alle erfassen bis ins letzte Dorf hinein, mit jeder Woche in ihrem Tempo stärker, in der Unerbitterlichkeit der Forderungen härter, an Durchschlagskraft und Erfolge alle bisher durchgeführten Aktionen in den Schatten stellen.

Betriebsweise Erhebung der Getreideanbauflächen am 4. Juni

Neben der allgemeinen Anbauflächenerhebung Ende Mai, die nur insgesamt für den Gemeindebezirk erfolgt, hält der Reichsernährungsminister auch noch eine Erhebung über die Getreideanbaufläche in jedem Betrieb für erforderlich. Daher wird, wie das VDZ.-Büro meldet, in Verbindung mit der besonders angeordneten Schweine-Zwischenzählung am 4. Juni 1934 eine betriebsweise Erhebung über den Anbau von Roggen, Weizen, Spelz und Gerste in der Untergliederung nach Winter- und Sommerfrucht sowie Hafer je besonders durchgeführt werden. Die Feststellungen sind vom Bürgermeister, Gemeindevorsteher oder einer Gemeindekommission in einer „Gemeindeliste" zu vereinigen, abzuschließen und zu beglaubigen. Die Veröffentlichung der Ergebnisse in den Gemeinden hat zu unterbleiben.

Reichsgericht verwirft Revision im Hirtsiefer-Prozeß

Das Reichsgericht hat nunmehr beschlossen, die von den Angeklagten des Bochumer Hirtsiefer-Prozesses vom Dezember 1933 eingelegte Revision gegen das Urteil der Großen Strafkammer Bochum als unbegründet sämtlich zurückzuweisen. Damit ist das Urteil im Bochumer Hirtsiefer-Prozeß für alle Angeklagten rechtskräftig geworden.

In diesem Prozeß wurde der frühere preußische Wohlfahrtsminister Hirtsiefer wegen einfacher Bestechung zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt und ihm die Befähigung zur Bekleidung eines öffentlichen Amtes für die Dauer von drei Jahren aberkannt, 900 Mark der Vorteilssumme beim Bau des Wochenendhauses für Hirtsiefer in Essen wurden vom Gericht für den Staat für verfallen erklärt. Der Mitangeklagte Mock erhielt wegen Untreue nach § 312 des H. G. B. zwei Monate Gefängnis und 1000 RM Geldstrafe, die Angeklagten Bergmann und Bekker wegen Beihilfe zur Untreue je einen Monat Gefängnis und 500 RM Geldstrafe.

Einheitliche große Wirtschaftsführung

Unterredung der United Preß mit dem Reichswirtschaftsminister

Notfalls Ersatz für Rohstoffe

Der Reichswirtschaftsminister Dr. Kurt Schmitt gewährte dem Berliner Vertreter der United Preß, F. C. Oechsner, eine Unterredung, in der er sich zu verschiedenen wirtschaftlichen Problemen äußerte.

Auf die Frage, welches die Hauptvorzüge der auf der Grundlage des Führerprinzips durchgeführten Neuorganisierung des deutschen Wirtschaftslebens seien, antwortete der Minister u. a.: „Die bisherige deutsche Wirtschaft war, wie die Wirtschaften in allen Ländern mit kapitalistischer, liberalistischer Wirtschaftsform — so auch in Amerika, wo es sich jetzt auch geändert hat — eine vollständig freie. Dadurch konnten sich Eigennützigkeit und Unmoral ungehindert ausbreiten. Der Nationalsozialismus kann nicht verzichten auf eine einheitliche große Wirtschaftsführung. Es ist dafür gesorgt worden, daß unanständige, eigennützige Elemente sich einem Ehrengericht unterziehen müssen. Es war die Aufgabe des Gesetzgebers, das durchzuführen, ohne in eine Planwirtschaft, zu einer Zwangswirtschaft, zu festen Preisbindungen, zu Kartellen zu kommen, mit anderen Worten, zu einer Fesselung der Wirtschaft.

Wir wollen die Bewegungsfreiheit des einzelnen und wollen jeden einzelnen ungestört sich entwickeln lassen. Wir lehnen es ab, daß die Preise gebunden werden, und wenn wir in der Richtung einschreiten, so nur, wenn besondere Gründe dafür vorliegen.

Die Organisation der Wirtschaft hat praktisch eine ungeheure große Bedeutung in der Richtung, daß die gesamte deutsche Wirtschaft in einer halböffentlichen Organisation zwangsweise zusammengefaßt ist, ohne ihre Freiheit als Unternehmer zu verlieren."

Zu den in gewissen Kreisen in Amerika und England geäußerten Befürchtungen über die Gefahr einer Inflation in Deutschland erklärte Dr. Schmitt: „Ich weiß nicht, worauf sich die Befürchtungen einer Inflationsgefahr begründen. Gewiß haben wir auf dem Gebiet des landwirtschaftlichen Sektors eine leichte Preissteigerung, die aber unter 10 v. H. liegt, zugelassen, weil die Preise für landwirtschaftliche Erzeugnisse infolge der Deflation so abgesunken waren, daß der Landwirt kein Auskommen haben konnte. Auf den übrigen Gebieten der Wirtschaft lassen wir Preissteigerungen und Lohnerhöhungen nicht zu. Ich sehe infolgedessen nicht die Gefahr einer Inflation, gegen die wir uns mit aller Vehemenz ebenso wie gegen eine Währungsentwertung stemmen."

Auf die Frage, ob die Arbeitsbeschaffung durch die öffentliche Hand noch lange fortgesetzt werden könne, ohne das finanzielle Gleichgewicht zu stören und ob die Privatwirtschaft die neu zu beschäftigenden Arbeitslosen bald in höherem Maße übernehmen und die öffentliche Hand dadurch entlasten könne, antwortete der Reichswirtschaftsminister, daß die Wirtschaftsdepression in Deutschland durch eine Aenderung der Auffassungen in der Welt, also Aufhebung der Folgen des Friedensvertrages und Wiederherstellung vernünftiger Handels- und Wirtschaftsverbindungen und Einschaltung Deutschlands in die Weltwirtschaft, hätte beseitigt werden können. Da das nicht geschehen sei, habe Deutschland künstliche Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen ergreifen müssen. Der Erfolg dieser Maßnahmen sei mit bescheidenen Mitteln ein großer gewesen. Die zweite große Aufgabe müsse sein, dafür zu sorgen, daß die Belebung der Wirtschaft sich nun in eine natürliche und gesunde, auf breiter Basis liegende Erholung unseres gesamten wirtschaftlichen Lebens umwandelte. Es sei schwer, etwas zu prophezeien, aber es seien Anzeichen dafür da, daß es vorwärts gehe.

Das, was wir heute an wirtschaftlichen Erfolgen sähen, sei natürlich schon lange nicht mehr die bloße Folge der Arbeitsbeschaffung, sondern bereits eine effektive Belebung, die sehr stark auch durch die psychologische Mentalität des Volkes beeinflußt sei.

Die Frage, wie weit auf die Dauer die Arbeitslosen durch die private Wirtschaft beschäftigt werden könnten, hänge selbstverständlich auch davon ab, inwieweit es nun endlich möglich sei, durch eine modernere und wirtschaftlich großzügigere Einstellung der großen Völker der Welt untereinander an die Stelle des bisherigen primitiven Systems, ein anderes zu setzen, einen Weg zu suchen, nach dem beide Teile, Schuldner und Gläubiger, Lieferant und Abnehmer, wieder wirtschaften und leben könnten. Auch Deutschland werde davon mehr Vorteil haben, als wenn wir uns auf uns selbst stellen müßten. Aber wenn es nicht anders gehe, würden wir auch das tun. Wir würden dann sehen müssen, daß wir statt Rohstoffen, die wir nicht bezahlen könnten, in Deutschland Ersatzstoffe herstellten. Es sei klar, daß wir solche Maßnahmen lieber unterlassen möchten, um an ihre Stelle einen großen internationalen Warenaustausch zu setzen. Den Weg dafür frei zu machen, liege aber zuerst einmal bei den anderen.

Windhose am Rhein

Ueber 50 Häuser abgedeckt

Eine Windhose richtete Donnerstag in Remagen auf beiden Seiten des Rheins in wenigen Minuten große Verwüstungen an. Vor mehr als 50 Häusern wurden die Dächer abgedeckt. Hunderte großer Bäume wurden durch die furchtbare Gewalt der Windsäule mit den Wurzeln ausgerissen und umgelegt. Gartenhäuser fand man 30 Meter von dem ursprünglichen Standort entfernt zertrümmert auf. Zahllose Fensterscheiben zerbrachen, und die in schönster Blüte stehenden Gärten und Felder bieten ein trostloses Bild der Verwüstung. Auf dem Rhein wurden von zwei Schleppkähnen über 70 Deckplanken in die Luft gewirbelt. Die Kähne selbst wurden an Land gedrückt. Der Sachschaden ist erheblich. Menschenleben kamen glücklicherweise nicht zu Schaden.

Dillinger verwundet?

Die Suche nach dem flüchtigen Schwerverbrecher hat erneut im größten Ausmaße eingesetzt, nachdem eine Kraftwagenpatrouille der Polizei am Mittwoch in Chicago an einer Straßenecke einen herrenlosen Kraftwagen aufgefunden hatte, der sich als derselbe Wagen herausstellte, den Dillinger auf seiner Flucht aus dem Waldlager in der Nähe von Mercer verwendet hatte. Anwohner erklärten, daß der Kraftwagen bereits seit zwölf Stunden an der Straßenecke gestanden habe. Der Führersitz des Wagens war mit Blut befleckt, so daß man annimmt, daß Dillinger oder einer seiner Begleiter durch die Schüsse der verfolgenden Polizisten verletzt worden ist. Außerdem wurden im Kraftwagen mehrere Patronenhülsen aufgefunden.

Wie noch ergänzend bekannt wird, wies das aufgefundene Auto Dillingers zahlreiche Löcher auf, die von Kugeln herstammen. Die Hinterfenster waren zertrümmert. Auf dem Sitz des Autoführers lagen stark durchblutete Verbände. Es verstärken sich die Gerüchte, daß Dillinger schwer verwundet sei.

Am Donnerstag wurde in ganz Polen der Gedenktag der ersten polnischen Verfassung von 1791 als Nationalfeiertag festlich begangen.

Blonde Riesen im Atlantik

Germanische Urbevölkerung auf den Kanarischen Inseln? — Vorgeschichtliche Beziehungen zu den Anden und zum Nil — Höhlenpaläste und Höhlenfestungen

Von Hans-Joachim Ruhlart

Weniger als hundert Kilometer von der Westküste Nordafrikas entfernt erheben sich aus den Fluten des Atlantischen Ozeans die durch landschaftliche Schönheit in ganz besonderem Maße ausgezeichneten Kanarischen Inseln.

Eine besondere Anziehungskraft wird indessen auf den menschenkundlich Interessierten der Menschenschlag ausüben. Ganz auffällig groß ist nämlich die Zahl der Blondhaarigen, Blauäugigen, Hochgewachsener, die man hier soweit im Süden am allerwenigsten anzutreffen erwarten würde. In diesem Schlag haben wir die Nachkommen der eigentlichen Urbewohner der Kanaren vor uns, der sogenannten Guantschen, einer Rasse, über deren Herkunft Näheres nicht bekannt ist. Indessen weisen gewisse Zusammenhänge der Sprache auf eine Verwandtschaft mit den Berbern hin, und zwar zu dem gleichfalls vielfach blondgelockten und blauäugigen Teil, der noch heute bestimmte Bezirke Nordafrikas bewohnt und dessen Beziehungen zu den alten Vandalen, den germanischen Eroberern Marokkos, als zweifelsfrei nachgewiesen gelten. So daß wahrscheinlich auch die Kanarischen Inseln ursprünglich von einer Bevölkerung germanischen Stammes besiedelt gewesen sind, deren Nachkommen, wenn auch vielfach mit anderen romanischen Stämmen vermischt, ihre Herkunft nicht verleugnen. Hochgewachsen, mit meist zwei Metern Größe wahre Riesen, schreiten sie unter den kleineren Mitbewohnern der Inseln einher. Daß ihre Vorfahren vom gleichen Schlage waren, geht aus einer höchst interessanten, in der Bibliothek der Universität Coimbra aufbewahrten alten Handschrift hervor. Sie zeigt unter anderem in 40 bunten Aquarellen die Typen der Urbevölkerung der Inseln, und durchweg sind es große, blonde, blauäugige Menschen.

Von dieser Urbevölkerung lassen sich nun nicht allein enge Beziehungen zu den Berbern und über diese zu den Vandalen, also Germanen, nachweisen; bemerkenswert ist auch, daß bestimmte Gräberfunde auf den Kanaren die gleichen Merkmale aufweisen, wie sie von den frühgeschichtlichen Bewohnern Thüringens, Westfalens, Hessens und auch Mittelschwedens bekannt sind. Es tauchte daher die Vermutung auf, daß wir es hier mit einer Eiszeitrasse zu tun haben, die auch ausgedehnte Teile Europas bewohnt hat.

Die eben erwähnten Funde und sonstige Ausgrabungen auf den Kanarischen Inseln haben nun noch weitere bemerkenswerte vorgeschichtliche Verbindungen aufgedeckt, deren eigentliche Bedeutung sich heute noch gar nicht übersehen läßt. Auffallend erscheint, daß ein einheitliches Bild jener längst vergangenen Zeiten sich nicht gewinnen läßt. Da finden sich, z. B. in Tonstempeln, mit deren ihre Besitzer den ganzen Körper sich zu verzieren pflegten, Anklänge an altamerikanische Hochkulturen wie die der Inkas; eigentümlich geformte Wurfhölzer sind als Herrscherzeichen der altägyptischen Könige und auch mancher afrikanischen Fürsten bekannt. Verschiedene Gegenstände erinnern an altrömisches Kulturgut. Neben einfachsten Steinwerkzeugen ist man auf Töpferwaren, Matten, geflochtene Teller und Schürzen gestoßen, Anzeichen einer Kultur, die man für eine Eiszeitrasse nicht erwarten sollte.

Eigenartige Zusammenhänge bestehen schließlich auch zwischen der Wohnart der heutigen blonden Riesen und der ihrer Vorfahren. Bis auf diesen Tag trifft man auf den Kanaren ausgedehnte Höhlenwohnungen, nicht allein in den fruchtbaren Ebenen des Innern, sondern bis weit in die Berglandschaft aufsteigend. Häufig kleben sie gleich Nestern an den steilen, glatten Felswänden. Weit gewaltiger sind aber die Höhlenanlagen aus der Vorzeit. Vor allem auf Gran Canaria, einer der größten der Inseln, erheben sich Bauten, die man nur als Höhlenpaläste und Höhlenfestungen bezeichnen kann. Riesige unterirdische Räume tun sich hier auf, gewaltige Haupthöhlen mit kleineren Nebenräumen. An steilen Bergwänden in die Felsen gehauene Fenster geben den Blick in die Ebene frei, und mancherlei sonstige Anzeichen deuten darauf hin, daß die früheren Bewohner dieser eigenartigen Behausungen mit Werkzeugen umzugehen verstanden, also bereits eine verhältnismäßig hohe Kulturstufe erreicht hatten.

Die höchsten Berge der Inseln, darauf läßt heute noch Verschiedenes schließen, dienten einst offenbar kultischen Zwecken, galten als heilige Berge. Noch finden sich vereinzelt auf ihren Gipfeln Spuren dieser einstigen Bestimmung. Allerdings haben menschlicher Unverstand und die zerstörenden Einflüsse der Witterung viel von diesen alten Kulturdenkmälern zerstört; immerhin läßt sich aus dem uns Erhaltenen doch ein einigermaßen zuverlässiges Bild des Vergangenen gewinnen.

Ein Geheimnis schließlich bergen die Inseln noch, dessen Entschleierung bis heute noch nicht gelungen ist. Die Ueberlieferung berichtet von einem sagenhaften wasserspendenden Baum, dessen Blätter allmorgendlich einer dichten Nebelbank das Wasser entziehen und dieses dann einer Zisterne zuführen. Eine eigenartige Bestätigung für die seltsame Erscheinung findet sich in einem Aktenblatt aus dem reichhaltigen Schloßarchiv von Simancas, das nicht nur eine Beschreibung dieses Baumes, sondern auch die Zeichnung eines seiner Zweige mit Früchten enthält. Der Darstellung nach muß er Aehnlichkeit mit einer Linde gehabt haben.

Vitamin gegen Lungenentzündung

Der bekannte deutsch-schwedische Gelehrte und Nobelpreisträger, Professor von Euler, der Leiter des Biochemischen Instituts in Stockholm, hat, wie der Berliner Lokalanzeiger aus Stockholm meldet, ein neues Vitamin entdeckt, das zwar mit dem antiskorbutischen C-Vitamin in der Regel vergesellschaftet, aber in seiner Wirkung nicht mit ihm identisch ist. Diese ist ganz anscheinend von antibakterieller Art. Insbesondere soll das neue Vitamin, das vorzugsweise im Saft von Zitronen und schwarzen Johannisbeeren enthalten ist, Schutz gegen den Erreger der Lungenentzündung (Pneumonie) gewähren.



Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, heute morgen meine liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwägerin und Tante, die

Wwe. Anna Adrian

geb. Sethe

im Alter von 76 Jahren, nach langem Leiden durch einen sanften Tod zu sich in die Ewigkeit zu rufen.

In tiefer Trauer:

Karl Adrian
Hildegard Adrian
geb. Gramann
Karl Heinz Adrian

Schwerte, Bodenwerder, den 3. Mai 1934.
Hörderstr. 22

Die Beerdigung findet statt am Sonntag, dem 6. Mai, nachm. 4 Uhr vom Trauerhause aus.
Hausandacht 3½ Uhr.

Zur Förderung der Gesundheit!

Statt morgens oder abends Kaffee - schwarzen Tee **Dibiks**

nur Apoth. Kruft's

Schlank- und Gesundheits-**Tee,** verhütet lästigen Fettansatz, regelt den Stoffwechsel und löst Harnsäure, ohne Aenderung der Lebensweise. Paket mild **RM. 1.75,** stark **RM. 2.-**

Zu haben bei:

Drogerie Heppe, Ostenstraße 3

Lichtspiele zur Reichskrone

Freitag bis Montag

zeigen wir eins der besten Programme dieses Jahres.
Der viel verlangte Groß-Tonfilm:

„SOS Eisberg"

Der Dr. Fanck-Grönland-Expeditionsfilm
Leni Riefenstahl, Ernst Udet, Gustav Diesel
Sepp Rist in den Hauptrollen.

Dazu der größte Operetten-Tonfilmschlager:

„Die Blume von Hawai"

Marta Eggerth, Hans Fidesser,
Jvan Petrovich, Ernst Verebes in d. Hauptrollen.

Das Südseeparadies leuchtet in herrlicher Schönheit — Noch nie wurde in einem Film so tonschön gesungen — Marta Eggerth reißt das Publikum zur Begeisterung hin — Wunderbare Musik und Naturaufnahmen — Alles ist da, was zu einer großen Ausstattungs-Operette gehört — Ein überwältigender Erfolg.

Samstag nachmittag 3 Uhr **Kinder-Vorstellung** mit „SOS Eisberg", Naturaufnahme, Wochenschau u. Lustspiel. 1008

Kaffee für Gaststätten — KENNER KAUFEN — Otto KLEIN Schwerte — KLEINS-KAFFEE — Familienkaffee

---

Turn- u. Sportvereingg. 06
e. V.

Samstag, den 5. Mai 1934, abends 8½ Uhr „Im Reiche des Wassers"

Haupt-Jahresversammlung

zu welcher die Mitglieder hierdurch eingeladen werden.

1006 **Der Vereinsführer.**

Samstag, den 5. ds. Mts. vormittags 8 Uhr wird auf der Freibank

Rind- und Schweinefleisch

zum Preise von 35 bezw. 40 Pfg. pro Pfd. verkauft. 1007

Schlachthofverwaltung.

Geld-Lotterie

für Arbeitsbeschaffung

Los Mk. 1.-

Ziehung:
21. und **22.** Juli 1934

Buchhandlung Carl Braus
Große Marktstraße 3–5
Adolf Hitler-Platz 3

Fast neuer 1011
Gartenschirm m. Ständer, **2 Geigen** und einige **Stühle**
billig abzugeben.
Hohenzollernsraße 71

Bunte Beyer Schnitte

Buchhandlung Carl Braus
Adolf-Hitler-Platz 3

..Druckarbeiten haben eine eigene Note!

Und wer druckt für Sie? Wenden Sie sich an die
Buch- und Kunstdruckerei Carl Braus

Bücher
Schulartikel
Zeitschriften
Eig. Leihbibliothek
Papier- u. Schreibwaren

Buchhandlung C. Braus
Große Marktstraße 3—5
Adolf Hitler-Platz 3



Ein neuer Kampf!

Der N. S. Volkswohlfahrt ist nach Abwicklung des Winterhilfswerkes „Kampf gegen Hunger und Kälte" das Hilfswerk „Mutter und Kind" übertragen worden. Das „Amt für Volkswohlfahrt" bei der Obersten Leitung der politischen Organisation der NSDAP., so lautet jetzt der offizielle Name der N.S.V., hat aber den Rahmen seiner Betätigung im Dienste des gesamten Volkes noch erheblich weitergespannt und unter dem Sammelbegriff „Schadenverhütung" eine Sonderabteilung für eine neue großzügige Aufklärungsarbeit eingesetzt.

Auf allen Gebieten der Volksgesundheit und der Volkswirtschaft, in denen dem einzelnen Volksgenossen und der Volksgesamtheit irgendwelche Gefahren und Schäden drohen, wird eine systematische und zielbewußte Erziehungsarbeit einsetzen. Unterordnung der Einzelpersönlichkeit unter Notwendigkeiten und Zielsetzungen der Volksgemeinschaft ist Nationalsozialismus. In diesem Sinne ruft das Amt für Volkswohlfahrt bei der Obersten Leitung der P.O. zu Gefolgschaft und Disziplin auf:

Schadenverhütung ist Pflicht!

Mode-Zeitungen

Beyers Mode für Alle
Beyers Modenblatt
Beyers Monatsblatt für Handarbeit u. Wäsche
Blatt der Hausfrau
Damen- und Kindermode
Deutsche Frauenkleidung
Deutsche Modenzeitung
Der Bazar
Elegante Mode
Frauenfleiß
Häuslicher Ratgeber
Mode und Wäsche
Modenschau
Modenwelt
Neue Moden
Vobachs Frauenzeitung
Vobachs Kindergarderobe
Vobachs Wäsche- und Handarbeitszeitung
Die neue Linie

Illustrierte Zeitungen

Berliner Illustrirte
Deutsche Illustrierte
Kölnische Illustrierte
Münchner Illustrierte
Hamburger Illustrierte
Wochenschau
Illustrierter Beobachter
8-Pfennig-Illustrierte für Jedermann
Neue I.-Z.
Filmwelt
Die Woche
Daheim
Braune Post

Bestellungen auf d. vorstehenden und alle anderen Zeitschriften nimmt entgegen und führt pünktlich aus:

Buchhandlung Carl Braus
und die Geschäftsstelle der „Schwerter Zeitung"

Meldungen sind abzugeben bis spätestens 7. Mai an: 1. Reichsbahn-Turn- und Sportverein Schwerte-Ruhr, Bahnmeisterei, bzw. 2. Willi Schröder, Kleinhammer bei Werdohl.

Für verlorene Wertsachen und etwaige Unfälle übernimmt der Veranstalter keinerlei Haftung.

Verbot des Kupierens der Pferde

Der Pressedienst der Regierung in Arnsberg teilt mit:

Nach § 2 Ziff. 8 des Reichstierschutzgesetzes vom 24. November 1933 ist es verboten, einem Pferde die Schweifrübe zu kürzen (kupieren). Ausnahmen sind nur unter besonderen Bedingungen, und zwar entweder zur Behebung einer Untugend oder bei einer Erkrankung der Schweifrübe zugelassen; dann darf die Operation nur durch einen Tierarzt unter Betäubung vorgenommen werden.

Das Kupieren der Schweife erfolgt gewöhnlich, um Fehler im Körperbau der Tiere zu verdecken oder besonders erwünschte Eigenschaften vorzutäuschen, weiterhin um Tiere im Aussehen einander anzugleichen oder um sich die Arbeit bei der Pferdepflege zu erleichtern. Es ist aber weder für das Wohlbefinden des Tieres noch für die Hebung seiner Leistungen von Vorteil. Durch unsachgemäße Vornahme des Kupierens werden dem Pferde u. U. erhebliche Schmerzen bereitet, es können Zwischenfälle bei der Wundheilung eintreten, die schwere Gesundheitsstörungen, selbst den Tod der Tiere im Gefolge haben. Nicht selten werden die Pferde durch die schmerzhafte Operation und die erforderliche Nachbehandlung dauernd in ihrem Charakter nachteilig beeinflußt, so daß sie häufig eine Gefahr für Menschen und Tiere ihrer Umgebung bilden. Auch wird durch das Kürzen der Schweifrübe das Pferd für das ganze Leben einer wichtigen Abwehrwaffe gegen Fliegen und Bremsen beraubt und daher einer lebenslänglichen Quälerei preisgegeben. Auch werden die Tiere durch die fortdauernde Belästigung durch die Insekten nicht selten so stark beunruhigt, daß sie durchgehen, und dann auch die öffentliche Sicherheit durch solche Pferde gefährdet werden kann. Es müssen daher kupierte Pferde als minderwertige angesehen werden, da sie in ihrem Wohlbefinden und in ihrer Leistungsfähigkeit beeinträchtigt sind.

Zwar ist die oben angegebene Bestimmung noch nicht in Kraft getreten. In der Zwischenzeit gelten aber die Allgemeinbestimmungen des § 1 des Tierschutzgesetzes über Tierquälerei auch für das Kupieren der Pferde. Wer also hierbei Tiere unnötig quält oder roh mißhandelt, kann nach § 9 des Gesetzes bestraft werden. Auch treffen auf das Kupieren die Bestimmungen des § 2 Ziff. 9 des Gesetzes zu, wonach es verboten ist, bei einem Tiere in unsachgemäßer Weise oder ohne Betäubung einen schmerzhaften Eingriff vorzunehmen.

Es empfiehlt sich daher schon jetzt, das Kürzen der Schweifrübe bei Pferden nur noch in den gesetzlich vorgesehenen Ausnahmefällen und unter Beachtung der gesetzlichen Vorschriften hierfür vornehmen zu lassen, da voraussichtlich die Nachfrage nach kupierten Pferden sich völlig umstellen und der Absatz solcher Pferde in Zukunft mit Schwierigkeiten verknüpft sein wird. Diese Schwierigkeiten werden noch durch behördliche Maßnahmen gesteigert werden. So sind heute schon verschiedentlich kupierte Pferde von staatlichen Prämierungen ausgeschlossen. Weiterhin wird die Heeresverwaltung vom Jahre 1935 ab kupierte Pferde nicht mehr ankaufen.

Bücherbesprechung

Alle unter dieser Rubrik besprochenen Bücher sind zu haben in der Buchhdlg. C. Braus, Schwerte.

Wie Arterienverkalkte gesund werden und bleiben. Von Dr. med. Valentin Beyr. Preis 1,80 RM. Bruno Wilkens Verlag in Hannover.

Seit altersher ist es wohl der Wunsch eines jeden Menschen, alt zu werden, aber nicht alt zu sein. Gerade die ersten Alterserscheinungen sollten deshalb mit aller Energie bekämpft werden, um im Alter jung zu bleiben. — Hierzu gehören vor allem die Arterienverkalkung und die Blutdruckkrankheit, die in der jetzigen aufregenden Zeit besonders stark verbreitet sind. Aus diesem neuen Ratgeber ist klar und verständlich zu ersehen, wie diese im Alter so gefürchteten Leiden gebannt werden können. Wir können unseren Lesern nur empfehlen, sich eingehend mit der Lektüre dieses Buches zu befassen, denn es wird vielen wertvolle Ratschläge und Verhaltungsmaßregeln mit auf den Weg gben.

Erfolgreiche Bekämpfung und Heilung der Tuberkulose. Von Dr. med Melhorn. Preis 1,80 RM. Bruno Wilkens Verlag in Hannover.

Wenn man bedenkt, daß allein in Deutschland jährlich ungefähr 60 000 Menschen an Tuberkulose sterben, wodurch dem deutschen Volke nach einer Statistik eine Ausgabe von 4—5 Milliarden RM. erwächst, so ist es verständlich, daß schon das Wort „Tuberkulose" wie ein Schreckgespenst auf die Menschheit wirkt. Rund das Dreifache an Menschen wird durch Tuberkulose hinweggerafft, als durch alle anderen ansteckenden Krankheiten. Welch eine Unmenge von Jammer und Qual, von Sorge und Not enthalten diese kurzen Angaben. — Da ist es nur zu begrüßen, daß der Verfasser seine langjährigen praktischen Erfahrungen veröffentlicht, damit sich jeder über die neuesten Forschungsergebnisse und die erfolgreichsten Mittel zur Bekämpfung dieser Geißel der Menschheit eingehend orientieren kann.

Turnen, Spiel, Sport

Deutscher Leichtathletikverband

Sportkreis Iserlohn (Lenne—Volme).

Suche nach dem „unbekannten Sportsmann" am 13. Mai in Schwerte und Bärenstein.

Am Sonntag, den 13. Mai 1934, nachmittags 2 Uhr, findet im Auftrage des Reichssportführers zur „Suche nach dem unbekannten Sportsmann" in Schwerte und Bärenstein, veranstaltet vom Reichsbahn-Turn- u. Sportverein Schwerte und dem Spielverein Bärenstein 09 gelegentlich der auf deren Sportplätzen auszutragenden leichtathletischen Vereinskämpfe der

„Tag der Mittelstreckler"

statt. — Einheitlich sind für ganz Deutschland die 1000 Meter festgesetzt.

Gleichzeitig werden folgende technische Wettbewerbe ausgetragen:

Hochsprung, Kugelstoßen und Speerwurf.

Die Wettkämpfe werden nach den Wettkampfbestimmungen und unter Aufsicht des Deutschen Leichtathletikverbandes ausgetragen. Sie sind offen für sämtliche Deutschen, ohne Rücksicht auf irgendwelche Vereins- oder Verbandszugehörigkeit. Nicht teilnahmeberechtigt sind Preisträger bisher stattgefundener Kämpfe gleicher Art.

Die Sieger erhalten vom Reichssportführer gestiftete Plaketten.

Meldegelder werden nicht erhoben.

Aus der engeren Heimat

Schwerte (Ruhr), Freitag den 3. Mai 1934

Tagesspruch

Unsere Zeit verlangt vor allem nach Müttern, aber nach ernsten, tapferen und selbst hochgesinnten. Ohne sie bleibt die beste Erziehung der Kinder mangelhaft. Hilty.

Sonne im Bahnhof

Bahnhöfe sind meist grau und staubig. Aber neulich, als ich in einer großen Stadt auf den Bahnsteig trat, stand ich geblendet vom Licht der Sonne. Sie stand tief und kam auf goldener Lichtspur durch die Scheiben, die den Bahnsteig nach außen hin begrenzen. Anpreisungen sind dort angemalt mit Bildern und Worten. Sie blühten und glühten in allen Farben des Regenbogens. Ein Blau, so leuchtend und warm, wie es die alten Meister den Gewändern der Madonnen zu geben pflegten, ein Rot, wie Purpur an Königsmänteln, und das Gelb blühender Sommerwiesen. Da standen die Menschen an den Zügen, wie in Licht gebadet. Da verstummen ihre erregten Gespräche, und ein seltsamer Schein lag, wie Erinnern aus Kindertagen auf ihrem Antlitz.

Sie erkannten in diesem Augenblick an dieser Stätte der dampfenden Maschinen, der gewaltigen Wagen, die bereitstanden, hinauszufahren in die Fremde, sie erkannten, daß es ein Göttliches gibt, das zuweilen hineingreift in unseren lauten Tag und ihn still macht, in das Grau, es mit hellem Licht umkränzend. Und dann pfiffen die Züge wieder. Menschen stiegen ein, andere winkten und blieben zurück. Die Maschinen keuchten. Die Farben an den Scheiben des Bahnhofs erblaßten. Gott nahm die strahlende Leuchte des Tages zu sich und ließ aufblühen den ersten, silbernen Stern, damit auch die Nacht nicht ohne Licht sei denen, die überall und zu allen Stunden spüren die Gnade des Ewigen.

Vom Wetter

Aussichten für den Wetterdienstbezirk Essen.

Freitag: Bei schwachen, nur zeitweise etwas auffrischenden Winden aus östlichen bis nordöstlichen Richtungen trüb-neblig im Wechsel mit Aufheiterung. Temperaturen weiter ansteigend. Noch immer Gewitterneigung.

Sonnabend: Wolkig bis heiter. Vormittags noch immer strichweise neblig. Warm. Zeitweise Gewitter möglich.

÷ **Noch ein 60jähriges Geschäftsjubiläum.** Am 1. Mai konnte die Firma Carl Lethaus Kampstraße, auf ein 60jähriges Bestehen zurückblicken. Der Gründer der weit über die Stadtgrenzen hinaus bekannten Jubelfirma, starb im Juni 1932 nach einem arbeitsamen und erfolgreichen Leben. Im März 1850 in Nordbögge geboren, erlernte Carl Lethaus in Unna den Mühlenbetrieb. Aber schon als junger Mann fand er den Weg nach der Ruhrstadt Schwerte und machte sich hier selbständig. Mit Energie war er am Werke und seiner Pionierarbeit ist es zu verdanken, wenn heute das Unternehmen zu einem modernen Mühlenbetrieb, dem ein Kolonialwarengeschäft und eine Fourage-, Saat- und Kunstdünger-Großhandlung angegliedert ist, ausgestaltet werden konnte. Der Begründer Carl Lethaus arbeitete im Betriebe noch bis kurz vor seinem Tode. Sein Sohn, der Kaufmann Adolf Lethaus, leitet schon seit Jahren das leistungsfähige Unternehmen. Der Jubiläumsfirma Lethaus für die nächsten 15 Jahre und darüber hinaus ein herzliches Glück auf!

÷ **Auszeichnung.** Dem Förster Jos. Lammert, Bonnerholz, wurde das Schlageterkreuz verliehen. L. ist alter Schwerter und hat im Kampf gegen Spartakus und im Ruhrkampf aktiv teilgenommen. Wir gratulieren!

÷ **Denn sie trugen ja zu Grabe.** Am Mittwochmorgen um 4 Uhr trat der SA-Sturmbann III/329 vor dem Marienhospital an, um seinem verstorbenen Kameraden Alois Sitzer vom Pioniersturm, den der Tod im 24. Lebensjahre nach einer kurzen Krankheit jäh dahin raffte, auf seiner letzten Fahrt nach der Heimatstadt Büren in Westf. das Ehrengeleit zu geben. Unter der Führung des Sturmbannführers m. d. F. b. Sprengepiel geleiteten die braunen Stürme den toten Hitlerkameraden, der bei seinen Vorgesetzten und SA-Kameraden in Achtung stand, bis zur Stadtgrenze. Hier wurde von Alois Sitzer Abschied genommen. Standartenführer m. d. F. b. Haak und Sturmbannführer m. d. F. b. Sprengepiel fuhren bis nach Büren, um dem toten Kameraden am Grabe die letzte Ehre zu erweisen.

× **Tut Gutes allen!** Unter diesem Geleitwort wird in der Zeit vom 5. bis 11. Mai in ganz Deutschland eine Straßen- und Haussammlung für Zwecke des deutschen Caritas-Verbandes (kath. Liebestätigkeit) abgehalten. In unserer Stadt wird diese Sammlung, der bekanntlich vor einigen Wochen eine solche der Inneren Mission vorausging, vom Elisabeth-Verein durchgeführt. Die ganze Stadt ist zu diesem Zweck in Bezirke aufgeteilt und alle Sammler und Sammlerinnen führen einen Ausweis bei sich.

÷ **Die Propagandaleitung der NSV. Amt Schwerte** bittet alle Photographen und Amateure, die vom Propagandaumzug der NSV. am 1. Mai (Spielmannszug und drei Festwagen) Aufnahmen gemacht haben, je drei Bilder der Geschäftsstelle Hagener Str. 40 gegen Berechnung einzureichen. Die Werbebilder müssen an die Kreisleitung der NSV. weiter gegeben werden und gelangen schließlich zum Gau.

÷ **Am kommenden Sonntag,** den 6. Mai, muß die Stadt Schwerte wie am 1. Mai wieder einem Fahnenmeer gleichen. Warum, teilen wir unseren Lesern in der morgigen Ausgabe ausführlich mit.

÷ **Lichtspieltheater.** Der mit Unterstützung der dänischen Regierung unter dem Protektorat des Polarforschers Knud Rasmussen gedrehte Tonfilm „S. O. S. Eisberg" läuft ab heute in den „Lichtspielen zur Reichskrone". In den Hauptrollen sieht man den Meisterflieger Ernst Udet und die Schöpferin des Parteitagsfilmes und bekannte Sportlerin Leni Riefenstahl. Der Tonfilm ist kulturell wertvoll. Außerdem läuft die Torfilm-Operette „Die Blume von Hawai", in der Martha Eggert und Iwan Petrovich die Hauptrollen verkörpern.

÷ **Unsere aktuelle Bilderschau** in den Schaukästen der Fa. C. Braus zeigt folgende Bilder: Politischer Racheakt in Japan; Endkampf im Wettstreit der graphischen Jugend; Vom Endspiel um den Fußballpokal in London; Deutscher Reitersieg in Rom; Zwischenrunde zur Deutschen Rugby-Meisterschaft; Vom nationalen Volksrenntag in Karlshorst; Unterrichtsstunde im D-Zug beim Arbeitsdienst; Ein Symbol der Volksverbundenheit von Nord und Süd.

Achtung!
Die Saarabstimmung rückt näher!

Alle Abstimmungsberechtigten wollen sich melden.

Die Volksabstimmung im Saargebiet rückt heran. Die Reichsregierung fordert daher durch Aufruf alle am 28. Juni 1919 im Saargebiet wohnhaft gewesenen und jetzt im Reich wohnenden Saarländer auf, sich in der Zeit vom 3. bis 12. Mai 1934 bei der Gemeindebehörde ihres jetzigen Wohnortes zu melden. Abstimmungsberechtigt sind alle Volksgenossen, die am 28. Juni 1919 im Saargebiet gewohnt haben und bis zum 10. Januar 1935 das 20. Lebensjahr vollenden.

Die Meldungen für die Stadt Schwerte werden im neuen Rathaus, Zimmer Nr. 2, während der Bürostunden entgegengenommen. Bei der Meldung sind Ausweispapiere, An- oder Abmeldungen usw. vorzulegen.

Die Siegerliste der Reichsberufswettkämpfe

Schwerte, 4. Mai. Die Werktätige Jugend Schwertes aller Verbände, Fachschaften und Stände, hat in vorbildlicher Disziplin und unter fachmännischer Leitung den Berufswettkampf durchgeführt. Nachstehend geben wir die ersten Sieger bekannt:

Metzger:
1. Fritz Still
2. Willi Kornaske

Anstreicher:
1. Kurt Wagner
2. Ernst Schnell

Maurer:
Karl-Heinz Düllberg

Schneider:
1. Karl Seidenstücker
2. Heinz Hitzegrad

Schneiderinnen:
1. Frl. Hillhaus
2. „ Menschek
3. „ Hömke
4. „ Gerling
5. „ Kebekus

Eisen und Metalle:

Facharbeiter:
1. Rudolf Reddig
2. Karl Homberg
3. Wilh. Krebs
4. Wilh. Böker
5. Fritz Müller
6. Kurt Langer
7. Hofknecht

Hilfsarbeiter:
1. Franz Stenzel
2. Herbert Jansen
3. Erwin Hirschberg
4. Herbert Kötter
5. Ewald Thiem
6. Fritz Meier
7. Hermann Heidemann
8. Eduard Achenpöhler
9. Fritz Engelmann
10. Willi Löhr

Weibliche Met.-Arb.
1. Frl. Edith Hahn
2. „ Liselotte Weißhaupt

Hausangestellte:
1. Frl. Skobsin
2. „ Prinz

Schuster:
Alfred Buhle

Angestellte:
1. Friedrich Sonntag
2. Fred Meier
3. Werner Kücking
4. Josef Wallmann
5. Franz Torzewski
6. Manfred Voß
7. Helmut Lohoff
8. Alfred Meiß

Verkäuferinnen:
1. Frl. Jordan
2. „ Tüllmann
3. „ Peters
4. „ Sczimarowski
5. „ Stüber
6. „ Ackermann
7. „ Gutheil

Kontoristinnen:
1. Frl. Zarges
2. „ Tillmann
3. „ Steinschulte

Graphiker:
Walter Schniewind

Oeff. Betriebe:

Fachschaft C „Reichsbahn".

Leistungsklasse 4 sehr schwer
1. Adolf Vogelsang
2. Erich Huber
3. Albert Schütz
4. Erich Simon

Leistungsklasse 3 schwer
1. Josef Sonntag
2. Heinrich Schleenkamp
3. Wilh. Meier
4. Wilh. Wiemer

Leistungsklasse 2 mittelschwer
1. Bezirks- und 1. Ortssieger Otto Feller
2. Josef Metkemeier
3. Adolf Stark
4. Walter Hug

Fachschaft A „Sparte Friseure."
1. Albrecht Sanders
2. Herbert Kloos
3. Helmut Issinghaus
4. Heinrich Grevel

Weibliche Friseurlehrlinge:
1. Frl. Erna Karahs
2. „ Maria Korte
3. „ Elfriede Fälker

Holzgewerbe:
Walter Märtin

Bäcker:
1. Franz Außelt
2. Fritz Beyer
3. Heinz Köhler
4. Kurt Ludwig

Außerdem erhielt Otto Feller den Ehrenpreis der Stadt Schwerte und den Ehrenpreis des Gebietes Westfalen der HJ. — Den Ehrenpreis der Stadt Westhofen erhielt Rost.

Die den Siegern zugefallenen Preise wurden gestiftet in Form von Fahrrädern, Armbanduhren, Bildern, Ausrüstungsgegenständen für die SA. und HJ., Büchern, Zirkelkästen, Füllfederhaltern usw. Die Siegerverkündigung war ursprünglich am Tage der nationalen Arbeit in breitester Oeffentlichkeit auf dem städt. Platz an der Hagener Straße vorgesehen. Da die Kundgebung des Regens wegen vorzeitig abgebrochen wurde, konnten die Sieger des Reichsberufswettkampfes nicht verkündet werden. Die Siegerverkündigung und Preisverteilung findet etwa in 8 Tagen — der Zeitunkt wird noch bekannt gegeben — statt.

Eine Beteiligungsurkunde erhält jeder Teilnehmer außerdem, der mit seiner erreichten Punktzahl mit 2 Punkten über dem Durchschnitt liegt.

Sonntagswanderung

Die Freunde germanischer Vorgeschichte von Hagen und weiterer Umgegend laden zu einer Sonntags-Wanderung ein. Jeder Heimatfreund — auch Nichtmitglieder — sind herzl. eingeladen.

Treffpunkt: Sonntag, den 6. Mai 1934 um 8 Uhr in Eppenhausen, Emsterstraße.

Ankunft geeigneter Züge aus Richtung:

Wuppertal	7,43 Uhr
Volmetal	7,17 Uhr
Essen-Dortmund	7,15 Uhr
Schwerte	7,32 Uhr

Vom Hauptbahnhof Hagen mit Straßenbahnlinie 2 und 3 zur Emsterstraße (Fußmarsch 30 Minuten).

Die Wanderung führt über Eppenhausen (geschichtliche Flurnamen), Donnerkuhle (Grabanlagen), Weißenstein (Wallanlagen), zur Raffenburg. Diese Wallburg mit mittelalterlicher Burg und Siedlung wurde 1288 zerstört und erst in den Jahren 1932/33 durch Museumsleiter Spiegel-Schwerte freigelegt. Was sich hier unter den Händen von ständig 12—14 Heimatfreunden, die vollständig unentgeltlich, nur aus Liebe zur Heimat arbeiteten, aus der Erde schälte, ist einzig dastehend in Westfalen. Fast 650 Jahre lagen die Häuser und tausende Funde unter Schutt und Sonntag sollen alle diese Kulturgüter besichtigt werden. Freunde der Heimat macht Gebrauch von der Einladung.

Tageblatt für die Aemter
Westhofen und Ergste

Holzen, 3. Mai. Tretet der NS-Volkswohlfahrt bei! Anschließend an den Aufruf des Amtes für Volkswohlfahrt des Gaues Westfalen-Süd der NSDAP. richtet der Leiter der NS-Volkswohlfahrt für Holzen, Pg. Hauptlehrer Becker, an alle Bewohner von Holzen den dringenden Appell, Mitglied der NS-Volkswohlfahrt zu werden. Manche Not ist während des vergangenen Winters in Holzen gelindert worden, nun gilt es, von neuem den Opfermut der Ortsansässigen unter Beweis zu stellen. Gerade in Holzen, dessen Bevölkerung sich zum größten Teil aus Werksarbeitern und kleinen Handwerkern zusammensetzt, muß noch manches getan werden, um die Not restlos zu beseitigen. Tretet darum der NS-Volkswohlfahrt bei! Die Aufnahmegebühr beträgt nur 50 Pfg. und der Monatsbeitrag 1.00 Mk. Anmeldungen nimmt das Büro der NSV. in der Eintrachtschule jederzeit entgegen.

Hennen, 4. Mai. Der Krieger- und Landwehrverein in Hennen hielt im Albrecht'schen Lokale eine gut besuchte Versammlung ab, die vom Vereinsführer Dietrich Albrecht geleitet wurde. Nach Bekanntgabe der neuen Bestimmungen wurde beschlossen, zu dem Provinzialdelegiertentag in Paderborn am 9. Juni, dem Kreisdelegiertentag in Halingen und dem Kriegerfest in Westig am 10. Juni je eine Abordnung zu entsenden. Den Kameraden Heinrich Becker und Friedrich Kohlmann konnten die Urkunden der Ehrenmitgliedschaft überreicht werden. Weiter erhielten 6 Kameraden für ihre 25jährige Mitgliedschaft das Jubiläumsabzeichen. Die Weihe der Bundesfahne soll am 30. Juni in Hennen stattfinden. Ferner wurden die neuen Schießvorschriften bekannt gegeben. Die Versammlung beschloß, mit dem ersten Schießen ein Erbsensuppenessen zu verbinden.

Ob Sie blond sind oder dunkel, davon hängt es ab, welche besonderen Stoffe Ihr Haar zu seiner Pflege benötigt. Dementsprechend nehmen Frauen mit dunklem Haar Schwarzkopf-Schaumpon „mit Nadelholzteer", Blondinen „mit Kamillen-Extrakt", ferner gibt es eine neutrale Sorte „mit Veilchengeruch". Jedem Beutel Schwarzkopf-Schaumpon für 20 Pfg. liegt „Haarglanz" bei, der das Haar neutralisiert und ihm Festigkeit, Elastizität und wundervollen Glanz verleiht.

Eine hochbedeutsame Luftfahrt-Ausstellung in Dortmund

Große Sonderschauen. - Bedeutende Veranstaltungen und Wettbewerbe. - Schon jetzt stärkstes Interesse der Aussteller. 100000 Besucher werden erwartet.

Vor kurzem wurde bekannt, daß in der Westfalenhalle zu Dormtund eine „Deutsche Luftfahrtausstellung Dortmund 1934" aufgezogen werden soll. Als Termin dieser Ausstellung wurde die Zeit vom 30. 5. bis 10. 6. 1934 angegeben. Wenn auch die bis zur Eröffnung noch zur Verfügung stehende Zeit nicht sehr reichlich erscheint, um die ungeheure Arbeit, die jede Ausstellung mit sich bringt, bewältigen zu können, so darf doch gesagt werden, daß bei dem gut eingespielten Ausstellungsapparat, den Dortmund besitzt, keinerlei Befürchtungen aufkommen können. Dies umso weniger, als sich alle irgendwie mit der Ausstellung in Zusammenhang stehenden Kräfte sofort mit größter Freude zur Verfügung gestellt haben. Dadurch ist es möglich geworden, die Arbeit schon so weit zu fördern, daß nicht nur der gesamte Aufbau des Ausstellungskerns, sondern auch eine Reihe hochbedeutsamer Sonderschauen feststehen. Inhalt der Ausstellung soll eine lebendige Anschauung von der Entwicklung des deutschen Flugwesens sowie der fliegerischen Betätigung des deutschen Volkes sein. Da die Luftsportbewegung durch die vor Jahresfrist erfolgte Einrichtung eines Reichsluftfahrtministeriums und die im Anschluß hieran erfolgte Gründung des deutschen Luftsportverbandes einen großen Auftrieb erhalten hat, braucht nach einem inneren Grund für diese Ausstellung nicht gesucht zu werden. Der deutsche Luftsportverband und die Fliegeruntergruppe 15 Dortmund haben sich daher auch sofort bereitgefunden, in die Ausstellungsleitung einzutreten und die Arbeit mit allen Mitteln zu fördern.

Den Kern der Ausstellung wird das Material der „Dela" bilden, das schon mit großem Erfolg an anderer Stelle gezeigt wurde. Allein die Ausstellung wird sich nicht nur auf dieses Material beschränken, sondern sehr wesentliche Erweiterungen vornehmen. So wird Ausstellungsmaterial besonderer Art aus dem gesamten Bereich der Fliegeruntergruppe 15 zusammengezogen werden. Darüber hinaus aber wird eine Automobil- und Motorradschau aufgebaut werden, so daß der Gesamtausstellung der Leitgedanke vorangesetzt werden darf: „Vom Segelflug über den Motor zum Maschinenflug". Die Bereicherung, die diese Ausstellung durch obigen Leitgedanken zwangsläufig erhält, wird sich in einem außerordentlich instruktiven und eindrucksvollen Ausstellungsbild zeigen, das in künstlerischer Form dem wuchtigen Charakter der Westfalenhalle angepaßt wird.

Es ist daher nicht zu verwundern, wenn schon jetzt — nachdem eben erst die Ausstellungsbedingungen festgelegt wurden — sich lebhaftes Interesse bei den einschlägigen Industrie- und Handelsfirmen bemerkbar macht. Dortmund ist von jeher ein hervorragender Ausstellungsplatz gewesen. Dazu kommt, daß die Fliegeruntergruppe 15 mit die stärkste Einheit innerhalb des deutschen Luftsportverbandes ist. Neben dem Luftsportverband ist aber auch der Luftschutzbund ganz wesentlich an der Ausstellung beteiligt. Soll doch in der Westfalenhalle alles gezeigt werden, was überhaupt mit Luftfahrt in Verbindung steht. Eine einfache Ueberlegung beweist, daß schon allein durch die Beteiligung dieser beiden Organisationen eine enorme Besucherzahl garantiert ist. So darf wohl die Zahl 100 000 als nicht zu hoch angesehen werden.

Selbstverständlich wird sich der Luftschutzbund auch aktiv an der Ausstellung beteiligen und sehr eindrucksvolle Bauten aufführen. Ein besonderes Ausstellungskino wird wichtige, mit Luftfahrt und Luftschutz in Zusammenhang stehende, hochinteressante Filme zur Vorführung bringen. Es ist beabsichtigt, die gesamte Ausstellung so lebendig und beweglich wie irgend möglich aufzuziehen, um auch jedem Laienbesucher Gelegenheit zu geben, sich von dem Arbeiten der verschiedensten Apparate selbst zu überzeugen. Diesem Gedanken dient auch die Einrichtung einer in Betrieb befindlichen Großwerkstatt, die einen bequemen und unterhaltsamen Einblick in den Fleugzeugbau selbst vermittelt. Einen ganz besonderen Anreiz aber dürfte die Ausstellungsleitung mit dem Modellwetbewerb für die Jugend geschaffen haben. Dieser Wettbewerb ist offen für alle Klassen der Volks-, Berufs-, mittleren und höheren Schulen der Provinz Westfalen. Die im Rahmen der Ausstellung zur Durchführung kommende Modell-Flugzeugschau wird einen weiteren Anziehungspunkt der Luftfahrt-Ausstellung bilden.

Die Jugend soll und wird in dieser Sonderschau beweisen, daß sie unseren großen Luftfahrtpiloten aus der Zeit des Weltkrieges nachzueifern bestrebt ist. Von diesen toten Helden führt eine Brücke zur lebendigen Jugend der Jetztzeit, die in ihrem Wollen wieder genau so zielbewußt ist wie sie. Da diese Toten Vorbild waren und noch sind, ist es nur selbstverständlich, daß ihrer auch in der „Deutschen Luftfahrt-Ausstellung Dortmund 1934" in würdiger Weise gedacht wird. Die Ausstellungsleitung hat sich daher entschlossen, eine große Ehrenhalle nach besonderen Entwürfen zu entrichten, in der die lebendige Erinnerung an die Toten der deutschen Luftfahrt gepflegt wird.

Im übrigen wird die Ausstellung einen hervorragenden einheitlichen Rahmen erhalten. Viele andere Sonderschauen sind noch in Vorbereitung Eine Reihe hochbedeutsamer Tagungen und Veranstaltungen, die engstens mit der Ausstellung verbunden sind, werden Tausende von fremden Gästen nach Dortmund führen. Die Geschäftsstelle der Ausstellung, das Verkehrs- und Wirtschaftsamt, Dortmund, Stadthaus, hat alle Hände voll zu tun, um die Aussteller und Interessenten abzufertigen. Schon jetzt läßt sich bei aller Vorsicht sagen: „Die Deutsche Luftfahrt-Ausstellung Dortmund 1934 vom 30. Mai bis 10. Juni wird ein großer Erfolg werden".

Verstärkung des Großsenders Langenberg

Wie bereits vor einiger Zeit bekanntgegeben worden ist, wird der Großrundfunksender Langenberg auf 100 kW. verstärkt und mit einer neuen schwundvermindernden Antenne ausgerüstet. Der Vorteil der neuen Antenne besteht darin, daß der schwundfreie Empfangsbereich rings um den Sender um 30 v. H. im Durchmesser vergrößert wird; dies entspricht einer Vergrößerung der vom Sender versorgten Fläche um rund 70 v. H. Dieser Vorteil wird sich besonders stark für den Sender Langenberg auswirken, weil dort infolge der jetzt noch vorhandenen Eisentürme, die durch einen hölzernen Turm ersetzt werden sollen, außergewöhnlich ungünstige Ausstrahlungsverhältnisse vorliegen.

Am 15. Mai beginnt der Einbau des neuen Hochfrequenzteils, der etwa 1 Monat erfordert. Während dieser Zeit wird auch der neue Holzturm von 160 Meter Höhe für die schwundfreie Antenne fertiggestellt sein. Die Arbeiten für die Herstellung der Antenne und ihre Anpassung an den Sender werden anschließend hieran bis Mitte Juli dauern. Der Sender wird zu diesem Zeitpunkt zunächst mit einer vorläufigen Antenne in Betrieb genommen werden, weil die schwundfreie Antenne in ihrer endgültigen Form noch Zusatzeinrichtungen erfordert, die erst etwa im September fertiggestellt sein werden.

Während der Umbauarbeiten, d. h. vom 15. Mai bis etwa Mitte Juli wird der Sendebetrieb in Langenberg durch einen neu aufgebauten Ersatzsender mit einer Trägerwellenleistung von 17 kW. wahrgenommen. Durch diese Maßnahme tritt eine vorübergehende Verringerung der Empfangslautstärke ein, die aber mit Rücksicht auf die später zu erwartende sehr erhebliche Verbesserung der Empfangsverhältnisse im Bereich des Langenberger Senders in Kauf genommen werden muß.

Börsen und Märkte

Notierungen der Großhandelspreise des Großmarktes für Getreide und Futtermittel zu Dortmund.

Dortmund, 3. Mai. Weizen: Westf. Weizen (75/76 kg) —, Preisgebiet VII 197 RM, Preisgebiet VIII 198 RM, Preisgebiet X 201 RM; Roggen: Westfälischer Roggen (71/72 kg) 174 RM, Preisgebiet V/ 167 RM, Preisgebiet VII 168 RM, Preisgebiet VI/I 170 RM; westfälischer Hafer 168—170 RM; pommerscher Hafer 176—178 RM; Wintergerste 174—175 RM, Russengerste 185 RM; Plata-Mais 194—195 RM; Cinquantino-Mais 202 RM; Weizenkleie, feine 10,75—11,00 RM, dto. grobe 11,25—11,50 RM; Roggenkleie 10,50 bis 10,75 RM; Trockenschnitzel 10,00—10,25 RM; Steffen-Zuckerschnitzel 12,50—12,75 RM; reiner Luzernhäcksel 5,50 RM; reiner Kleehäcksel 4,75 RM, Strohhäcksel 1,30 RM. Tendenz, ruhig, Handelskl. ohne Angebot. Die Festpreise verstehen sich frei Verladestelle des Erzeugers. Die übrigen Preise sind Großhandelspreise und verstehen sich bei Getreide per Tonne waggonfrei Dortmund in Ladungen von 15 000 kg. Die Preise für Häcksel verstehen sich per Zentner waggonfrei oder frei Fuhre Industriegebiet. Die nächste Börse findet wegen des Himmelfahrtstages am 9. Mai statt.

Auf Veranlassung der Wirtschaftlichen Vereinigung der Roggen- und Weizenmühlen und der Hauptabteilung IV im Reichsnährstand erfolgten heute erstmalig am hiesigen Großmarkt die amtlichen Notierungen für Mehl. Die Kommission hat die Notierung wie folgt festgestellt: Weizenmehl: Grundtype 790 Inland Festpreisgebiet WX Grundnotiz 26 90 Reichsmark, dto. W VIII dto. 26,50 RM, dto. W VII dto. 26,20 RM. Für Mehl gleicher Type mit Zusatz von 15% Austauschweizen + 0,75 RM, dto. 30 % dto. + 1,50 RM. Roggenmehl: Grundtype 815 Festpreisgebiet R VII Grundnotiz 25,05 RM, dto. R VII 24,75 RM, dto. R VI dto 24,60 RM. Obige Grundnotierungen gelten als Großhandelspreise in den gekennzeichneten Festpreisgebieten der Provinzen Rheinland und Westfalen (Bezirksgruppe IV der Wirtschaftlichen Vereinigung der Roggen- und Weizenmühlen) und verstehen sich franko Käufers Station zuzüglich 0,50 RM. per 100 kg. Frachtausgleich. Aufgelder für Typen mit niederem Aschegehalt oder Zumischung von Auslandsweizen sowie Abgelder für Typen mit höherem Aschegehalt entsprechend der Anordnung 8 der Wirtschaftlichen Vereinigung der Roggen- und Weizen-Mühlen.

Dortmunder Pferdemarkt vom 3. Mai. Auftrieb: 416 Pferde und 22 Wagen aller Art. Der Handel war langsam. Es kosteten: a) Kaltblüter: beste Arbeitspferde und Stuten 750—900 RM, zweite Arbeitspferde 625—750 RM, dritte Arbeitspferde 400—600 RM, zweijährige Pferde 450—625 RM, einjährige Pferde 250—450 RM; b) Warmblüter: beste Arbeitspferde und Stuten 700—850 RM, zweite Arbeitspferde 550—700 RM, dritte Arbeitspferde 300—500 RM; c) Kreuzungen: beste Arbeitspferde 600 bis 750 RM, zweite Arbeitspferde 450—600 RM, dritte Arbitspferde 300—450 RM. Beste Tiere wurden über Notiz bezahlt. Der nächste Markt findet am 17. Mai statt.



Kaffee Hag
bekommt immer!

Ohne Tritt - Marsch

Ein Roman aus den Kampfjahren 1929 bis 1932

von Heinz Friedrich Kamecke.

15. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

„Aber warum denn so umständlich? Glauben Sie, ich wollte Sie entführen lassen? Bin ich denn ein Knabenhändler? Ach, du liebes Bißchen!" Und dann ging die Stimme in einem merkwürdigen Gekicher unter.

„Also, ich komme zu Fuß", sagte Stüwen unwillig.

„Sie sind zu bescheiden, Herr Stüwen, aber wie Sie bestimmen. Ich meine es ja nur gut mit Ihnen. Sie gefallen mir nun einmal in Ihrer Art — und wer mir gefällt, für den trete ich ein, auch wenn er im Anfang, wie soll ich sagen — meine Wesensführung noch nicht ganz versteht."

„Also, in zehn Minuten bin ich unten", sagte Stüwen.

„Gut, ich warte auf Sie!"

☆

„War's der Rabensteiner?" fragte Frau Meding.

„Es weiß ja niemand anders, daß ich hier bin", antwortete Stüwen.

„Sie bleiben doch bei uns", bat sie, „Sie sollen noch meinen Mann kennen lernen. Ich werde ihn bitten, sich für Sie einzusetzen. Sein Einfluß in Wirtschaftskreisen ist maßgebend."

Klaus erwiderte lächelnd: „Wenn Sie es für richtig halten —"

„Wir werden schon das Geeignete für Sie finden, Herr Stüwen", sagte sie. „Durch welche Rufnummer sind Sie zu erreichen, oder wo wohnen Sie?"

Klaus gab seine Visitenkarte.

Die Gräfin hatte sich erhoben und trat dicht an Klaus heran, daß ihre Schulter die seine streifte. „Ich bin besorgt um Sie, Stüwen, aber ich sage mir, Sie werden als Mann schon wissen, welchen Weg Sie zu gehen haben —"

Da trat in Stüwens Augen wieder das Aufleuchten der Freude.

Neuntes Kapitel.

Der „Fuchsbau" war gut befahren, wie zur Kirmeszeit. Rabenstein saß noch allein an einem Ecktisch, von wo aus er die Einfahrt beobachten konnte. Am Nebentisch hockte Rechnungsrat a. D. Schley, zusammen mit einigen holländischen Gemüsehändlern. Sie kauten die Stummel und tranken Kornschnaps und Bier. Das ganze Gewölbe war erfüllt von dem Rauch des Knasters. Derbe Fäuste fielen dröhnend auf eichene Tischplatten. In der Mitte des Baues war eine Tanzfläche freigelassen. Die Salon-Kapelle „Bim-bam-bulla" musizierte wie toll. Eine Mulattin massierte die Klaviertasten und sang die Schlagertexte auf englisch. Dazwischen heulte ein Saxophon wie ein Kettenhund in kalter Wintersnacht. Am Schlagzeug saß ein befrackter Neger. Ohrenbetäubend dröhnte die Kalbshaut. Eine rothaarige Dame ließ ihre Geige schluchzen. Sie spielte nur auf der D- und G-Seite. Dazwischen plärrte ein Banjo, kindertrompetete ein Piston. Den auseinandergerissenen Rhythmus flickte ein Schifferklavier.

Der Kellner hatte die Lacher auf seiner Seite. Der Wirt, ein hagerer Mann Mitte des Fünfzig mit stark betontem Kinn, vorspringender Nase und einer napoleonischen Lederhaut, hörte nur auf den Namen „Krummer Hund".

Rabenstein, der wie Schley, hier Stammgast zu sein schien, rief dem Wirt zu: „Krummer Hund, einen Nikolaschka!"

„Die grüne Birke bringt dir, was du haben willst, du Lebesäugling", sagte der Wirt.

Schon erschien eine Kellnerin. Sie trug einen schwarz-weißen karierten, kniefreien Rock. Schlank war sie wie eine Birke und grünäugig. Sich durch die Gäste geschickt durchschlängelnd, servierte sie den Nikolaschka. Rabenstein nahm die Zitronenscheibe in den Mund und kippte den Kognak hinterher. „Noch einen!", rief er.

Da erschien in der Einfahrt Klaus Stüwen. Der Doktor mit dem Raubvogelgesicht signalisierte. Klaus kam durch die Röhre in den Bau. Verärgert preßte er die Lippen zusammen, als er den Rechnungsrat am Nebentisch bemerkte. Er nahm so Platz, daß der Rücken dem Alten zugewandt war. Erst als er saß, kam ihm zu Bewußtsein, daß es undiplomatisch sei, seinem Gegner den Rücken zuzukehren und er wurde das unheimliche Gefühl nicht los, daß ihm der Teufel im Nacken hocke. Schley rief ihm über die Schulter lachend zu: „Alas poor Stüwen!" Klaus drehte sich kurz um. „Semper idem!"

„Was soll Ihnen die ‚Grüne Birke' bringen", wandte sich Rabenstein an Stüwen, „oder wollen Sie hier Sprachstudien treiben?"

„Ich werde auch Nikolaschka trinken", sagte Stüwen.

Die „Grüne Birke", die eben noch mit dem angefeuchteten Zeigefinger den Kahlkopf des Alten betupft hatte, brachte das Gewünschte, mit ihren Leopardenaugen Stüwen musternd. „Fünf Zigaretten, Grüne Birke!" bestellte laut vernehmbar Schley. „Macht dreiunddreißig Pfennig, Herr Rechnungsrat."

„Stimmt so", hörte man den Alten, der eine klingende Münze auf den Tisch warf.

„Bist du selber dran schuld", gurrte die Kellnerin.

Schley führte am Nebentisch weiter das große Wort. Dem Ober rief er laut zu: „Dicker, was wiegst du Schlachtgewicht?"

„Du kannst zu mir reden, wie zu einem Verrückten, bloß nicht so lange", gab der Ober zur Antwort.

„Was du sagst, geht über dein Gewissen", rief Schley.

Ein kleiner, untersetzter Herr, von ungepflegtem Aeußeren, ließ sich in den Stuhl neben Rabenstein fallen. „Kerl hab' ich gelacht! Doktorchen, du hast euch schon n' lütten Tritt weg. Kerl, bin ich dick. Ich bin klitschenaß. Willst du einen ausgeben, du weißer Rabe?"

„Erst mußt du", sagte Rabenstein.

„Wollen wir einen ausknobeln, Herr Doktor?"

„Nee, mein Lieber", antwortete Rabenstein.

„Gestatten Sie, Kälber, Volksbeauftragter a. D.", stellte sich jetzt der kleine Herr vor.

Stüwen nannte seinen Namen, ohne daß Kälber ihn hätte verstehen können.

„Wie ist es mit 'm lütten Skat, um einen Halben?", fragte Kälber. „Wir sind jetzt ja drei."

„Ich spiele nicht um Bier", erklärte Rabenstein. „Ich spiele, um zu spielen."

Der ehemalige Volksbeauftragte entschuldigte sich einen Augenblick. Er habe seine Aktentasche am anderen Tisch liegen lassen: „Es gibt immer Liebhaber für bessere Sachen", meinte er im Weggehen.

„Was soll dieses Manöver?" wandte sich jetzt Stüwen unwillig an Rabenstein. „Haben Sie mich hergerufen, um mich mit diesen verunglückten Volksbeglücker bekannt zu machen?"

„Sie können urteilen, wie Sie wollen. Kälber ist jedenfalls wie ich Realist. Wenn er nicht sofort den inneren Wert Ihrer Persönlichkeit erkannt hätte, würde er sich nicht zu uns an den Tisch gesetzt haben. Das Fluidum, das gewisse Etwas, das „it", würde Schley sagen, ist nun einmal da."

„Was wollen Sie von mir?"

Fortsetzung folgt.

Aus Westdeutschland

20mal beim Schmuggeln gefaßt und noch nicht kuriert

Münster. Vor der Großen Strafkammer in Münster hatte sich der 20jährige Arbeiter Karl Paus zu verantworten, weil er im Sommer des letzten Jahres bei Suderwich-Bocholt dreimal gefaßt wurde, als er unter seinen Kleidern Tabak und Kaffee versteckt trug. Die Menge des Schmuggelgutes hätte dem Reiche bei regelrechter Verzollung mehr als 2000 Mark Einnahmen verschafft. Die Große Strafkammer in Münster verfügte die Einziehung der Ware und des Rades des Schmugglers und verurteilte ihn zu der gesetzlichen Geldstrafe von 8700 Mark und zu fünf Monaten Gefängnis. Der Staatsanwalt hatte ein Jahr und sechs Monate Freiheitsstrafe beantragt. Paus ist bereits 20 mal beim Schmuggeln ertappt worden.

Zum Leiter der Gaufilmstelle Westfalen-Nord ernannt

Münster. Auf Anordnung der Reichspropagandaleitung der NSDAP. werden die Landesfilmstellen der NSDAP. aufgelöst und erhält jeder Gau in bezug auf Filmpropaganda seine Selbständigkeit.

Zum Gaufilmstellenleiter des Gaues Westfalen-Nord der NSDAP. wurde der bisherige Organisationsleiter der Landesfilmstelle West der NSDAP., Köln, der Pg. Richard Nitzschke, durch die Reichspropagandaleitung mit Genehmigung des Gauleiters und des Gaupropagandaleiters ernannt.

Pg. Nitzschke besitzt in höchstem Maße die fachliche Eignung für dieses Amt. Seine langjährige Tätigkeit für die Bewegung und seine organisatorischen Fähigkeiten bieten die Gewähr dafür, daß im Gau Westfalen-Nord die Filmpropaganda im nationalsozialistischen Sinne und Geist durchgeführt wird.

Die Diensträume der Gaufilmstelle des Gaues Westfalen-Nord der NSDAP. befinden sich in Münster, Albersloher Weg 31. Sämtliche Zuschriften, die für diese Dienststelle bestimmt sind, sind ab sofort an diese Anschrift zu richten.

Fernsprecher ist Amt Münster 24271, Gauleitung der NSDAP., Gau Westfalen-Nord, Nebenstelle 06. Sprechstunden täglich von 11—13 Uhr und von 15—17 Uhr, Mittwochs von 11—13 Uhr. Samstags keine Sprechstunden.

Ergebnis des Narzissenverkaufs im Gau Westfalen-Nord

Münster. Die ungeheure Leistung des deutschen Volkes im Kampf gegen Hunger und Kälte während des Winters 1933-34 fand in den Tagen vor dem Osterfeste ihren Abschluß durch den Verkauf der Frühlingsblume. Gleichzeitig bedeutete diese Aktion den Auftakt zu dem Hilfswerk „Mutter und Kind", mit deren Durchführung die Regierung die NS.-Volkswohlfahrt betraut hat. Der Verkauf der Narzissen hat ein außergewöhnlich gutes Ergebnis gezeitigt. Es wurden insgesamt 540 050 Blumen verkauft, die rund 108 000 RM. einbrachten. Diese Zahlen sprechen eine deutliche Sprache von der Opferwilligkeit aller Volksgenossen und von der unermüdlichen Arbeit der Helfer und Helferinnen der NSV. Die Gauamtsleitung der NSV., Gau Westfalen-Nord, dankt allen Volksgenossen für ihre Spenden und den Helfern und Helferinnen für ihre pflichttreue Arbeit im Dienste des deutschen Volkes und hofft, daß dieser opferbereite Geist auch für das Hilfswerk Mutter und Kind lebendig bleibt.

Mit dem Motorrad gegen einen Milchwagen

Menden. An der Kreuzung Wilhelm-Brückstraße fuhr am Dienstagmorgen ein Motorradfahrer gegen einen die Kreuzung passierenden Milchwagen. Der Zusammenprall war so stark, daß der Führer des Motorrades und sein Beifahrer mit schweren Schädelbrüchen ins Krankenhaus gebracht werden mußten. Das Befinden der beiden Verunglückten ist ernst.

Den Freitod gesucht und gefunden

Hamborn. Von Spaziergängern wurden am Rheinufer die Kleidungsstücke eines Mannes gefunden, die dem 44jährigen Bergmann Paul Mantke gehörten. Nach einem an seine Familie in Herne gerichteten Abschiedsbrief hat Mantke den Tod im Rhein gesucht. Die Leiche konnte noch nicht geborgen werden.

Der Tabak im Heuwagen

Duisburg. An der holländischen Grenze bei Wertherbruch fiel der Zollfahndungsstelle kürzlich ein hochbeladener Heuwagen auf, der in das Gehöft des an der Grenze wohnenden Landwirts Herm. Stevens eingefahren wurde. Der Bauer rief noch einen in der Nähe wohnenden Bauarbeiter zu Hilfe und gemeinsam ging man daran, aus dem Wagen sieben Zentner, die unter dem Heu versteckt waren, in Ballen zu verpacken, um sie für die bestellte Schmugglerkundschaft transportfähig zu machen. Statt dieser erschien aber plötzlich das Auto der Zollfahndungsstelle und beschlagnahmte den großen Posten Schmuggelertabak — Vor dem Duisburger Gericht gab es jetzt für den Landwirt und seinen Helfer ein böses Nachspiel. Der Landwirt wurde zu 400 000 Mark Geldstrafe und sein Helfer zu 200 000 Mk. verurteilt. Der letztere erhielt außerdem als alter Schmuggler noch sechs Monate Gefängnis dazu.

Eine Josef-Wagner-Spende im Gau Westfalen-Süd

100 000 RM. für hilfsbedürftige bewährte Kämpfer der Bewegung

Bochum. Im Gau Westfalen-Süd der NSDAP. ist laut Bekanntmachung des Gauschatzmeisters Ullrich eine „Josef-Wagner-Spende" für alte bewährte Kämpfer der Bewegung, Parteigenossen, Hitlerjungen und Mitglieder der Frauenschaft sowie deren Angehörige, errichtet worden, die unverschuldet — sei es infolge der Verfolgungen in der vergangenen Zeit oder infolge der wirtschaftlichen Nöte — gesundheitlich hilfsbedürftig geworden sind. Im Jahre 1934 werden erstmalig 100 000 RM. hierfür zur Verfügung gestellt. Die Spende soll bewährten Kämpfern der Bewegung und ihren Angehörigen die Möglichkeit geben, die zur Erhaltung oder Wiederherstellung ihrer Gesundheit erforderlichen Maßnahmen durchzuführen. Die Spende tritt nur ein, wenn die Antragsteller zur Aufbringung der Kosten unverschuldet selbst nicht in der Lage sind. Sie soll diejenige Hilfe gewähren, die ärztlich für erforderlich gehalten wird, wobei in erster Linie an die Durchführung von Genesungs- und Erholungskuren gedacht ist. Die Spende beteiligt sich aber auch an der Uebernahme von Arzt-, Krankenhaus- und sonstigen Pflegekosten und hilft ferner bei der Bezahlung medizinischer und orthopädischer Heil- und Hilfsmittel. Auch in jeder sonstigen geeigneten und erforderlichen Weise kann die Spende mit Zustimmung des Kuratoriums, das die Aufsicht über die Spende führt und dessen Vorsitzender der Gauleiter der N. S. D. A. P. Gau Westfalen-Süd, Staatsrat Wagner, ist, in Not geratenen Parteigenossen oder ihren Angehörigen Hilfe bringen. Anträge auf eine Beihilfe aus der Spende sind auf vorgeschriebenen Formularen zu stellen, die sorgfältigst und gewissenhaft auszufüllen sind. Die Ausschüttung der Beihilfen erfolgt laufend durch den Gauschatzmeister der NSDAP. Westfalen-Süd.

Ruhrbergbau und Urlaubsabkommen

Nachdem der Bezirkswalter der Deutschen Arbeitsfront und NSBO.-Landesobmann Pg. Walter Nagel sich durch den Rundfunk über die Auszahlung des Teiles der Urlaubsgelder für den Ruhrbergbau, den die Deutsche Arbeitsfront in Anbetracht der finanziellen Schwierigkeiten der Zechenverwaltungen in hochherziger Weise übernommen hat, verbreitete, haben nunmehr die Dienststellen der Reichsbetriebsgruppe Bergbau die Auszahlung der restlichen 30 Prozent vorgenommen. Die Auszahlung der Gelder erfolgte am Montag, dem 30. April, und schon am Abend des gleichen Tages konnte dem Bezirkswalter der Deutschen Arbeitsfront, Pg. Nagel, gemeldet werden, daß 80 Prozent der betreffenden Bergleute von der Deutschen Arbeitsfront die Urlaubsgelder bereits erhalten haben. Unter der Bergarbeiterschaft herrscht natürlich über das soziale Einspringen der Deutschen Arbeitsfront überall eine freudige Stimmung. Wenn man bedenkt, daß die Anordnung über die Auszahlung erst am Freitagnachmittag bekannt gegeben werden konnte und die Durchführung des vom Bezirkswalter erteilten Auftrages eine organisatorische Aufgabe mit erheblichen Anstrengungen darstellt, kann man mit Genugtuung feststellen, daß die ganze Durchführung in verhältnismäßig kürzester Zeit vonstatten ging und die Auszahlung hervorragend und ohne Reibung klappte. Wenn auch für diese Arbeiten die beauftragten Dienststellen zur Erledigung des Auftrages eine anstrengende Nacht opferten, so ist damit wieder einmal die Schlagkraft der Deutschlen Arbeitsfront und die Einsatzbereitschaft ihrer tragenden Exponenten bewiesen, wenn es gilt, dem deutschen Arbeiter einen großen Dienst zu erweisen. Auch den Zechenverwaltungen darf lobend nachgesagt werden, alles getan zu haben, um die Auszahlung der Urlaubsgelder noch vor dem 1. Mai zu ermöglichen. Mit wenigen Ausnahmen, es handelt sich hier um die geographisch von den Dienststellen der Reichsbetriebsgruppe Bergbau weit entfernt wohnenden Bergarbeiter, die zum Teil von ihren Zechen eine Abschlagszahlung bekommen haben, sind die betreffenden Bergleute sämtlich von der DAF. bezahlt worden. Der noch ausstehende Teil wurde am Mittwoch ausbezahlt. Das von dem Führer der Deutschen Arbeitsfront an die Bergarbeiterschaft gegebene Versprechen ist damit eingelöst worden. Den Worten folgte die die Tat auf dem Fuße. Unsere Bergknappen werden der Arbeitsfront die Anerkennung für ihr soziales Verhalten nicht versagen. Treue um Treue.

Nicht auf die fahrende Straßenbahn springen

Durch Leichtsinn beide Beine abgefahren

Duisburg. Ein entsetzliches Unglück ereignete sich in den Abendstunden des 1. Mai. Der 47 Jahre alte Walzenarbeiter Peter Dilken wollte an der Haltestelle in Buchholz auf den Motorwagen der nach Duisburg fahrenden Straßenbahn springen. Hierbei kam der Mann zu Fall und geriet so unglücklich unter den Anhänger, daß ihm beide Beine abgefahren wurden. Durch rasches und tatkräftiges Eingreifen zweier in der Straßenbahn sich befindender Polizeibeamter konnte der Schwerverletzte vor dem Verbluten geschützt werden. Sein Zustand ist jedoch bedenklich.

64jähriges Arbeitsjubiläum

Wesel. Der preußische Ministerpräsident hat dem Arbeiter Heinrich Daubach in Wesel anläßlich seines 64jährigen Arbeitsjubiläums zum 1. Mai 1934 ein Glückwunschschreiben überreichen lassen.

Vermißter Schüler als Leiche angeschwemmt

Düsseldorf. Der seit dem 20. Januar d. J. als vermißt gemeldete Schüler Bernhard Schmitz, geb. am 29. Mai 1925 in Düsseldorf, wurde jetzt als Leiche bei Uerdingen aus dem Rhein gelandet. Die Leiche weist keinerlei Verletzungen auf, sodaß ein Verbrechen nicht vorliegen dürfte.

Scheune und Stallung brannten nieder

Hermülheim. In den Nachmittagsstunden des 1. Mai brannte eine an der Luxemburger Straße gelegene Scheune nieder. Die anschließende Stallung wurde ebenfalls von den Flammen ergriffen und in Schutt und Asche gelegt. In anstrengender Arbeit verhinderte die Wehr mit Unterstützung der SA ein weiteres Ausbreiten des Feuers.

Scheune durch Blitzschlag in Flammen aufgegangen

Ratingen. Bei einem schweren Gewitter schlug in der Ortschaft Hösel der Blitz in die Scheune eines landwirtschaftlichen Anwesens ein. Die Flammen verbreiteten sich sehr schnell und äscherten die Scheune vollkommen ein. Dem tatkräftigen Eingreifen der Feuerwehr ist es zu verdanken, daß das Wohnhaus und die Stallungen des Anwesens vor dem Uebergreifen der Flammen geschützt werden konnten.

Zwei jugendliche Abenteurer. — 3 600 RM. unterschlagen und geflüchtet

Köln. Wie die Polizei mitteilt, unterschlug ein 20jähriger Bote bei einer hiesigen Firma 3 611 RM. und hat dann mit einem 15 Jahre alten Freund, der ebenfalls in der Firma beschäftigt war, die Flucht ergriffen. Beide Burschen hatten sich schon vor der Tat dahin geäußert, daß sie bei sich bietender Gelegenheit nach Hamburg und von dort nach Amerika fahren würden. Man nimmt mit Recht an, daß sie auch jetzt dieses Ziel erstreben. Der unterschlagene Betrag war zur Auszahlung der in den einzelnen Büros beschäftigten Angestellten bestimmt.

Opfer der Lahn

Oberlahnstein. Am Mittwochnachmittag zwischen 5 und 6 Uhr forderte die Lahn ein Todesopfer. Beim Baden ertrank ein 17jähriger Schüler des hiesigen Gymnasiums. Er hatte sich zu weit ins offene Wasser gewagt und ging plötzlich vor den Augen seiner Kameraden unter. Seine Leiche wurde kurz darauf geborgen.

Hagelschlag richtete großen Schaden an

Bürvenich. Hier richtete ein schweres Gewitter mit Hagel, das sich am Dienstag über dem Ort entlud, große Schäden an. Die Felder wurden in den Schluchten teilweise weggespült, so daß ein Großteil der Saat vernichtet ist. Durch das Anschwellen des Baches, der durch den Ort führt, entstand eine regelrechte Ueberschwemmung in der Dorfstraße.

Am schwersten betroffen wurde von dem Unwetter die Aachener Mühle, die, da der Stauweiher die großen Mengen Wasser nicht fassen konnte, 60—70 Zentimeter unter Wasser gesetzt wurde. Das Wasser riß Kleintiere mit und zahlreiche kleinere Ackergeräte und sonstige Gegenstände bedeckten den entstandenen kleinen See. In gemeinsamer Arbeit versuchten die Feuerwehren von Berg, Floisdorf und Eicks, größeren Schaden zu verhindern.

Dr. Ley macht den Spatenstich für eine Bergarbeitersiedlung bei Aachen

Aachen. Auf der Kuppe eines Hügels mit dem Blick auf Mariadorf wurde am Mittwoch von Staatsrat Dr. Ley der erste Spatenstich zu einer großzügigen Bergarbeitersiedlung getan.

Unglücksfälle

Folgenschwerer Sturz mit dem Motorrad

Brühl. Auf der Liblarer Straße, die in dem Teil von der Römerstraße bis zur Pingsdorfer Straße gesperrt ist, weil hier das Gleis der neuen Köln-Bonner Eisenbahn verlegt wird, ereignete sich in den ersten Morgenstunden des Mittwoch ein folgenschwerer Unfall. Obwohl durch Schilder und rote Lampen die Sperre gekennzeichnet ist, befuhr ein Motorradfahrer mit einem Beifahrer gegen 2 Uhr diesen Teil der Straße. Infolge der aufgeschütteten Erdmassen stürzte der Motorradfahrer. Er und sein Beifahrer zogen sich hierbei so schwere Verletzungen zu, daß sie ins Brühler Krankenhaus übergeführt werden mußten und in Lebensgefahr schweben. Da beide noch nicht vernehmungsfähig sind, steht die nähere Aufklärung des Unglücks noch aus.

Unfall auf der Autostraße Köln—Bonn

Köln. Am Dienstagnachmittag verunglückte auf der Autostraße Köln—Bonn ein Motorradfahrer; er zog sich bei dem Sturz erhebliche Kopfverletzungen und mehrere Beinbrüche zu. Die Schuld an dem Unglück dürfte den Fahrer selbst treffen, da er eine zu hohe Geschwindigkeit entwickelt hatte.

Aus dem Fenster der vierten Etage auf die Straße gestürzt

Köln. In der Nacht zum Mittwoch stürzte ein 30 Jahre alter Dachdecker aus dem Fenster der vierten Etage eines Hauses an der Beethovenstraße auf den Hof. Früh morgens wurde er von Hausbewohnern aufgefunden. Der Tod war bereits eingetreten. Wie das Unglück zustande kam, muß noch die nähere Untersuchung ergeben.

Von einem Kraftfahrer angefahren?

Köln. In den späten Abendstunden des Montag wurde von dem Führer eines Personenkraftwagens auf der Neußer Landstraße in der Nähe von Worringen ein Einwohner aus Fühlingen neben seinem Rade liegend bewußtlos aufgefunden. Nach seiner Einlieferung ins Krankenhaus stellte der Arzt einen schweren Schädelbruch fest. Ueber den Hergang des Unfalls können noch keine Angaben gemacht werden, da der Verunglückte noch nicht vernehmungsfähig ist. Man nimmt an, daß er von einem rücksichtslosen Kraftfahrer angefahren worden ist.

Schwerer Unfall beim Brückenbau

Bernkastel. Bei Anstreicherarbeiten an der neuen Moselbrücke in Bernkastel stürzte ein Malergehilfe aus Trier von dem unter dem Kontrollwagen der Brücke hängenden Gerüst ab. Er fiel auf die Uferböschung und rollte von dort in den Fluß hinein. Der Führer eines vorbeifahrenden Motorbootes konnte den Bewußtlosen rechtzeitig retten. Er brachte ihn an Land und sogleich ins Krankenhaus. Hier stellte man außer schweren Verletzungen einen Schädelbruch fest. An dem Aufkommen des Verunglückten wird gezweifelt.

Rätselhafter Unglücksfall

Koblenz. Am Mittwochvormittag ereignete sich während der Arbeitszeit in einem Schwemmstein-Werk des benachbarten Vendorf ein Unglücksfall, dessen nähere Umstände ungeklärt sind. Arbeiter fanden einen ihrer Arbeitskollegen in einem Silo mit schweren Verletzungen tot auf. Es konnte bisher nicht festgestellt werden, wie dieser Unglücksfall entstanden ist.

Schmuggler gefaßt

Koblenz. Beamte des Hauptzollamtes machten wieder einmal einen guten Fang, indem sie zwei Schmuggler von hier faßten und ihnen 27 900 Blatt Zigarettenpapier abnahmen. Der eine der beiden Schmuggler ist bereits mehrfach mit dem Strafgesetz in Konflikt gekommen und er sollte gerade am Mittwoch eine längere Gefängnisstrafe antreten.

Sich der Verhaftung mit dem Revolver widersetzt

Solingen. Zu aufregenden Vorfällen kam es Montag abend in Solingen-Wald und wenige Stunden darauf in Wupperhof (Gemeinde Witzhelden). Kurz nach 22 Uhr bemerkte eine Polizeistreife am Bahnhof zwei Männer und zwei Frauen, die sich verdächtig im Flüsterton unterhielten. Bei der Durchsuchung der Verdächtigen versuchte einer der Männer, seiner Begleiterin eine Pistole zuzustecken. Als der Beamte dies sah und den Mann festnehmen wollte, ergriff dieser die Flucht. Auf den ihn verfolgenden Beamten gab der Mann drei Schüsse ab, von denen einer den Beamten am linken Fuß traf. Der Polizeibeamte konnte das Feuer nicht erwidern, weil die Straße zu belebt war. Die drei übrigen Personen wurden festgenommen. Durch ihre Vernehmung war es möglich, auch die Personalien des Geflüchteten und seine Wohnung in Wupperhof festzustellen. Als Beamte den Gesuchten in dessen Wohnung festnehmen wollten, hatte er sich hier verbarrikadiert und gab auf die Beamten mehrere Schüsse ab, die jedoch glücklicherweise fehlgingen. Es gelang schließlich, den Mann festzunehmen. Bei der Durchsuchung seiner Wohnung wurde in einem Bett eine Schußwaffe mit zehn Patronen gefunden. Die Polizei prüft jetzt vor allen Dingen, welche Gründe den Mann zu seiner Handlungsweise veranlaßt haben.

Aepfel, die eine Rolle spielten

Ein Weltrekordläufer im grauen Altertum. — Warum Konstantinopel zur Hauptstadt von Europa werden sollte

Von Otto Erich Gurlitt

Wie in jedem Jahr so locken sie auch heute wieder in den Auslagen und auf den Ständen der Straßenverkäufer, unsere deutschen Aepfel, die keinen Vergleich mit der Auslandsware mehr zu scheuen brauchen. Ein guter Apfel hat auch heute noch nichts von jenem Reiz verloren, der ihn in Sage und Geschichte einst manche unheilvolle Rolle spielen ließ.

Mit dem berüchtigten Apfel im Paradies fing es an. Durch den Reiz der Neuheit und des Verbotenen erschien er besonders verlockend. Der Eva schmeckte er sicher ausgezeichnet — alles Fremde ist bekanntlich in der Einbildung des weiblichen Geschlechts am besten —, doch Adam dürfte einen bitteren Nachgeschmack dabei gehabt haben. Er war ja auch der eigentliche Leidtragende, der später für die Neugier seiner Ehehälfte schwitzen mußte.

Zu bedauern war auch Meister Herakles, zu dessen zwölf gewaltigen Arbeiten es gehörte, den Hesperiden, den Töchtern der Nacht, die irgendwo im heutigen Marokko ihren Wohnsitz aufgeschlagen hatten und dort in trauter Gemeinschaft mit dem Drachen Ladon hausten, die berühmten Aepfel zu stehlen. Allen von Jungfrauen und Drachen gleichermaßen drohenden Gefahren zum Trotz holte er die kostbare Beute.

Beim Apfel des Paris war das leider anders. Schon aus dem Grunde, weil die Göttin der Zwietracht ihre Hand im Spiele hatte. Diese gehässige Dame, bei den Griechen Eris genannt, ärgerte sich darüber, daß sie nicht auch zur Hochzeit des Peleus und der Thetis eingeladen worden war. Deshalb warf sie unter die beim Feste anwesenden Göttinnen einen goldenen Apfel mit der Aufschrift „Der Schönsten". Da sich die olympischen Damen nicht einig werden konnten, so wählten sie den armen Jüngling Paris zum Schiedsrichter. Hera versprach dem jungen Mann Herrschaft und Reichtum, wenn er ihr den Apfel zuerkennen wollte, Pallas Athene Ruhm und Weisheit, Aphrodite aber das schönste Weib. Paris entschied sich für das letztere, gab der Göttin der Liebe den Apfel und durfte dafür die schöne Helena rauben. So wurde der Zankapfel der Eris zur Veranlassung für den Männer mordenden Trojanischen Krieg.

Man könnte es bei diesen unglücklichen Aepfelgeschichten bald mit der Angst bekommen, hörte man nicht auch einmal von einem vergnüglicheren Ausgang. Zuerst ist freilich auch diese Sache ein wenig gruselig. War da in Böotien, in Altgriechenland, eine sehr hübsche aber gleichzeitig mannhafte Jungfrau Atalante, nach der mancher Jüngling das Auge begehrend erhob. Atalante freilich gebärdete sich spröde. Sie wollte nur dem gehören, der sie im Wettlauf besiegen konnte. Damit hatte es freilich seinen Haken, denn die junge Dame zielt den damaligen Weltrekord in Weitstrecken. So besiegte sie alle Bewerber, und sämtliche Unglücklichen wurden von ihr niedergestochen. Schließlich hatte niemand mehr den Mut, sich um ihre blutrünstige Hand zu bewerben. Dann aber empfand Aphrodite Mitleid mit Hippomenes, einem in Liebe zu der Rekordläuferin entbrannten Jüngling, und schenkte ihm drei goldene Aepfel und einen guten Rat. Letzteren befolgte Hippomenes getreulich: Er ließ während des Laufes die Aepfel einzeln fallen. Die mannhafte Jungfrau Atalante bewies nun, daß sie auch nur ein neugieriges Weib war, denn sie hob die Aepfel auf und verlor dadurch das Rennen. Hippomenes war glücklich, und Atalante versprach trotz aller Emanzipation doch eine vernünftige Hausfrau zu werden. Leider wurde aber nichts daraus, denn Hippomenes vergaß, der Aphrodite für die Aepfel und für den guten Rat zu danken, weshalb die wütende Göttin ihn und seine gezähmte Braut in ein Löwenpaar verwandelte. Wahrscheinlich, damit beide keinen Spaß mehr an Aepfeln haben sollten.

Bekannter als die Geschichte von Hippomenes und Atalante ist uns der Apfelschuß des Tell. Leider hat diese Sache trotz des zum deutschen Freiheitswillen begeisternden Schillerschen Schauspieles für uns einen bitteren Beigeschmack. Denn die Tyrannengesetze eines Geßlers waren der Auftakt zur Loslösung der Eidgenossenschaft vom angestammten Reich.

Noch unheilvollere Folgen sind mit einem anderen Apfel verbunden. Um die Wende des achtzehnten und neunzehnten Jahrhunderts saß eines Tages der durch die französische Revolution um sein Vermögen gebrachte Kaufmann Fourier in einem Pariser Gasthaus. Ein Bekannter bestellte einen Apfel und mußte dafür vierzehn Sous bezahlen. Fourier war verblüfft. Bei ihm zuhause im Jura konnte man für den gleichen Preis hundert Aepfel kaufen. Also stimmte hier etwas nicht. Fourier dachte über die unbegreiflich hohe Preisspanne nach und kam zu der Ueberzeugung, daß ein neues Wirtschaftssystem das verdorbene alte ablösen müßte. So wurde er zum Schöpfer eines sozialistischen Systems, des Fourierismus. Seine Schüler Considérant und Louis Blanc glaubten im Revolutionsjahr 1848 die Zeit gekommen, dem Fourierismus zum Siege zu verhelfen. Aber die Franzosen hatten keine rechte Lust, von Konstantinopel aus als der zukünftigen Hauptstadt der sozialistischen Vereinigten Staaten von Europa regiert zu werden, und alles, was mit Revolution zusammenhing, verlor durch Considérants und Blancs Bestrebungen bei der großen Masse stark an Geschmack. Eine Monarchie erschien den Franzosen wünschenswerter als die Republik, und so war der Boden für das Gelingen des Staatsstreiches Louis Napoleons für die Gründung des Zweiten Kaiserreichs vorbereitet. Das letztere aber beschwor den Krieg von 1870/71 herauf, und aus diesem wieder ward der Weltkrieg geboren.

Hoffentlich sind in diesem Jahre bei uns die Aepfel so billig und ist die Preisspanne zwischen Erzeuger- und Kleinverkaufspreis nicht so groß, daß ein Mensch auf den Einfall gerät, Gründer eines zweiten Fourierismus zu werden.

Der Mann und der Hund

Skizze von Friedrich Rasche.

Die Tür schnappt ins Schloß, wie ein Klotz fällt der alte Benjam auf das knarrende Sofa, der Hund, um den es geht, schiebt sich eingeschüchtert unter den Tisch. Grämlich, mutlos und geradezu erschrocken steht die Stille zwischen den grauen Wänden.

Benjam ist schon über die Achtzig hinausgekommen. Beim Gehen knickt er in den Knien ein, und wenn er mit dem Löffel hantiert, zittern ihm die mageren, ausgetrockneten Hände. Benjam lebt notdürftig von einer Altersrente und von der gleichgültigen Gutmütigkeit einiger Menschen, die ihm ab und zu eine Kleinigkeit zukommen lassen. Er sitzt den Großteil des Tages in der muffigen Stube und redet mit sich und seinen Erinnerungen. Er ist nicht mehr ganz Herr seiner Gedanken, sie kommen und gehen, wie sie wollen, sie gehorchen keinem Gesetz mehr, sie schieben sich ineinander und vertauschen ihre Farben. Benjam denkt an seine lang verstorbene Frau, die Mariechen hieß, klein, rund und so gefühlvoll war, daß ihr bei den unmöglichsten Anlässen die Tränen kamen. Er denkt sehr oft an seine zwei Jungen. Der Aeltere ist mit phantastischen Hoffnungen nach Amerika gegangen. Dreimal sind von ihm Briefe mit fremden, bunten Marken gekommen. Dann ist er für immer verschollen gewesen. Und den Jüngeren hat der Krieg gefressen, gerade als er es bis zum Werkmeister gebracht und sich ein Weib genommen hatte. Und Benjam denkt an die Zeit, da er noch mit Leimtopf und Falzbein umging, denn er hatte eine flott gehende Buchbinderei. Das ist nun alles dahin, als wäre es nie gewesen. Jetzt hat Benjam nichts mehr auf der Welt als die Erinnerung, und auch deren wird er allmählich müde.

Besitzt er wirklich nichts mehr? Doch, Benjam hat noch sehr viel — seinen Hund. Und je blässer und gleichsam treuloser seine Erinnerungen werden, um so wertvoller und wirklicher wird ihm das gutäugige Tier. Dieser Hund ist eine ganze lebendige Welt, beruhigende Nähe und selbstverständliches Zutrauen. Er hat große, bernsteingelbe Augen, die sich dem Blick des Alten nie versagen, und in seinem Körper wohnt eine immer gleichmäßige Wärme, die er gern an Benjam weiterspendet. Ein Dutzend Jahre muß schon vergangen sein, seit der Alte seine Freude an dem Tiere hat. Auf einem Abendspaziergang, da die Einsamkeit sein Herz schwer und ganz mutarm machte, fand er den Hund in einem Gehölz, klein, struppig und halb verhungert. Er hat ihn mitgenommen und aufgepflegt, als sei er ein gnädiges Geschenk des Himmels.

Und nun?

Der Mann mit dem glatten Gesicht, der eben die Tür zuwarf, was hat er gesagt? „Ersäufen Sie doch das Vieh in der nächsten Pfütze!" Der Mann mit dem glatten Gesicht kommt seit vier Wochen jeden dritten Tag, um die fällige Hundesteuer einzutreiben. Und Benjam hat einfach kein Geld. Diese Steuergeschichte ist ihm böse über den Kopf gekommen. In den vergangenen Jahren hatte ein guter Freund, der es im Leben zu etwas gebracht hatte, diese leidige Angelegenheit für ihn geregelt. Aber dieser Nothelfer ist vor zwei Monaten gestorben. Umsonst hat Benjam an einige vergessene Türen geklopft. Schließlich ist er mit seiner Bitte auf das Armenamt gelaufen. „Was?" hat einer gesagt und ihn durch die Brille angefunkelt, „Sie können sich noch einen Hund halten? Den Luxus sollten Sie sich aber abgewöhnen." — Benjam starrt auf den Tisch. „Ersäufen Sie ihn doch!" liest er auf der fleckigen, zerschnittenen Wachstuchdecke. Und der Mann mit dem glatten Gesicht hat noch eine Drohung hinzugefügt: „Wenn ich das Geld morgen nicht bekomme, nehme ich den Hund mit."

Der Alte schrickt zusammen, denn der Hund hat seinen Kopf auf Benjams Knie gelegt und sieht ihn mit den bernsteingelben Augen traurig und verwundert an. Dieser Blick läßt Benjam das Blut drängend ins Herz steigen. Seine Gedanken kreisen nur um die eine Tatsache: Das Leben des Hundes ist verfallen — so oder so. Morgen bringen sie ihn um mit Strychnin oder einem anderen gemeinen Gift. Ist es nicht besser — er selber verhilft ihm zum Tode? „Ich muß Dich ersäufen", sagt Benjam und deckt die Hand über die Augen des Tieres. Und er denkt an die Einsamkeit, der er sich damit ausliefert, und er weiß, daß er sie nicht lange ertragen wird.

„Ersäufen Sie ihn doch!" Diese Worte haben sich in Benjams müdem Gehirn festgebissen wie ein hypnotischer Befehl. Sie machen sich allmählich alles andere untertan. „Ich muß es schon tun", denkt Benjam in ihrem Bann, „ich tue ihm ein Gutes damit, es ist nur eine Grausamkeit gegen mich."

Aber dann ist Benjam fest entschlossen. Er legt noch einmal alle Liebe und Zärtlichkeit in seine Hände und streichelt den Hund. Der dehnt sich vor Wohligkeit und klopft mit dem buschigen Schwanz auf den abgerissenen Teppich. Benjam würgt der Abschied in der Kehle. Er möchte vor sich selber gern wankend werden in seinem Entschluß, aber er ist von den befehlenden Worten schon ganz bezwungen. Als er aufsteht, fühlt er sich in den Knien schwächer denn sonst. Ein paarmal tappt er in der Stube hin und her, tut diesen und jenen sinnlosen Handgriff, dann legt er den Hund an die Leine.

Draußen ist es zwischen Tag und Abend. Die Sonne fällt schräg in die Straßen und beschlägt die Fenster mit einem blinden Gelbrot. Benjam ist so dumpf und leer zumute, daß er Mühe hat, seinen Füßen den rechten Weg vorzuschreiben. Brav und ahnungslos trollt der Hund nebenher.

Auf einigen Umwegen kommt Benjam zu der kleinen Brücke, die er dunkel im Sinn hat und die eigentlich nur ein Steg ist, denn sie besteht aus Holzbohlen und wird nur auf der einen Seite durch ein Geländer geschützt. Wenige Menschen verlaufen sich in diesen abseitigen Parkwinkel zwischen Stadt und Vorstadt. Benjam bleibt auf der Brücke stehen und starrt ins Wasser. Das schillert graugrün, läßt Tiefe vermuten und fließt ziemlich schnell. Benjam ist wie gestorben. „Weshalb bin ich hier?" fragt er sich. Die Gedanken gleiten ihm weg wie da drunten das Wasser. Tausenderlei geht ihm mit einem Male zusammenhanglos durch den Kopf. Mariechen mochte die Katzen lieber — wenn Karl eines Tages als reicher Mann zurück käme — nein — ich kann es nicht tun — das Wasser ist sicher sehr tief — habe ich eigentlich meine Stube abgeschlossen? Ersäufen Sie ihn doch — wie? — Strychnin zerreißt die Gedärme. — Hinter Benjams Stirn braust ein leichter Schwindel, er weiß es kaum, daß er sich bückt und den Hund mit großer Anstrengung von der Brücke stößt.

Aber Benjam hat in seiner Benommenheit vergessen, daß ihm die Leine in einer Schlinge um das Handgelenk sitzt.

Der Hund müht sich mit allen Kräften, in das seichte Wasser am Ufer. Der Körper des Alten, der noch halb in der Strömung liegt, reißt ihn immer wieder zurück. Zwei junge Leute haben den Mut, Benjam aus dem Wasser zu ziehen. Der Alte ist tot. Aber man kann von seinem Gesicht ablesen, daß er mit dieser Lösung zufrieden ist.

Die Rettung

Skizze von Grete Masse

Als er das Ufer erreichte, hatten sich während der Zeit, in der er mit dem Strom kämpfte, um das Mädchen vor dem Ertrinken zu retten, dort wie auf der Brücke viele Menschen versammelt. Der Himmel mochte wissen, woher sie plötzlich kamen. Als er gesehen hatte, daß im Strom ein Mensch untersank, und er ins Wasser sprang, war kaum jemand in Rufnähe gewesen. Nun standen sie, besonders am Ufer, dicht wie Halme im Aehrenfeld. Er unterschied nicht Köpfe noch Gestalten. Nur ihre Bewegungen, ihr Hin- und Herneigen, Zusammendrängen, Vorwärtsdrängen, als er mit seiner Last näher kam.

Kaum stand er im Ufergras, legte er die Gerettete, welche die Besinnung verloren hatte, nieder. Nun fehlte es ja an Helfern nicht. Die Eifrigen sprangen sofort hinzu und bemühten sich um die Ohnmächtige. Er aber drängte sich durch die Umstehenden hindurch, rief einen vorüberfahrenden Wagen an, kleidete sich in seinem Hotel um und fuhr drei Stunden später, als er geplant hatte, mit einem sehr viel langsamer fahrenden Zuge zu seinen Verwandten Wolde auf Klein-Lüschow, bei denen er jeden Sommer einige Wochen zu verbringen pflegte.

Leider verliefen diese Wochen nicht ganz so harmonisch wie sonst. Beatrice Wolde, die jüngste der drei Töchter, hatte ihren Eltern die Absicht kund getan, studieren zu wollen. Da dieser Plan nicht den Wünschen von Cäsar und Hermine Wolde entsprach, entbehrte das sonst so fröhliche Haus der gewohnten Harmonie. Für ihn — Fedor Wolde — entstand eine unbehagliche Lage, da Beatrice erwartete, er werde die Eltern umstimmen, und Cäsar und Hermine annahmen, er werde Beatrice zur Vernunft bringen.

Als schließlich die feindliche Spannung mit dem Siege der Jugend endete und Heiterkeit und Harmonie in Klein-Lüschow wieder eine Stätte fanden, konnte Fedor doch nicht wie in früheren Jahren die Seele ganz an diese Heiterkeit hingeben. Immer wieder tauchte in seinen Gedanken die Erinnerung an die Unbekannte auf, die er gerettet. Es reute ihn, sich nicht um ihren Namen und ihr Schicksal gekümmert zu haben. Nun blieb sie ihm verloren. Da er keinen Namen zu haben. Nun blieb sie ihm wohl für immer verloren. Da er keinen Namen für sie wußte, nannte er sie in Gedanken das Traummädchen. —

Vier Sommer später lernte Fedor Wolde auf Klein-Lüschow die junge Studentin Katharina Thelen kennen, eine Universitätsfreundin von Beatrice Wolde, ein schüchternes, zartes, bräunliches Mädchen mit glänzenden Augen und krausem, braunem Haar.

„Ich habe sie sehr lieb", flüsterte Beatrice ihrem Vetter zu. „Sie taugt nicht recht für das Studium. Du solltest sie heiraten und in ein schönes Haus setzen. Dann komme später ich — Doktor Beatrice Wolde — Euch und Eure Kinder besuchen."

„Die Kinder werden diese Ehre zu schätzen wissen", lachte Fedor.

„Da brauchst Du nicht zu lachen. Sie paßt großartig für Dich. Oder liebst Du vielleicht eine andere?"

„Ja", sagte Fedor. „Ich liebe eine Unbekannte."

„Das ist eine Narrheit. Ich rate Dir gut, heirate Katharina!"

Da die Studentin ihm wirklich gefiel und er einsah, daß ihm das Traummädchen nun einmal nicht erreichbar sei, gab er Beatrice bekannt, er würde ihren Wunsch erfüllen, wenn sie ihm die Gewißheit geben könne, daß Katharina seine Zuneigung erwidere.

Die Aussprache zwischen den Freundinnen hatte eine ungeahnte Wirkung. Katharina Thelen verließ am nächsten Morgen, wie eine Fliehende, heimlich vor Tau und Tag das Haus. Beatrice mußte ihrem Vetter bekennen, daß Katharina einen anderen liebe und nie heiraten werde, wenn dieser Mann sie nicht zur Frau erwähle. —

Als — vier Jahre später — die Aerztin Dr. Beatrice Wolde im Frauenklub mit einigen Damen am Teetisch saß, kam das Gespräch auf menschliche Kurzsichtigkeit, und alle wußten aus dem eigenen Leben oder dem bekannter Menschen Fälle zu berichten, in denen die Torheit ein Glück zerstört oder doch mindestens stark gefährdet hatte.

„Ein Beispiel von menschlicher Torheit und Kurzsichtigkeit könnte auch ich erzählen", sagte die Aerztin nachdenklich. „Es handelt sich um meine verstorbene Freundin Katharina Thelen."

„Ich habe sie gekannt", sagte die Bildhauerin Susanne Goll. „Ein feines, beseeltes Köpfchen. Ich hätte es gern modelliert. Aber was hatte menschliche Torheit und Kurzsichtigkeit mit dem Schicksal der kleinen Thelen zu tun?"

„Das eben wollte ich erzählen. Katharina wäre fast eine Verwandte von mir geworden, denn mein Vetter wollte sie heiraten. Sie aber wies ihn ab, obwohl ich des festen Glaubens war, sie habe eine tiefe Neigung zu ihm, ohne sich ihrer bewußt zu sein. Mein Vetter Feodor seinerseits — obwohl er Katharina gern hatte — schien sich ihre Flucht und Abwehr nicht sonderlich zu Herzen zu nehmen. Nun, er liebte eben das Traummädchen!"

„Das Traummädchen?" sagte die Geigerin Senta Eger und lachte. „Was ist das für ein Mädchen?"

„Mein Vetter Fedor hatte einst, als er nach Klein-Lüschow, dem Gut meiner Eltern, reiste, in einer Stadt, die er auf dieser Fahrt passieren mußte, eine dem Ertrinken nahe, mit den Wellen kämpfende Frau dem Strom entrissen. Diese konnte er nicht vergessen, obwohl er ihren Namen nicht kannte und nichts von ihr wußte. Er nannte sie das Traummädchen und sehnte sich nach ihr. Mein Vetter Fedor jagte einem flüchtigen Phantom nach und meine Freundin Katharina Thelen auch."

„Gestand sie Ihnen dieses oder vermuteten Sie es?" fragte die Journalistin Martha Becker, bekannt unter dem Pseudonym Gyp.

„Katharina gestand es mir kurz vor ihrem Tode. Sie sagte mir, daß sie meinen Vetter Fedor nicht hätte heiraten können, weil sie sich seelisch an einen Mann gebunden fühlte, der sie einst aus dem Fluß gerettet, da sie schon nahe dem Untersinken war. Niemals habe sie den Mann gefunden, so eifrig sie auch nach ihm gesucht ..."

„So ließ menschliche Kurzsichtigkeit diese beiden Wesen blind aneinander vorübergehen, die sich ihr Leben lang ersehnt?" sprach Gyp.

„Ja", sagte die Aerztin traurig. „Und nun muß ich fort. Ich habe noch Patientinnen zu behandeln, die zur Zeit meiner Sprechstunde beruflich unabkömmlich sind und abends zu mir kommen."





Was der Froschkönig erlebte

Ein nachdenkliches Märchen / Von Johanna Weiskirch

Es war einmal ein Froschkönig aus dem uralten Geschlecht der Unken, der das Reich der Frösche schon viele Jahre regierte, ohne sein Land und seine Untertanen kennengelernt zu haben. Seine Minister und sein vortragender Rat sagten ihm zwar immer wieder, sein Land sei glänzend regiert und er der geliebteste Herrscher der Welt. Der Froschkönig konnte aber nicht so recht daran glauben, er traute der Sache nicht. Vor lauter Mißtrauen konnte er oft des Nachts nicht recht schlafen, so daß ihn seine Frau manchmal fragte: „Lieber Mann, was fehlt dir? Hast du Leibschmerzen?"

„Nein, nein, Beste, ich mache mir Sorgen um meine Reiche", antwortete der König und rieb sich die vom vielen Nachdenken schmerzende Stirn.

„Ach, was du nicht sagst, dir rappelt's wohl ein bißchen da oben", grollte die Königin und tippte dem König auf den Schädel. „In unserem Reich geht alles wie am Schnürchen, da mache dir nur keine Sorgen. Schlaf deshalb nur ruhig und störe auch mich nicht!" Sprach's und warf sich empört auf die andere Seite, daß das ganze weiche Schlammbett hin- und herschwankte. Der König aber blieb nach wie vor mißtrauisch gegen seine Würdenträger. Er sagte zwar nichts mehr, aber er wurde immer magerer. Seine Leibspeisen, fette Schnecken, Spinnen, Fliegenfilet und Mastwürmer mundeten ihm nicht mehr. Als er sich im Spätherbst in sein Winterschlafgemach zurückzog, nahm er sich vor, im Frühling sein Reich und seine Untertanen kennenlernen zu wollen; aber nicht als König, sondern als ganz einfacher Mann, um sich von der Wahrheit oder Unwahrheit seiner Minister zu überzeugen. Nachdem er diesen Entschluß gefaßt hatte, legte er sich einigermaßen beruhigt nieder, deckte sich zu und zog die Beine, um recht warm zu liegen, an den Leib. Die Königin schnarchte schon tief. Der Froschkönig aber hatte keine ungestörte Ruhe. Böse Träume ängstigten ihn. Ueberall in seinem Reich gärte es und aus dem Geschlecht der Kröten hatte sich eine Partei gebildet, die ihm nach dem Leben trachtete. Mit einem lauten: „Quak! Quak! Quak!" fuhr er aus dem Schlafe auf und wurde wieder von der Königin tüchtig ausgescholten.

Es war noch ganz früh im Vorlenz, als der Froschkönig sich leise erhob, um die Königin nicht zu stören, und in die Vorkammer des Schlafgemachs schlich. Dort überlegte er, daß er, da es ihm bekannt war, daß einfache Untertanen schon frühe aufstünden, sich am besten gleich auf den Weg durch sein Land begebe, um unerkannt Land und Leute seiner Reiche kennenzulernen. In seinem Schlosse schlief noch alles tief und fest, was dem König sehr lieb war. Er nahm sich vor, in seinem zerknitterten, schlammbespritzten Schlafanzug, ungewaschen und ungekämmt loszuziehen. Gesagt, getan. Der König sah eher einem Froschvagabunden, als einem Herrscher ähnlich, als er sein Schloß verließ. Nicht einmal sein alter, getreuer Pförtner wurde wach. Der König atmete auf, als er draußen im Walde stand und sich umsah. Aber da war auf einmal guter Rat teuer. Wo sollte er sich nun zuerst hinwenden, um zu seinem Ziel zu kommen? Ratlos sah er sich um und um und seufzte. Da reckte sich auf einmal eine Ringelnatter neben ihm aus Laub und Moos empor und sagte: „Nun, Alterchen, warum stöhnst du denn so? Was hat dich denn so früh herausgetrieben? Du solltest doch so zeitig im Vorlenz noch in den Federn stecken."

„Vielleicht hast du recht, aber ich konnte, wie so viele Alten, nicht mehr schlafen und dachte eine Wanderung zu machen. Von meinesgleichen werde ich wohl kaum schon jemand auf den Beinen finden?"

„Was du nicht denkst?" sagte die Ringelnatter. „Da gehe mal ein Viertelstündchen weiter bis zur Waldlichtung, und du wirst anderer Meinung werden. Da ist nämlich eine große Froschversammlung im Gange. Frösche aller Gattungen und Geschlechter findest du dort. Im Vorbeigehen hörte ich, wie zornige Worte gegen den König und seine Minister fielen, ja, selbst gegen die Königin."

„Da will ich aber machen, daß ich hinkomme, um auch etwas zu hören. Vielen Dank auch für die gütige Mitteilung, liebe Ringelnatter!"

Der Froschkönig hatte Mühe, das Zittern seiner Stimme zu verbergen, auch die Beine wollten ihm fast den Dienst versagen, als er so schnell wie möglich der Waldlichtung entgegenhüpfte. Und dabei dachte er: „O weh, in meinen Reichen scheint es ja böse auszusehen, wenn sogar Drohreden gegen mich, die Königin und die Minister ausgestoßen werden. Da war es ja die höchste Zeit, daß ich mich auf den Weg machte."

Als der Froschkönig in die Nähe der Waldlichtung kam, schlugen ihm aufgeregte Untertanenstimmen in allen Tonarten ans Ohr. Von allen Seiten strömten Frösche herbei, alte und junge, Männer und Frauen, und was sie einander erzählten, war wenig schmeichelhaft für den König und seine Würdenträger.

In der Mitte der Lichtung befand sich ein breiter Baumstumpf. Auf den schwang sich gerade, als der König angelangt war, ein großer, dicker Wasserfrosch und machte dreimal laut: „Quak! Quak! Quak!" Sofort gab es Ruhe und die ganze Versammlung scharte sich im Kreis um den Redner. Der räusperte sich mehrmals, warf sich in die Brust und begann: „Meine Damen und Herren! Ich weiß die Ehre sehr wohl zu schätzen, daß man mich zum Vorsitzenden dieser großen, wichtigen Versammlung gemacht hat. Den Grund dazu kennen wir alle: wir sind unzufrieden mit unserer Regierung und möchten eine andere haben. Ich mache deshalb den Vorschlag, wir setzen den König und seine Minister ab und wählen uns ein anderes Reichsoberhaupt. Wir wollen deshalb gleich zum Schloß des Königs ziehen und unser Vorhaben ausführen. Sind alle damit einverstanden?"

„Einverstanden!" riefen beinahe alle. Einige Frösche meinten sogar: „Wie wäre es, wenn wir den Wasserfrosch zum König machten?"

Als das der Froschkönig hörte, wurde es ihm ganz schwach zumute, aber er nahm sich zusammen. Ehe noch weitere Beschlüsse wegen dem Wasserfrosch gefaßt werden konnten, schwang sich der schweißtriefende König auf den Baumstumpf und machte laut: „Quak! Quak! Quak!" Ganz still wurde es auf einmal und alles sah erstaunt auf den, der sich da so dreist auf den Rednerplatz begeben hatte.

Ehe noch Einwendungen gemacht werden konnten, begann der König: „Ich muß um Entschuldigung bitten, daß ich so wenig festlich angezogen in dieser hochwohllöblichen Versammlung erscheine, aber ich komme soeben von einer weiten, mühseligen Wanderschaft und möchte gern wissen, worum es sich hier handelt."

Da schrien alle durcheinander: „Wir müssen zu viel Steuern in fetten Würmern, Schnecken, Käfern und jungen Vögeln abliefern, so daß wir selbst fast keine essen können. Auch werden wir nicht gegen die bösen Menschen geschützt, die unsere Schenkel als Leckerbissen verspeisen. Ist das nicht schrecklich?"

„Da habt ihr recht, aber vielleicht weiß der König das gar nicht, weil es ihm verheimlicht wird!" rief der zitternde König.

„So, warum überzeugt er sich denn nicht mal, wie es uns ergeht? Wir haben unseren König noch nie gesehen!"

„Dann gebe ich euch den Rat, mich als Führer zu erwählen und mit mir zum Königsschloß zu ziehen. Ihr weckt den Pförtner Quakserich, der mein Onkel ist, und gebietet ihm, mich als euren Sprecher zum König zu führen. — Einverstanden?"

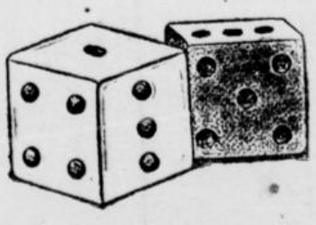
Gesagt, getan. Als der König in seinem Schlafgemach die Königin noch schlafend fand, mußte er ihr fast ein Bein ausreißen, um sie wach zu bekommen. Dann sagte er streng: „Mache nur ja keine Anstalten, in Ohnmacht zu fallen. Rasch, kleide dich königlich an — ich tue desgleichen. Ich sage dir nur eins: es geht um unser Leben!"

Bald darauf traten die beiden vor ihre Untertanen, und der König sagte: „Ich hörte soeben durch euren Boten, was ihr zu klagen habt. Meine Minister, die mir die Wahrheit nicht sagten, setze ich nach eurem gerechten Wunsch ab. Fortan werde ich mich selbst um euer Wohlergehen kümmern. Die Steuern werden euch um mehr als die Hälfte erlassen, damit ihr in Sorglosigkeit und Ruhe leben könnt. Ist es recht so?"

Da erhob sich ein ungeheurer Jubel, so daß der ganze Wald vom Gequak der Frösche erdröhnte. Man ließ den König und seine Frau hochleben. Die Königin, die gar nicht recht wußte, was das alles heißen sollte, verneigte sich immer wieder dankend, bis sie wirklich in Ohnmacht fiel und in ihr Schloß getragen werden mußte.

Fortan aber gab es keinen Aufruhr mehr in Froschkönigs Landen. Er wurde ein sehr geliebter Volkskönig. Nur eine Sorge bedrückte ihn, so lange er regierte: daß seine Untertanen wieder und immer wieder zu Leckerbissen der Menschen dienen mußten. Und das ist auch heute noch so. Aber vielleicht wird auch das einmal anders.

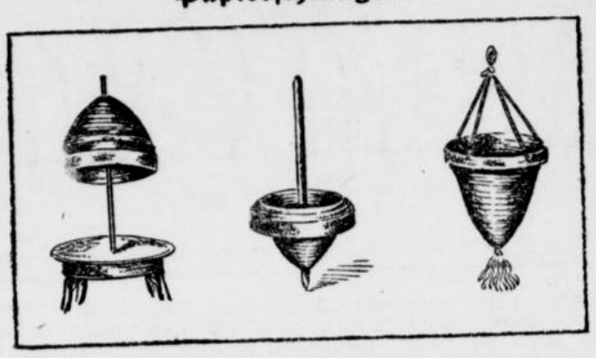
Kleines Kunststück



Fordert einmal einen Freund auf, mit zwei Würfeln einen Wurf zu tun. Es wird für euch sehr leicht, für den Freund aber höchst erstaunlich sein, wenn ihr ihm die Zahl der geworfenen Augen nennt, ohne daß ihr die Würfe gesehen habt. Die Sache geht so vor sich: Denjenigen, der gewürfelt hat, bittet ihr, sich die Summe der geworfenen Augen still zu merken, diese in Gedanken mit 2 zu multiplizieren, dann 4 hinzuzuzählen, dann die sich ergebende Summe mit 5 zu multiplizieren, dann wieder 12 hinzuzuzählen und endlich die Summe mit 10 zu multiplizieren. Dann soll er euch die Zahl nennen, die er jetzt erhalten hat, und ihr nennt sofort die Zahl der geworfenen Augen. Wenn euch nämlich die Zahl genannt wird, müßt ihr sofort in Gedanken 320 abziehen und die beiden rechtsstehenden Ziffern streichen. Dann ist die übrigbleibende Zahl dieselbe wie die Summe der Augen. — Ein Beispiel: Der andere würfelt 5 und 2, also 7. Folglich $2\times7=14+4=18\times5=90+12=102\times10=1020$. Die Zahl 1020 wird euch genannt; ihr rechnet leise 1020—320=700, streicht die beiden rechtsstehenden Nullen und erhaltet tatsächlich 7. Der andere ist vor Staunen sprachlos.

B.

Reizende Bastelarbeiten aus einfachen Papierschlangen.



Links: Ein Schirm. Schnitzt euch ein etwa 10 Zentimeter langes Holzstäbchen, ähnlich einem Streichhölzchen! Klebt daran den Anfang einer Papierschlange fest (etwas unterhalb der Spitze)! Wickelt sodann die Schlange fest um das Stäbchen! Ist die Schlange zu Ende, klebt ihr eine zweite (anderfarbige) an die erste und wickelt auch diese fest um das Stäbchen. Das Ende klebt ihr fest. Nun habt ihr eine bunte Papierscheibe, die ihr mit dem Finger leicht nach der Seite durchdrücken und ausziehen könnt. Dadurch entsteht ein kleiner Schirm. Wollt ihr diesen Schirm recht bunt haben, dann müßt ihr mehrere farbige Schlangen aneinander kleben (im ganzen etwa 18 Meter).

Mitte: Ein Kreisel. Den Kreisel fertigt ihr ebenso an wie den Schirm. Nur biegt ihr zuletzt den äußeren Rand nach unten um.

Rechts: Eine Ampel. Wollt ihr euch eine Ampel machen, dann schneidet ihr das Holzstäbchen auf beiden Seiten ab, verfahrt aber im übrigen ebenso wie bei den anderen Sachen. Zuletzt zieht ihr durch den äußeren Rand vier Wollfäden und durch das untere Ende der Ampel eine kleine Wollquaste.

Schirm, Kreisel und Ampel bestreicht ihr zuletzt auf beiden Seiten mit Wasserglaslösung oder mit dünnem Lack. Dadurch bekommen die Gegenstände festen Halt. Zum Bestreichen nehmt ihr am besten einen alten Farbenkastenpinsel.

Hans Maikäfer auf dem Bummel.



Zierliche Striche mit Schwung und Schick
Zaubern den Umriß im Augenblick.

Tragt dann noch schwärzliche Flächen in Ruh'
Sorgsam dem Körper, dem Hut hinzu!

Käferlein prangt jetzt in schmucker Livrei,
Grüßt euch zum Wandern im lieben Mai.

Onkel Klaus.

Der selbst hergestellte Hektograph.

Wer photographiert, sollte die unbrauchbaren Negative gut aufheben. Er kann daraus sehr bequem einen Hektographenapparat zum Vervielfältigen anfertigen. Wer nicht photographiert, kann sicher von Freunden gratis oder für wenige Pfennige einige alte Platten erhalten, auch diese bei einem Photographen erstehen. Das Negativ wird nur in eine Lösung aus gleichen Teilen Glyzerin und Wasser getaucht, der etwas Zucker beigemengt ist. Die Platte bleibt darin, bis sie aufquillt. Nun entfernt man durch Schräghalten die übrige Flüssigkeit, drückt das Originalschreiben, das mit Hektographentinte vorgeschrieben sein muß, auf die Schicht und faßt dann das Papier an einer Ecke und zieht es daran ab. Durch neuerliches Auflegen und Anpressen von sauberem Papier lassen sich bis 50 Abzüge gewinnen. Auch Visitenkarten und Zeichnungen, die jedoch alle mit Hektographentinte geschrieben oder gemalt sein müssen, können auf diese Weise vervielfältigt werden.

H. G. Fr.

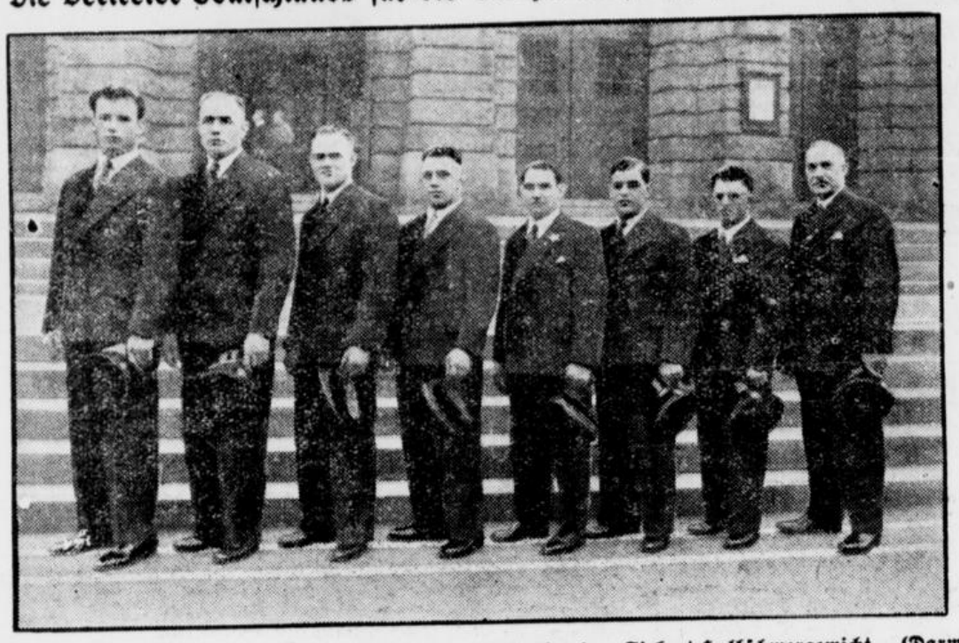
Lieschen aus der Stadt.



„Entschuldigen Sie, Herr Bauer — kriegen Enten auch 'ne Gänsehaut, wenn sie ins kalte Wasser gehen?"

Bilder aus aller Welt

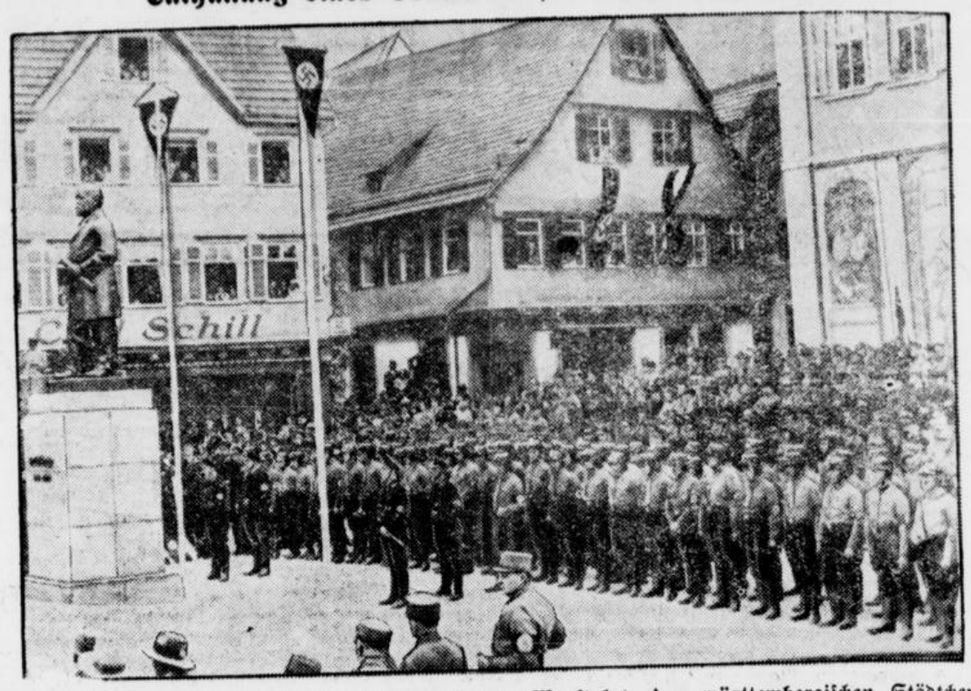
Die Vertreter Deutschlands für die Europa-Meisterschaften der Ringer



Von links nach rechts: **Hornfischer-Schwergewicht (Nürnberg), Siebert-Halbschwergewicht (Darmstadt), Neuhaus-Mittelgewicht (Essen), Schaefer-Weltergewicht (Schifferstadt), Sperling-Leichtgewicht (Dortmund), Ehrl-Federgewicht (München), Gehring-Bantamgewicht (Friesenheim), R. Preuß, der Verbandsgeschäftsführer.**

Deutschland beteiligt sich mit einer sehr starken Mannschaft an den Europameisterschaften, die vom 26. bis 29. Mai in Rom ausgetragen werden. Es ist zu erwarten, daß Deutschland mit dieser Mannschaft ebenso erfolgreich abschneidet wie bei den Europameisterschaften in Bozen.

Enthüllung eines Denkmals für Gottlieb Daimler



Der feierliche Akt der Denkmalsweihe auf dem Marktplatz des württembergischen Städtchens Schorndorf, in dem vor 100 Jahren Gottlieb Daimler, der geniale Konstrukteur, das Licht der Welt erblickte. Der Reichsverkehrsminister ergriff bei der Feier, zu der sich viele Hunderte Auto- und Motorradfahrer aus allen Teilen Deutschlands eingefunden hatten, das Wort und betonte, daß das mechanische Zeitalter mit dem Geist des nationalen Sozialismus zu beseelen sei.

Moderne Autostraße für die Besucher der Oberammergauer Jubiläums-Festspiele



Die Arbeiten an der Straße

Um die Zufahrt zu den diesjährigen Jubiläums-Festspielen in Oberammergau, zu denen ein besonders starker Fremdenstrom aus aller Welt erwartet wird, bequemer zu machen, wird eine der Hauptstraßen, die nach dem oberbayrischen Ort führen, erheblich verbreitert.

Das spanische Kabinett zurückgetreten



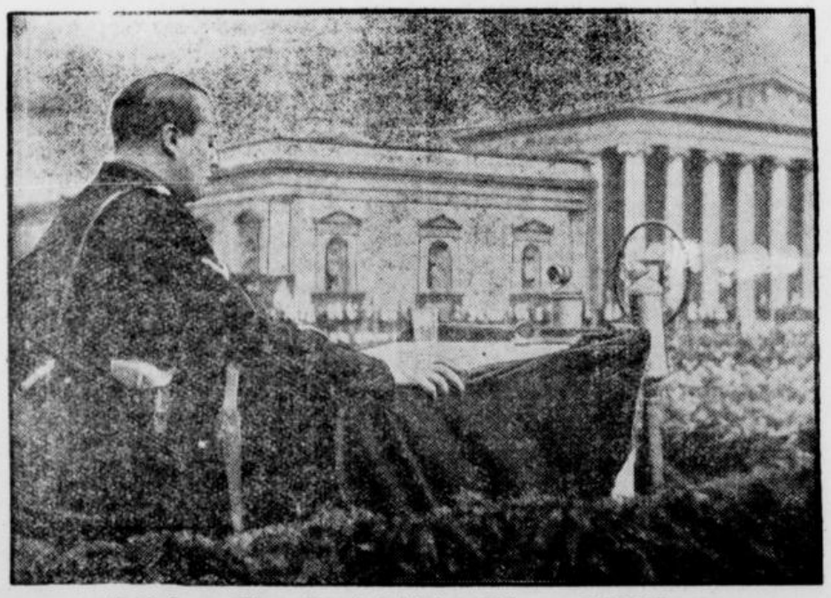
Der bisherige spanische Ministerpräsident Lerroux, der infolge Meinungsverschiedenheiten zwischen der Regierung und dem Staatspräsidenten wegen des **Amnestie-Gesetzes** den Rücktritt des gesamten Kabinetts erklärt hat.

Amerikas Sonderbeauftragter für Wirtschaftsfragen in Berlin eingetroffen



Child vor der amerikanischen Botschaft.
Roosevelts Sonderbeauftragter, der frühere Botschafter in Rom, R. W. Child, ist auf seiner Rundreise durch die europäischen Hauptstädte in Berlin eingetroffen, um mit den Regierungsstellen über allgemeine Wirtschaftsprobleme und gleichzeitig an den Transferbesprechungen teilzunehmen. Child schließt sich dem deutschen Standpunkt an, daß die Gläubiger-Länder bereit sein müßten, an Stelle von Zahlungen Waren anzunehmen, um dem Schuldnerstaat die Aufrechterhaltung seiner Wirtschaft zu ermöglichen.

Erstes bayerisches Bauern-Thing in München



Reichsbauernführer Darré bei seiner Rede vor 30 000 Bauern,
die aus dem ganzen Bayernlande und sogar aus Oesterreich zum ersten Landesbauerntag in der bayrischen Hauptstadt zusammengekommen waren.

Flottenweihe vor dem Markusplatz



Schiffe auf der Lagune von Venedig
Angesichts des Markuspalastes, dessen Dogen einst die größte Seemacht des Mittelalters untertan war, fand die feierliche Flaggenübergabe an 5 neue Kriegsschiffe der italienischen Flotte statt.

Wilhelm Raabe in der Anekdote

Von Dr. Paul Bülow-Lübeck.

„Das Beste, was der Mensch aus der Welt mit nach Hause bringen kann, ist doch nur seine Bekanntschaft mit ihr", meint Wilhelm Raabe in seinem Roman „Hastenbeck". Und so ist denn auch dieser Dichter selber in seinem engbegrenzten äußeren Lebensbezirk mit der ganzen Fülle seines rastlosen Schaffens ein Mann der Stille und Weltflucht, ein Mensch, dem zwar im geruhsam umfriedeten Winkel recht eigentlich schöpferische Kraft erblüht, der sich aber dennoch tätig und teilnehmend mit der übrigen Mitwelt verbunden fühlt. Dieses Sichzurückziehen in den geweihten Bezirk schöpferischer Arbeit, von wo aus er mit ruhiger Gelassenheit „in den Wirrwarr der Welt und des Lebens" hineinschaute, ist auch der Grund dafür, daß sich nur ein bescheidener Anekdotenkranz um das Haupt dieses Dichters winden läßt.

Bei der Arbeit hatte Raabe die Gewohnheit, im Zimmer auf und ab zu gehen, von den reich beladenen Büchergestellen zum Fenster und wieder zurück, und dabei pflegte er dann wohl auch gern einen Blick ins Freie zu werfen. Als seine Schwiegermutter daraufhin einmal bemerkte: „Wilhelm verdient sein Geld doch rein mit Aus-dem-Fenster-gucken", meinte der Dichter mit vollem Ernst: „Da hat sie ganz recht." Bedeutete ihm doch das Auge „das große Tor der Weisheit." Was sein Blick draußen erschaute, wandelte sich ihm zum festen inneren Besitztum, das in den Gestalten seiner Bücher dann wieder in die Erscheinung trat.

Ernster gestimmt ist jene ergreifende Szene, die des Dichters älteste Tochter von ihrem Vater zu berichten weiß. Als eines Tages einer der Enkel in Raabes Arbeitszimmer fröhlich herumspielte, wandte sich der Großvater plötzlich mit bekümmerter Miene zu dem Kinde und sagte: „Armer Junge!" — „Nanu, Vater, warum denn armer Junge?" fragte seine Tochter erschrocken. „Hat er's denn nicht so gut?" — „Armer Junge!" wiederholte Raabe mit nachdenklicher Miene, „der kommt mitten hinein." Dann erläuterte er seine dunkle Ahnung: Er spürte die Erschütterungen des kommenden Weltkrieges und der Revolution.

Als nach dem ruhmumsonnten 70. Geburtstag der Name Raabes weiteren Kreisen vertrauter wurde, nahm sein Briefwechsel einen schier beängstigend wachsenden Umfang an. Da der Dichter, der sich damals als einen Schriftsteller a. D. bezeichnete, der Verwirklichung neuer literarischer Pläne nicht mehr nachging, waren ihm Zeit und Kraft vergönnt, die eingehenden Briefsachen getreulich zu erledigen. Pflegte doch Raabe jedem dieser Briefe eine Antwort zu schenken, sofern nicht krasse Selbstsucht oder gar grobe Unverschämtheit den Verfasser zum Schreiben bewogen hatten. Als ihm nun eines Tages der Postbote eine besonders große Zahl von Schreiben ins Haus getragen hatte, äußerte Raabes Gattin: „Es ist ja gerade, als ob Du der Beichtvater von ganz Deutschland bist!" Und um die Weihnachtszeit im Jahre seines 75. Geburtstages — also ein volles Vierteljahr nach dem achten September — hörte ihn sein Freund Fritz Hartmann bekennen: „Mit den Bedankemichbriefen bin ich nun glücklich durch. Bleiben mir also noch vierzig Bücher zu lesen, die als Angebinde eingegangen sind, dann wären die Nachwehen meines 75. Geburtstages endlich überstanden." Da ist es begreiflich, daß Raabe die zeitsparende Ansichtskarte als die segensreichste Erfindung der Neuzeit pries. Ein Beispiel schier übereifriger Gewissenhaftigkeit in Beantwortung zugesandter Briefschaften teilt Dr. Robert Lange in seinem Bericht über seinen letzten Besuch bei Wilhelm Raabe — zehn Tage vor des Dichters Tode — mit. Kommt da während dieser Besuchsstunde ein dickes Postpaket ins Haus. Darin stellt sich ein langjähriger Raabeverehrer vor, der beabsichtigte, sich statt seiner bisherigen schlecht gebundenen und arg zerlesenen Raabebücherei sämtliche Schriften des Dichters noch einmal anzuschaffen und sie dauerhaft und geschmackvoll einbinden zu lassen. Um aber dieser Raabebibliothek noch einen besonderen Wert zu verleihen, sollte jeder Band mit einem Autogramm des Dichters geschmückt werden. Zu diesem Zwecke hatte er vierzig Blätter feinstes Büttenpapier, mit Nummern versehen, beigefügt. Auf jedes sollte Raabe seinen Namen und womöglich noch einen schönen Kernspruch schreiben. Als Fräulein Raabe den Brief vorgelesen, stimmte der greise Dichter nicht etwa in die Entrüstung der Umstehenden ein, sondern wehklagte nur: „Das kann ich ja nicht! Grete, Du mußt ihm schreiben, daß ich seinen Wunsch nicht erfüllen kann." Tatsächlich aber hat Raabe in den nächsten Tagen nicht eher Ruhe gelassen, als bis er eines der Blätter mit zitternder Hand beschrieben hatte — es war das Letzte, was er überhaupt zu Papier brachte.

Aus des Meisters Heimwelt pilgern wir mit ihm in sein geliebtes Stammlokal, der Herbstschen Weinstube, wo er im Kreise der „Kleiderseller" manch fröhliche und anregende Plauderweile zu verbringen pflegte. Als man hier eines Abends bei heulendem Unwetter in der warmen Ecke dem behaglichen Reiz von Gespenstergeschichten nachgab, stiftete auch Raabe zu allgemeiner Gänsehaut ein gruseliges Selbsterlebnis aus seiner Magdeburger Buchhändlerlehrzeit. Der Sohn seines Prinzipals erschoß sich in stürmischer Nacht, und der Lehrling, der nach Altvorderenbrauch Tisch und Bett beim Lehrherrn genoß, wurde geweckt, den Toten aufs Lager bringen zu helfen. Er wurde so erregt von dem schauerlichen Tun, daß er nicht im Hause blieb, sondern den Rest der Nacht auf dem Sofa eines nachbarlichen Freundes durchschauderte. Am anderen Abend suchte er sich wenigstens durch einen tiefen Trunk gegen ängstelnde Schlaflosigkeit zu wappnen. Als er darauf heimkehrend über den finsteren Flur tappte, fühlte er sich plötzlich gerade am Totenzimmer mit wilder Wucht vor die Brust gestoßen. Wie gelähmt stand er, nur ein Angstschrei gellte durchs Haus. Als man mit Licht herzueilte, erwies sich's, daß eine Ratte, die sich auf einem Tisch an den Resten des beiseitegestellten Abendbrotes gütlich getan, den Aufscheucher angesprungen hatte. Vier Wochen lang aber lag der Schreck dem Achtzehnjährigen in den Gliedern.

Aus dem Raabekreise der Herbstschen Weinstube sei auch jenes Augenblicks gedacht, in dem immer wieder des Alten opferwillige Liebe aufleuchtete. Hier stellte sich allabendlich eine kolportierende Heilsarmeesoldatin ein. Da war Raabe jedesmal der erste, der den Nickel zückte, und wer's nicht mit ihm verderben wollte, mußte desgleichen tun. Als einer der Runde über das strahlende Gesicht scherzte, mit dem die Josephine ihn immer grüßte, bemerkte er schmunzelnd: „Ja, die hat auch allen Grund. Sehen Sie — er schlug den ‚Kriegsruf' auf — hier steht's: 150 Exemplare verkaufte in letzter Woche Sergeantin Ahrens in Braunschweig. Diese lobende Erwähnung verdankt sie mir!"

Panty und Perlen

Aus einer Ostsibirienfahrt von Joseph M. Velter

In den ersten Frühlingstagen trafen mein Gefährte Zmquill und ich überraschend auf ein kleines Chinesendörfchen. Es lag an der Mündung des Notoche in den Ulache und hieß Notochousa. Bald erfuhren wir, daß dieses armselige Dörfchen zu den ältesten Niederlassungen der Mansen (Ussuri-Chinesen) im Gebiete des Sichota Alin überhaupt gehört. Hier führte der uralte Weg vorüber, der die wilde, entlegene Welt des Ussuri mit der St. Olgabucht verband, hier trafen sich in alter Zeit Fallensteller und Händler. Aber die Reichtümer der Taiga gingen zurück, die Jäger blieben aus, das Dörfchen sank in Vergessenheit. Es fristet ein armseliges Dasein.

Ein paar Tage blieben wir in Notochousa, dann ritten wir den Ulache aufwärts der Ostküste zu. Der Frühling mit seinem kurzen, bestrickenden Zauber war gekommen, chinesische und koreanische Jäger streiften in der Taiga auf der Jagd nach Isjubrhirschen. Um diese Zeit ist das Geweih der Hirsche für die Chinesen am wertvollsten. Im Herbst wird das alte abgeworfen, im zeitigen Frühjahr beginnt es, aufs neue durchzubrechen. Jetzt ist es weich, zart und durchblutet, noch „im Bast" und wird von den Chinesen, in deren Medizin es eine große Rolle spielt, hoch bezahlt. „Panty" heißt das Geweih in diesem Zustande. Der glückliche Schütze, der einen Isjubrhirsch im Bast erlegt, kann damit rechnen, wenigstens dreihundert Goldrubel dafür zu erhalten. Wertvoller allerdings sind die noch durchbluteten Pantygeweihe der gefleckten Hirsche, für die oft anderthalbtausend Goldrubel geboten werden.

Täglich fast trafen wir auf unserem Ritte Hirschjäger, Russen und Koreaner meist, während in den kleinen Siedlungen chinesische Pantykocher auf die Beute warteten. Das Abkochen der jungen Geweihe bis zum völligen Härten, bei dem die wirksamen Säfte nicht verloren gehen dürfen, ist eine große Kunst. Das Abkochen in den heißen, gerade siedenden, aber nicht wallenden Teeabsud nimmt Wochen in Anspruch. Eine einzige Unaufmerksamkeit — und das Geweih springt, reißt auf und wird fast wertlos.

In früheren Jahrzehnten fingen Chinesen und Koreaner die Hirsche oft zu Hunderten mit Hilfe von Fangzäunen und Fallgruben. Heute ist der Bau der Fangzäune, Lutewas genannt, glücklicherweise verboten; doch stießen wir verschiedentlich an Wasserläufen auf alte, verfallene Zäune. Da sich die Basthirsche, ihrer Kampfohnmacht bewußt, während der Monate der Geweihbildung in die tiefsten Dickungen zurückziehen, fallen der Geldgier der Jäger nur noch wenige Tiere zum Opfer. Infolgedessen steigen die Preise für Panty ständig, sodaß sich die Pantyjagd immer noch zu lohnen scheint.

Auf unserem Weiterritt fanden wir außergewöhnlich viele Fasane, auch Wachteln und Rebhühner. Ein merkwürdiges Tier aber fiel mir besonders auf. Ich saß eines Abends mit der Angel am Ulache zwischen Weiden und Erlen versteckt. Die besonders schmackhafte Lenok-Forelle hatte es uns angetan; schon wollte ich das Angelzeug zusammenlegen, als ein plätscherndes Geräusch am Ufer mich aufhorchen ließ. Vorsichtig beugte ich mich zurück. Da sah ich zu meiner Ueberraschung ein Tier, das uns noch nie begegnet war. Es sah wie eine Kreuzung zwischen Waschbär und Hund aus. Es schien nach kleinen Fischen zu jagen, wandte sich aber nach einer Weile und verschwand im Walde. Später trafen wir noch weitere Artgenossen dieses merkwürdigen Tieres, meist gegen Abend in der Taiga, wo diese Waschbärhunde scheinbar nach Wurzeln oder Nüssen scharrten, aber auch auf Waldmäuse erfolgreich Jagd machten.

Ein interessantes Zusammentreffen fällt noch in diese Tage: Am Flußufer des Ulache stießen wir plötzlich auf vier Chinesen, von denen zwei am Ufer in der prallen Sonne lagen, während die beiden anderen bis an die Brust im Wasser standen. Da wir nicht wußten, wen wir vor uns hatten, schlichen wir uns lautlos näher. Ein Erlenbusch deckte uns. Die beiden Chinesen am Ufer schienen zu schlafen. Mehr interessierte uns aber das Treiben der beiden anderen. Der eine von ihnen hielt eine starke, lange Stange in den Händen, die er ins Wasser bis auf den Grund stieß. An diesem Stocke tauchte der zweite dann hinab, blieb eine Weile unten und brachte etwas mit herauf, das wir erst als Steine ansahen. Der Taucher warf es auf die Uferböschung. Dann tauchte er wieder, übernahm beim Wiederauftauchen die Stange, sein Gehilfe tauchte unter und kam mit den rätselhaften Funden zurück.

Wir vermuteten zunächst, daß es sich um goldhaltiges Gestein handele. Erst als wir näher herankamen, erkannten wir, daß die vermeintlichen Steine — Flußperlmuscheln waren.

Da traten wir aus dem Versteck. Die Söhne des Himmels erschraken bei unserem Anblick fast zu Tode. Ihr erstes war ein Fluchtversuch. Als wir sie indes lachend zurückriefen, kamen sie vorsichtig und zaghaft wieder. Später hörten wir, daß den Chinesen das Perlfischen in den Flußläufen nicht gestattet ist, daß sie es aber trotzdem in abgelegenen, versteckten Wassern und stillen Seitenarmen ausüben. Die Ausbeute ist durchweg sehr gering. Man rechnet mit einer Perle auf sechzig Muscheln. Dabei ist sie in der Regel so winzig, daß sie kaum einen Wert darstellt. Nur die Hoffnung, einmal einen der großen, gutbezahlten Funde zu machen, die auch hier und da vorkommen, läßt die Perltaucher weiterarbeiten. Der Jahresertrag zweier Leute aus diesem Geschäft schwankt natürlich je nach Glück und Ertrag. Er wird durchschnittlich mit drei- bis vierhundert Goldrubeln angegeben. Und dafür tauchen die armen Teufel unermüdlich, ständig von Gefahren umgeben, in den selbst im Sommer kalten Gebirgswassern, vom Morgen bis zum Abend, mit einer Handvoll Reis, Bohnen und ein paar Tropfen Bohnenöl als Nahrung.

Unsere Hoffnung, von den Chinesen etwas über die Möglichkeit weiteren Fortkommens zu hören, etwas über den Weg durch die Wildnis zu erfahren, erwies sich als trügerisch. Für sie war hier die Welt zu Ende, und sie erklärten, weiter als bis hierher könne man überhaupt nicht gehen. So blieb uns nichts übrig, als auf gut Glück den Weitermarsch anzutreten.

Entstehung, Entwicklung und Störungen der Kindersprache

Von Professor Dr. Gerhard Budde-Hannover

Ueber die Entstehung der kindlichen Sprache gehen die Meinungen auseinander. Vor allem stehen sich in dieser Frage zwei Grundanschauungen gegenüber, von denen man die eine als „Nativismus" und die andere als „Empirismus" bezeichnet. Nach der Lehre des Nativismus spielt bei der Erwerbung der Sprache die eigene Erfindungskraft des Kindes eine bedeutsame Rolle; nach ihr entspringt vieles, was das Kind sagt, einer völlig freien, schöpferischen Tätigkeit. Von einer solchen eigenen schöpferischen Tätigkeit des Kindes bei der Spracherwerbung will der Empirismus dagegen nichts wissen. Nach seiner Lehre lernt vielmehr das Kind alles, was es spricht, von der Umgebung; er glaubt, daß die kindliche Sprache allein durch Nachahmung dessen entsteht, was das Kind von dieser Umgebung hört. — Neben diesen beiden sich schroff gegenüberstehenden Richtungen hat sich dann später noch eine dritte herausgebildet, die zwischen jenen zu vermitteln sucht; sie lehrt: „Gewiß spielt eine ursprüngliche, unwillkürliche, instinktiv vererbte Tätigkeit (Sprachtrieb) bei der Entstehung der kindlichen Sprache eine Rolle, denn ohne diese Tätigkeit könnte eine Nachahmung gar nicht entstehen; allein fast alles, was das Kind inhaltlich an Sprachäußerungen vorbringt, ist doch durch Nachahmung bedingt. Bei dieser spielt die Spontaneität insofern doch wieder eine Rolle, als ja nicht wahllos alles nachgeahmt wird, vielmehr eine Auswahl stattfindet.

Was nun die Entwicklung der Kindersprache angeht, so pflegt man bei ihr rein äußerlich die drei Stufen des Schreiens, des Lallens und des eigentlichen Sprechens zu unterscheiden. Das neugeborene Kind kennt nur das Schreien; erst nach mehreren Monaten gesellt sich dazu das Lallen, bei dem man erst etwa im siebenten oder achten Monat bemerkt, daß Gehörtes, wenn auch noch in sehr unvollkommener Weise, nachgeahmt wird. Das wirkliche Nachsprechen einfacher Wörter wie Dada, Papa, Mama usw. beginnt nach etwa neun Monaten, aber es fehlt dabei noch das Verständnis für den Sinn des Nachgesprochenen. Man vermißt noch jede Verbindung zwischen dem Wort und dem Vorstellungsinhalt. Das Verstehen gesprochener Wörter setzt wieder erst einige Monate später ein. „Am Ende des ersten Lebensjahres unterscheidet das Kind seine Wahrnehmungen schon ganz leidlich, ahmt ziemlich richtig nach, hat einige Uebung im Hervorbringen von Lauten. Es versteht bereits manches und fängt nunmehr an, dieses Verständnis durch sprachliche und andere Ausdrucksbewegungen darzutun. Sachvorstellung und Wortvorstellung sind nunmehr verknüpft." Auf die Fragen: Wo ist Mama? Wo ist Ticktack? blickt jetzt das Kind lachend und mit anderen Zeichen des Interesses oder der Freude nach dem Genannten.

Zu dem Nachsprechen kommt dann bald das selbständige Sprechen hinzu; durch dieses gibt das Kind zunächst vorwiegend Wünsche und Begehrungen kund. Es bezeichnet mit seinen Worten nicht den Gegenstand, sondern einen Wunsch oder ein Gefühl, das dieser in ihm erweckt. „Tul" heißt nicht: Das ist der Stuhl, sondern: Ich will den Stuhl haben. Erst später meint es beim Sprechen den Gegenstand selbst; das ist z. B. der Fall, wenn es, wo es im Bilderbuch einen Hund sieht, sagt: Wau, wau. Etwa im Alter von 18 bis 24 Monaten fängt das Kind an zu fragen, und dieser Zeitpunkt bedeutet für seine Sprachentwicklung einen großen und bedeutsamen Fortschritt. Die meist zuerst auftretenden Fragen sind: Was ist das? Wo ist das? Bis zu zwei oder zweieinhalb Jahren nennt das Kind sich mit seinem Namen oder Kosenamen, wenn es von sich selbst spricht; es vermeidet bis dahin das Wort „Ich". Darauf schreitet es vom objektiv Gegenständlichen zur logisch-begrifflichen Stufe fort, auf der die Sprache zum Ausdruck des Denkens wird. Diese Entwicklung vollzieht sich meistens zwischen anderthalb und vier Jahren. Mit dem vierten bis fünften Jahre ist die sprachliche Entwicklung soweit gediehen, daß das Kind allen seinen Gefühlen und Gedanken einen entsprechenden und dem Erwachsenen verständlichen Ausdruck geben kann, und von da an geht seine Sprachentwicklung weiter in engem Zusammenhang mit seinem allgemeinen Fortschritt.

Bei dieser Entwicklung stellen sich zuweilen gewisse Störungen ein, die man als Sprachfehler der Kinder zu bezeichnen pflegt. Man unterscheidet dabei gewöhnlich vier Hauptsprachfehler, nämlich Stammeln, Stottern, Poltern und Hörstummheit.

Unter Stammeln versteht man jeden Fehler der Aussprache, unter Stottern die zeitweilig auftretende Unfähigkeit, ein Wort oder eine Silbe zu beginnen, unter Poltern das überhastete Sprechen und unter Hörstummheit das Ausbleiben des selbständigen Sprechens. Am leichtesten ist der Stammler zu heilen. Er bedarf nur eines einfachen Unterrichts im richtigen Sprechen. Langsam und deutlich spricht man ihm das Wort in der rechten Aussprache vor und veranlaßt ihn, öfter mit lauter Stimme zuerst langsam, dann allmählich mit normaler Sprachgeschwindigkeit das Gehörte nachzusprechen. Wenn das nicht ausreicht, empfiehlt es sich, daß man das Kind über die rechten Bewegungen des Sprechens belehrt.

Das Stottern der Kinder führt man darauf zurück, daß bei vielen und oft gerade intelligenten Kindern ein Mißverhältnis zwischen ihrer Lust zum Sprechen und ihrer Sprechgeschicklichkeit vorhanden ist, und ferner auch darauf, daß ein Mißverhältnis zwischen der Anzahl der verstandenen Wörter, die die Erwachsenen dem Kinde vorsprechen, und der von ihm gesprochenen Wörter besteht, wodurch eine ruhige und geordnete Aussprache ungünstig beeinflußt wird. Weil das Stottern sehr von der Gewohnheit abhängig, ist es in den ersten Anfängen leichter zu unterdrücken, als wenn es sich schon durch Gewöhnung eingewurzelt hat.

Das Poltern, d. h. das überhastete Sprechen, ist meist ein Zeichen und eine Folge von Zerstreutheit und Zerfahrenheit. Es kommt deshalb bei dem kindlichen Poltern darauf an, ihre Aufmerksamkeit zu konzentrieren und der Hast Herr zu werden. Für sie ist das Vorsprechen, Einüben und der Zwang zu langsamer, silbenweiser, deutlicher Aussprache ein sehr günstig wirkendes Mittel.

Am schwierigsten ist die Behandlung der Hörstummheit, d. h. des jahrelangen Ausbleibens des selbständigen Sprechens bei durchaus normalem Sprachverständnis, weil ihr oft ein tieferer seelischer Mangel zugrunde liegt. Man findet sie aber auch bei sonst ganz normalen Kindern infolge scheuen Wesens und niederdrückender Gemütszustände.

Bei allen diesen Sprachfehlern kann einen Heilerfolg nur eine richtige Behandlung gewährleisten, die in einer aufmunternden Einwirkung auf das kindliche Gemütsleben bestehen muß.



Sein Sohn

ROMAN VON MARGARETE ANDRAE

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER WERDAU

8. Fortsetzung

„Seitdem du bitten kannst, Gerda, liebe ich dich unendlich!“

Gerda hatte gelächelt und sein Haar gestreichelt. Es war nicht so blauschwarz wie das Puccardios, es war mehr braun und weicher.

„Aber nicht wahr, Ott, du bleibst in Berlin?“

Der Schauspieler hatte nicht geantwortet, war aufgesprungen, hatte den weichen Filzhut zwischen die Hände geknillt und war hinausgestürmt. War das sein Abschied?

Wie hatte sie, die reife Frau, nur eine einzige Stunde an diesen jungen Menschen denken können, an ein Liebesspiel zwischen ihm und ihr, ihr, der kein anderer zuvor, nur ein Puccardio genügt hatte? Trotz war es nur gewesen, verletzte Eitelkeit!

Darüber hatte Gerda Wohlbrücken gegrübelt auf der langen Fahrt von Berlin nach Wien. Und es war ihr bange geworden, als Wien nahekam. Auch die Jahre in Wien würden nur ein Warten werden, und dieses Spiel mit Ott Kampe war noch lange nicht beendet, es würde bitterer Ernst werden, denn es warf ein junges Talent aus seiner Bahn.

Fast mit quälender Angst suchte Gerda bei ihrer Einfahrt in Wien Ott Kampe, und er war es, der die Tür ihres Abteils aufriß, um als der erste bei ihr zu sein.

Rosen lagen auf dem Trittbrett des Abteils.

Gerdas Augen sahen traurig in die seinen.

„Bitte, laß mich nicht Blumen zertreten, Ott Kampe!“

Doch das war nur ein Augenblick, denn junge Arme hoben Gerda Wohlbrücken über die Rosen hinweg.

Und diesem Augenblick waren viele Stunden gefolgt, in denen Gerda Wohlbrücken in ernstem Zwiegespräch mit Ott Kampe um seine Freiheit rang, bis sie ihm schließlich sagte, daß er ihr lästig sei. Das war eine Lüge, um ihn zur Vernunft zu bringen.

Das Wort war zu hart für einen Ott Kampe. Gerda Wohlbrücken sah ihn nicht wieder. Er hatte das Wiener Engagement ebenso fristlos verlassen wie vor Monaten das Berliner. Gerda wußte nicht, wohin er gegangen war.

Das Schicksal des jungen, begabten Menschen bedrückte sie sehr. Sie hatte die unglückselige Leidenschaft bewußt geweckt, und wenn er unterging, trug sie die erste Schuld. Schuld aber ist für Frauenschultern eine schier untragbare Last. Gerda hatte sich in dem Berliner Jahr unbewußt an die Anlehnung an den geliebten Mann gewöhnt. Nun war sie erst wenige Monate allein und schon fühlte sie das Verlassensein. Denn die Menschen, die sie scharenweise umgaben, waren nur Schemen, die an ihr vorüberzogen.

Trotzdem durfte sie sich keinem Tag entsagen, sie mußte mitleben in Wien.

Ahnten die Wiener, was sie von ihrer Gerda verlangten? Männer lagen ihr zu Füßen, geistreiche, vornehme, elegante Männer.

Aber zwischen den Marionetten, die sie tanzen lassen mußte, weil das Publikum es so wollte, stand ständig das Bild Puccardios.

An einem Abend hielt sie den Federhalter in zitternder Hand und legte das glühende Gesicht auf den weißen Bogen, den auch die Lippen mit einem scheuen, heimlichen Druck berührten.

„Albertino!“

Hätte Wien seinen Liebling in dieser Stunde sehen können, sehnsüchtig von dem Geliebten träumend, es hätte ihn in den Himmel gehoben.

Aber Gerda Wohlbrücken hatte Wien vergessen.

Sie hielt den Federhalter zwischen den Zähnen und biß darauf, immer fester. Die Zähne taten weh. Aber nun wußte sie, was sie zu schreiben hatte.

„Albertino, der Weg, den wir eingeschlagen haben, scheint richtig zu sein. Albert schreibt mir aus Weimar gewissenhaft und dankbar. Seine Briefe haben einen gesunden Unterton, sein Stil wird schon gewandt. Der allgemeine Unterricht und sein neues Leben scheinen ihm ebensoviel Freude zu machen wie die Musikstunden. Er bewundert seinen Lehrer Dr. Ritter und erzählt von einem Freund Hans von Einem. Von seinem Klavierspiel schreibt er nur zögernd, der Lehrer verlange Uebungen, mit denen er noch nicht fertig werde. Aber wenn er nach freiem Gefühl spielen dürfe, fühle er seine große Liebe zur Musik. Mit seinen eigenen Worten: „Dann fühle ich, wie sehr ich das Klavier liebe, dann denke ich an meine Mutter und meinen Vater und weiß, daß mein Vater ein großer Musiker gewesen sein muß. Mutter hat mir nur gesagt, daß er die Musik sehr geliebt hat. Oft muß ich aufhören, weil die Sehnsucht zu stark wird. Aber ich werde fertig mit mir werden. Ich will Musiker werden um meiner Mutter, meines Vaters und um Ihretwillen“.“

Kein Wort schrieb Gerda Wohlbrücken von ihrer Liebe, die mußte schweigen.

Als Albertino den Brief Gerdas erhalten und gelesen hatte, ging sein Blick weit hinaus über das südliche Meer. Sonne und Meereswellen spiegelten sich in seinen tiefen, dunklen Augen. Es war ein herrliches Leuchten.

In Puccardios Seele schwangen Melodien. Und als sich die Sonne schon längst hinter dem Meereshorizont gesenkt hatte und das Sternenlicht in strahlendem Gefunkel die Nacht Italiens mit Glanz und Zauberschimmer überzog, sang seine Geige süße, innige Weisen.

* * *

In Thüringen führte der Winter das Regiment mit Eis und Schnee.

„Herr Major, die Eisbahn an der Falkenburg ist blendend. Wir bitten um die Erlaubnis zum geschlossenen Ausrücken.“

In strammer, militärischer Haltung standen zwei Primaner vor ihrem Pensionsvater. Die jungen Augen blitzten. Sie verstanden es, ihren „Chef“ zu nehmen.

„Euch fehlt noch viel, Jungens. Ein Soldat drückt die Knie durch. Also Schlittschuh laufen wollt ihr? Und die Lektionen für morgen?“

„Prompt erledigt, Herr Major!“

„So — —?“

Der „Chef“, wie die Jungen ihn abgekürzt zu nennen pflegten, mit vollem Titel „Chef des Regiments Major“, strich mit der flachen Hand über den bartlosen Mund und dann am Halse zurück zum Hinterkopf.

Diese Bewegung wiederholte sich täglich so oft, daß das gesamte Pensionsregiment diese Chefbewegung tadellos nachzuahmen verstand.

„Walzer auf dem Eise, sehr fein für eure jungen Glieder, dazu später Uniform. Ich hab' auch einst die Leutnantsallüren besser gelernt als den Dienst. Bei euch wird das anders, verstanden?“

Der straff gespannte Körper des mittelgroßen Herrn streckte sich, und die grauen Augen blinzelten lustig unter den dicken grauen Brauen hervor.

„Meinetwegen, rückt aus! Aber geschlossen, verstanden? Blaue Anzüge, Schneid, Jungens, und Anstand seid ihr mir schuldig. Ich hol' euch ab. Wer kümmert sich um Albert? Dr. Ritter läuft nicht Schlittschuh.“

„Keine Sorge, Herr Major, der Hans Einem und Albert haben dicke Freundschaft geschlossen. Im übrigen macht sich der Albert kolossal, dürft' nur nicht ewig Klavier spielen.“

Der alte Major runzelte die Stirn, obgleich die beiden Primaner schon mal frei von der Leber wegreden durften.

Er setzte sich mit seinen beiden ältesten und vertrautesten Pensionären um den Rauchtisch, der noch aus der schönen aktiven Zeit herübergerettet war.

„Also, Jungens, der Albert ist mein Sorgenkind. Er ist kein Soldatensohn, und ich bin zu alt, um mich auf einen Musikanten umzustellen. Dazu hab' ich euch, laßt mir den Albert nicht links liegen. Aber trotz allem wächst einem das zarte Musikantenkerlchen ans Herz. Und Klavier spielen muß er, verstanden, das ist ihm angeboren. So, nun hab' ich euch mehr gesagt, als ich wollte. Aber nun ab zur Falkenburg!“

Die großen, schlanken Jungen sprangen hoch und grüßten stramm. Sie waren alter Soldaten Söhne und spürten ebenso wie ihr Chef das Fremde zwischen Albert und sich.

Ein feiner Mensch, ihr Chef, der sich ohne herzliche Verbindung mit seinen Jungen nicht wohlfühlte.

Die beiden Primaner, anders oder einzeln wurden sie hier im Regiment nicht genannt, fegten im Sturmlauf durch sieben Buden.

„Falkenburg! Blauer Anzug!“

Natürlich hockten Albert und Hans von Einem wieder am Klavier.

Doppeltes Kommando: „Falkenburg!“

Einem fuhr von seinem Stuhl in die Höhe, auf dem er im Reitsitz gesessen hatte, die Lehne in beiden Fäusten.

Er war ein Junge von beträchtlicher Länge, breit und stark gebaut wie ein Mann, dabei hatte er ein rechtes Kindergesicht mit einem kecken Profil und zwei ganz besonders warm dreinschauenden Augen.

Er sah die beiden Primaner bittend an und ging dann auf den Zehenspitzen zu Albert, der mit tief gesenktem Gesicht am Klavier saß und phantasierte, ein Ohr den Klängen zugeneigt.

Albert hatte nichts von dem Kommando gehört.

Der Schlußsatz des Geigenspiels damals bei der Mutter Beerdigung gab ihn nicht frei. Er war zu stolz und köstlich gewesen, als daß ihn Albert hätte vergessen können. Der Knabe hatte ihn schon oft gesucht, und einmal mußte er ihn finden.

Die Seele lauschte, die Finger suchten, der ganze Körper war eingestellt als Empfänger der Töne.

Die Gestalt erschien noch zarter als sonst, die Beine hilflos, die Hände und Finger viel zu groß, ebenso der Kopf, dazu das schmale, bleiche Gesicht von blauschwarzem Haar umrahmt, die Augen weit geöffnet.

Hans Einem hatte, wie schon oft, still dabei gesessen. Der kleine Kamerad schien ihm etwas ganz Besonderes, etwas Unverständliches. Seitdem Albert da war, hatte sich Hans nie wieder ans Klavier gesetzt. Was wollte er da, wie konnten seine ungelenken Finger Melodien finden, wenn Alberts Finger suchten, diese schlanken, weißen Gebilde, die nicht aufschlagen und nicht drückten, die sich in die Tasten einfügten, als wären sie mit ihnen zusammen ein einziges Lebewesen? Hans wurde nicht müde, das bewegliche Spiel zu verfolgen, und dabei weckten die Töne die erste Melancholie in dem großen, starken Jungen.

Jetzt trat er leise an den Freund, den langen Körper auf den Fußspitzen balancierend, und legte seine Hände behutsam auf die durchscheinenden des Spielenden.

Albert schrak trotz der weichen Berührung zusammen.

Hans Einem lächelte und hatte einen glühenden Kopf.

„Albert, du kommst mir vor wie ein Mädchen, aber das soll dich nicht verletzen. Du bist ganz anders als wir, und ich schäme mich eigentlich vor dir, weil ich ein so großer Kerl bin und nichts gegen dich kann.“

Albert hielt den Kopf immer noch zur Seite geneigt. Er lauschte den Tönen nach und wußte sich im Augenblick nicht zurechtzufinden.

„Ich glaube, aus dir wird ein großer Künstler,“ prophezeite Hans.

Albert Kopf fuhr herum. Mit leidenschaftlichem Aufschluchzen umschlangen die Arme und die Hände, die eben unter dem Nachtönen der Musik über die Tasten geglitten waren, den Freund.

„Mein Vater, Hans, sag' mir doch, wer war mein Vater? War er ein Künstler? Ja, sag' ja, Hans!“

Hans machte sich erschrocken frei, sprang mit zwei Sätzen zur Tür und drehte den Schlüssel um. Im gleichen Augenblick drückte jemand von draußen auf die Klinke.

„Aufmachen, los, in fünf Minuten Abmarsch!“

Die Schritte auf dem Flur eilten weiter.

Hans Einem war sofort wieder bei Albert, der mit schlaffen Gliedern und zuckenden Gesichtsmuskeln mitten im Zimmer stand.

Behutsam, als fürchtete er, Albert wehe zu tun, strich er über dessen Schultern, dann packte er ihn plötzlich an beiden Oberarmen und bückte sich zu des Freundes Gesicht hinunter.

„Albert, das darfst du nie wieder machen! Du darfst nicht weinen und darfst mich nie wieder umarmen!“

Alberts Kopf sank ganz tief herab.

Der große, starke Junge redete immer eindringlicher: „Versteh mich doch richtig, Albert! Ich hab' dich lieb, ich weiß aber nicht wie. Einen Bruder könnt' ich nicht so lieb haben wie dich, aber das braucht niemand zu wissen, denn die andern lachen. Wenn du weinst, lachen sie erst recht. Und, Albert, wenn einer über dich lachen würde, ich schlüg' ihm die Faust ins Gesicht. Ueber deinen Vater sprechen wir ein andermal, jetzt müssen wir fort. Komm!“

Albert raffte sich zusammen. Er biß die Lippen so fest aufeinander, daß sie in dem bleichen Gesicht nicht mehr zu sehen waren. Endlich preßte er heraus: „Ich danke dir! Du sollst nie mehr nötig haben, die Tür zuzuschließen.“

Er ließ den Schlüssel herumschnappen und ging vor dem großen Freund mit schnellen, kurz klingenden Schritten durch den Korridor in sein Zimmer. Dort hielt er das Handtuch unter das eiskalte Wasser der Leitung und preßte es ins Gesicht, gegen die Augen und Schläfen.

Bald stand er mit den Jungen des Regiments Major auf der Plattform der Elektrischen.

Die blanken Stahlschlittschuhe blinkten. Die Unterhaltung übertönte das Getöse des fahrenden Wagens. Nur Albert schwieg.

Dr. Ritter überquerte die Straße.

Die Jungen grüßten, die Hände an die Sportmützen gelegt. Einer neigte sich zu Albert: „Du mußt ein großes Tier sein. Nur wenn Euer Gnaden den Herrn Doktor entlassen, darf er seinen eigenen Weg gehen.“

Alberts Stirn zuckte. „Bitte, beleidige Doktor Ritter nicht.“ Obgleich Albert klein von Gestalt war, hatte er sich so hochgereckt, daß er gegen die anderen nicht mehr abstach. So sah Albert wirklich stolz aus. Hans von Einem empfand das in diesem Augenblick und versuchte seine Schultern der Schulterhöhe des Freundes zu nähern. Es war ihm peinlich, so viel größer zu sein. Er dachte an die leidenschaftliche Frage Alberts nach seinem Vater.

Albert kam von der Bemerkung über Dr. Ritter nicht los. Es war ihm aufgefallen, daß der Doktor nicht eigentlich Lehrer in der Pension war. Im Gegenteil blieb Dr. Ritter den anderen gegenüber zurückhaltend, fast ausweichend. Nur für ihn war er immer da.

Er verdankte dem klugen Menschen sehr viel. Dinge, von deren Existenz er nie etwas gewußt hatte, berührte Dr. Ritter und ging auf alles ein, was Albert erfahren wollte. Sie besuchten zusammen Museen, lasen Bücher, geschichtliche, geographische, naturwissenschaftliche und rein literarische. Albert war wißbegierig und wurde nicht müde. Er empfand mit sicherem Bewußtsein, daß er nur durch Dr. Ritters Hilfe den übrigen Kameraden gleichkommen konnte. Nur während der Musikstunden und während des Uebens trat Dr. Ritter zurück.

In diesen Stunden hatte Albert den Freund Hans von Einem gefunden. Dessen hochgewachsene, wunderbar ebenmäßig und stark gebildete Gestalt schwang sich eben in weiten, freien Bogen an ihm vorüber über die spiegelglatte Eisfläche.

Albert empfand wieder den Schmerz von vorhin: Also auch der ist fremd für mich.

Er schnallte noch immer an seinen Schlittschuhen. Endlich hielten sie fest.

Es war gut, daß keiner der Kameraden in der Nähe war, denn die ersten Schritte von der Bank auf die große Eisfläche hinaus waren für ihn immer besonders peinlich. Er hatte als Junge nie auf Schlittschuhen gestanden, dazu hatte die Mutter kein Geld gehabt. Zwei seiner Kameraden hatten ihn vor Tagen in ihre Mitte genommen, ihn aber schon am zweiten Tage seinem Schicksal überlassen mit den Worten: „Du lernst's fabelhaft. Ueb' nur feste!“

So stand er jetzt mit unruhigen Knien, vorsichtig um sich spähend, die menschenleerste Stelle suchend, mitten im Gewühl sich biegender und gleitender Läufer.

Mit wunderbaren Sprüngen und Wendungen jagte Hans am jenseitigen Ufer.

Ein Stoß von hinten, ein Schwung nach vorn, das Gleichgewicht war fort, die Füße flogen einfach schneller als der Körper, und lang ausgestreckt glitt Albert auf dem Rücken liegend noch ein ganzes Stück durch die Menschen.

Man lachte.

(Fortsetzung folgt.)